Bibl. Mont.
1593

1595 Bibl. Mont. 1593-3

<36608036160018

<36608036160018

Bayer. Staatsbibliothek

Johannes von Müllers

sämmtliche

Werke.

Herausgegeben

von

Johann Georg Müller.

Dritter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1831.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vier und zwanzig Bücher
Allgemeiner Geschichten
besonders
der europäischen Menschheit.

Durch
Johannes von Müller.

Stat sua cuique dies.
VIRGIL.
1 7 9 7.

Herausgegeben nach des Verfassers Tode
durch dessen Bruder
Johann Georg Müller.

Drittes Bändchen.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 1.

Inhalt des dritten Bändchens.

Seite

Eilftes Buch. Wie die barbarischen Völker über den Trümmern des abendländischen Kaiserthums nach und nach sich einrichten. (n. C. 476—615.)

Cp.	1. Die Ostgothen in Italien . . .	13
—	2. Die Langobarden in Italien. . .	12
—	3. Das Reich Burgundien	29
—	4. Die Alemannen	3
—	5. Das Reich der Franken . . .	26
—	6. Die Westgothen in Spanien . .	34
—	7. Die Angelsachsen in Britannien . .	36
—	8. Constantinopel	40

Zwölftes Buch. Von dem Ursprung der mohammedanischen Religion und von der Errichtung des arabischen Reichs. (n. C. 622—732.)

Cap.	1. Arabien	47
—	2. Mohammed	53
—	3. Das Reich der Araber	58
—	4. Fürsten der Gläubigen vom Hause Ommia	63
—	5. Die Araber in Spanien	64
—	6. Die Araber in Hindostan . . .	67

		Seite
Cap.	7. Von Frankreich	68
—	8. Teutschland	71
—	9. England	73
—	10. Langobarden	75
—	11. Die Araber in Frankreich . .	81
—	12. Constantinopel und Rom . . .	82
—	13. Wiederholung	86

Dreizehntes Buch. Die Zeiten Karls des Großen und Haruns al Raschid. (n. C. 732—841.)

Cap.	1. Zustand Roms und Italiens . . .	89
—	2. Die Karlowingen	92
—	3. Fall des langobardischen Reichs . .	93
—	4. Herstellung der abendländischen Kaiserwürde	97
—	5. Verfassung Italiens	100
—	6. Verfassung des fränkischen Reichs .	101
—	7. Die Fürsten der Gläubigen vom Hause Abbas	107
—	8. Schilderung des arabischen Reichs .	110
—	9. England	117
—	10. Constantinopel	117

Vierzehntes Buch. Wie die großen Reiche in kleine Staaten zerfielen. (n. C. 841—1073.)

Cap.	1. Einleitung	123
—	2. Auflösung des arabischen Reichs und von den Edrisiden und Aglabiern .	125
—	3. Von den Tuluniden	127
—	4. Wie die Türken Herren von Bagdad wurden	127

		Seite
Cap. 5.	Wie die Bujiden Herren von Bagdad wurden	129
— 6.	Von den Fatimidischen Sultanen zu Alkahira	129
— 7.	Die Zeïriden zu Tunis . . .	131
— 8.	Die Morabeten zu Maroko . .	132
— 9.	Die seldschukischen Türken . . .	132
— 10.	Die Sultane von Gasna u. Chowaresmien	133
— 11.	Spanien	134
— 12.	Sicilien	136
— 13.	Auflösung des fränkischen Reichs durch Theilung	138
— 14.	Das Reich Lotharingen . . .	142
— 15.	Wie die Karlowingen das Reich zu verlieren anfingen	145
— 16.	Die Hungaren	148
— 17.	Die Zeiten Heinrichs I., Königes der Teutschen	150
— 18.	Die Normannen und Rußland .	152
— 19.	König Heinrich I. und Otto sein Sohn .	154
— 20.	Wie die kaiserliche Krone an die Teutschen kam	156
— 21.	Wie die französische Krone an die Capetingen kam	163
— 22.	Die Normandie	166
— 23.	Von dem burgundischen Reich und von dem Hause Savoyen . . .	166
— 24.	Von Habsburg und Lothringen .	169
— 25.	Die Niederlande	170
— 26.	England	171
— 27.	Scandinavien	172
— 28.	Island	173
— 29.	Rußland	174
— 30.	Constantinopel	177
— 31.	Beschluß	182

Seite

Fünfzehntes Buch. Die Zeiten der Gründung des politischen Uebergewichts der Päpste. (n. C. 1073 — 1177.)

Cap.	1.	Die Normannen in Italien . .	187
—	2.	Von dem Papst	188
—	3.	Die Hohenstaufen und Welfen . .	197
—	4.	Verfassung des Reichs der Teutschen	198
—	5.	Friedrich Barbarossa . . .	201
—	6.	Von dem Abte Suger und von Frankreich	210
—	7.	Wie England seine Verfassung einbüßte	212
—	8.	Die nordischen Völker . . .	216
—	9.	Constantinopel	220
—	10.	Von den Fürsten der Gläubigen . .	222
—	11.	Die ersten Kreuzzüge . . .	223
—	12.	Die Mowaheddin	227
—	13.	Spanien	229
—	14.	Portugal	230
—	15.	Beschluß	231

Eilftes Buch.

Wie die barbarischen Völker über den Trümmern des abendländischen Kaiserthums nach und nach sich einrichteten.

n. C. 476 — 615.

Eilftes Buch.

Cap. 1.

Die Ostgothen in Italien.

Seit Attila gestorben war, hatten die Ostgothen unter ihren Fürsten vom Hause der Amaler die alte Unabhängigkeit hergestellt. Nun wohnten sie zwischen der Donau und Sau. Von den morgenländischen Kaisern bekamen sie Geschenke; dafür gaben sie ihnen Geisel des Friedens. Ein solcher war Dietrich, Sohn des Fürsten Theudmir; sein Kebsweib Ehrenlieb hatte diesem den Knaben in Ungarn am Fertö (Neusiedlersee) geboren. Zu Constantinopel dienten ihm die Ueberbleibsel der Einrichtungen der Römer wie Philippus, dem Macedonier, die Lehren des Siegers von Leuktra. Sein Vater war ein glücklicher Held, welcher durch Siege über die Allemannen seine Herrschaft bis an den Fuß der Alpen erstreckte. Als Dietrich, achtzehn Jahre alt, wieder unter sein Volk kam, schlug er ohne des n. C. 484.
Vaters Wissen mit sechstausend ihm durchaus zuge-

thanen Kriegern einen sarmatischen König. Mit neuem Muthe baten die Gothen, in Gegenden geführt zu werden, wo sie Beute machen und freier wohnen könnten. Da ging Theudmir über die Gränze Illyriens, verbreitete sich über Macedonien, und eroberte (des Achilles Vaterstadt) Larissa. Den Kaiserhof nöthigte er, die Vortheile beträchtlich zu vermehren, wodurch derselbe den gothischen Muth jährlich belohnte. Theudmir starb, und gleichwie er Dietrich seinen Sohn für den Würdigsten selber erklärt, so wurde er ihm zum Nachfolger gegeben.

Der Kaiser Zeno, ein Herr von sehr mittelmäßigen Gaben, versäumte nichts, um den Jüngling zu gewinnen; gab ihm die Consularwürde in dem Jahr, als er selber sie trug; ließ ihn triumphiren; errichtete ihm eine Ritterstatue. Aber sintemal die Geschenke der Kaiser weder die Bedürfnisse, noch weniger die Wünsche der emporstrebenden Ostgothen zu befriedigen fähig waren (indem ihr Land, welches mühsam zu bauen sie sich nicht entschließen konnten, weder genugsames Brod, noch so weite Weiden gab, als ihr Vieh sie brauchte), faßte Zeno den Entschluß, nachdem er Dietrichen den unter Herulern seufzenden römischen Senat bestens empfohlen, ihm durch eine pragmatische Sanction förmlich Italien zuzueignen.

n. C. Alsobald machten die Ostgothen unter ihrem vier
490. und zwanzig jährigen Fürsten sich mit allen Heerden und allem Eigenthum auf, von der Donau

und Sau, nach den Pässen Italiens zu ziehen. Die ersten Feinde trafen sie am Lisonzo an, welcher in dem heutigen Görz schöne Weiden durchströmt. Zweimal schlug Dietrich die mit keinem Eifer für Odoacher streitenden Italiener; zog durch das Venetianische. Der König der Heruler floh nach Rom. Die Stadt, in dem fünfzehnten Jahre nach Auflösung des Kaiserthums, verschloß Odoachern die Thore. Er floh nach Ravenna. Das Land am südlichen Fuße der Alpen fiel ab. In Ravenna, einer an sich durch Moräste, damals auch durch Kunst festen, von zwanzigtausend waffentragenden Männern besetzten Stadt hielt er in das dritte Jahr. Nach ihrer Uebergabe und Odoachers Ermordung legte Dieterich die gothische Nationalkleidung ab und nahm den römischen Purpur. n. C. 493.

Der Senat und das Volk zu Rom empfingen ihn ehrerbietig. Er stellte den Hof, die Gehalte, die Brodvertheilungen her, wie sie unter den Kaisern gewesen. Ueber alle Könige der Barbaren erhob ihn Humanität, Mäßigung und Klugheit. In keiner Sache drückte er die Nicänisch denkende Kirche, obwohl er Arianer war; vielmehr bewies er ihrer Vorstehern Ehrerbietung, Vertrauen und Gnade; in Abhängigkeit hielt er sie; strittige Wahlen wurden dnrch ihn entschieden; den Papst Johannes, welcher in einer Gesandtschaft gegen seine Aufträge gehandelt, ließ er dafür in dem Gefängniß sterben.

Durch Familienverbindungen wurde er Vetter und Freund, wie durch Macht und Weisheit Schiedrichter aller abendländischen Könige. Seine Gemahlin Odeflede war Tochter Childeberts, Königes der Franken, eine Schwester Chlodwig's, dem die Gründung der französischen Monarchie vornehmlich zugeschrieben wird. Seine eigene Schwester gab er Hunrich, Genserichs Sohne, König der Wandalen; Amalberge, seine Nichte, dem König der Thüringer; seine eigenen Töchter dem Könige Sigmund von Burgundien, und Alarich dem Zweiten, König der Westgothen. Er hielt eine zur öffentlichen Sicherheit und nöthigen Unternehmungen allezeit bereite Armee. Daher schrieb er den Königen wie ein Vater: „Ihr alle habt Proben „meines Wohlwollens; ihr seyd junge Helden; mir „gebührt, euch zu rathen; eure Unordnungen betrüben mich; es ist mir nicht gleichgültig, daß ihr „euch von den Leidenschaften beherrschen lasset." Als Chlodwig die Allemannen unterwarf, schrieb er ihm, Schonung empfehlend. Wenn Kriege unter den Königen unvermeidlich schienen, oder wenn er es mit Billigkeit thun konnte, so wußte er sich ohne vieles Blutvergießen zu vergrößern: Sicilien, Rhätien, die Alpen und Genf kamen unter ihn. Die von dem burgundischen Könige Gondebald in seinen ersten Jahren verheerten Ufer des Po wußte er durch Allemannen zu bevölkern, die unter seine gütige Herrschaft flohen. Pavia, wo

er oft residirte, und viele andere Städte ließ er prächtig bauen. Der König war auf die in seinem Reich noch blühenden Wissenschaften und Künste mehr als auf die Waffen stolz. Dieses zeigte er, da er dem Chlodwig Musikanten, dem Gondebald Wasseruhren und Leute, die sie aufzuziehen wußten, sandte. Sein Kanzler, der Senator Cassiodorius, war der gelehrteste Mann seiner Zeit; einen der letzten guten Schriftsteller Roms, Boethius, rühmt Dietrich, mit folgendem Anhang, dem Könige der Burgundier: „Dein Volk wird „sich nicht länger mit uns vergleichen, wenn es „hören wird, daß solche Männer unter uns leben.“ Er selber konnte nicht schreiben.

Bei Annährung seines Todes versammelte er die Grafen und Großen, empfahl ihnen Amalaswinde, seine Tochter, und ihren zehenjährigen Sohn Athalarich, die Verehrung der Ordnung, die Liebe n. C.
des römischen Senates und Volks, den Frieden mit 526.
dem Constantinopolitanischen Kaiser.

Bald aber suchten ehrgeizige Große zwischen Sohn und Mutter Zerwürfniß. Vergeblich hoffte diese in der Mitregentschaft ihres Neffen Theuda Hülfe zu finden. Sein Ehrgeiz verblendete ihn, daß er weder die Dankbarkeit, noch seinen eigenen Vortheil bedachte, sondern, als Athalarich an ei- n. C.
ner Krankheit gestorben, ihr den Tod gab. 534.

Zur selbigen Zeit hatte ein ähnliches Verbrechen dem Könige der Wandalen, Gelimir, einen Krieg

mit Justinianus zugezogen, welcher mit ungewöhnlicher Thätigkeit über das morgenländische Kaiserthum herrschte. Die ermordete Königin hatte den Kaiser begünstiget, indem sie ihm aus Sicilien Lebensmittel zugehen ließ. Der Feldherr Belisarius, in welchem militärische Tugenden unstreitig hervorleuchteten, schlug die Wandalen; Gelimir wurde genöthigt, sich zu ergeben, und mit allen von Genserich erbeuteten Schätzen gefangen im Triumph nach Constantinopel gebracht; Afrika dem Kaiser unterworfen.

Auch sonst bewiesen die barbarischen Königreiche ihre wenige Festigkeit; Chlodwigs Söhne eroberten in wenigen Jahren das Reich der Thüringer und Burgundier.

n. C. Da wurde Theuda's Verbrechen dem Kaiser Ju-
535. stinianus Ursache, das Haus Dietrichs, das ihm empfohlen war, durch Belisarius an den Ostgothen zu rächen. Sofort wurde Sicilien eingenommen; die Hauptleute, die Heere verließen, gezwungen oder freiwillig, die Sache des Königes. Die Nation, an Siegesruhm gewöhnt, stieß ihn unwillig vom
n. C. Thron; er wurde ermordet, und Witig, ein guter
537. Kriegsmann, auf den Stuhl der Amaler gesetzt. Derselbe, um fester zu herrschen, vermochte Mathaswinde, Tochter der Amalaswinde, daß sie ihn heirathete. Vergeblich. Dem Belisarius schien, daß die Ostgothen, ohne Bewilligung des Kaisers, über ein Land, welches ursprünglich römisch wäre, keinen

König willkürlich wählen sollten. Er hatte nach
standhafter Vertheidigung Neapolis mit List erobert,
und, um andere zu schrecken, alle Einwohner ohne
Unterschied Alters, Geschlechtes und Rangs umge-
bracht. Nun wurde Rom von den Gothen verlas-
sen. Belisarius vermehrte die Befestigung; noch
steht ein Theil seiner Mauer. Hierauf eroberte er
Toscana. Er besiegte die Gothen bei Perusia. Wi-
tig in Verzweiflung bewaffnete alle brauchbare
Mannschaft; gegen Mailand und andere benach- n. C.
barte Städte (welche, vermuthlich aus Vorliebe zu 538.
Nicänischer Glaubensform, sich für den Kaiser er-
klärten) lud er aus dem, schon fränkischen, Bur-
gundien 10,000 Freiwillige. Mailand widerstand mit
einer Entschlossenheit, welche durch eine Hungers-
noth, worin Menschenfleisch verzehrt worden, kaum
geschwächt wurde; als die Burgundier sie eroberten,
wurden selbst Säuglinge, selbst am Altar die Geist-
lichkeit nicht geschont, die eigenen Geschichten der
Burgundier sprechen von 300,000 hier erwürgten
Menschen. Zur nämlichen Zeit lag Witig vierzehn
Monate vor Rom, welche Stadt vornehmlich in die-
sen Kriegen allen Glanz und die alten Einwohner
verlor. Belisarius entsetzte sie; Ravenna selbst
nahm er ein, und Witig wurde nach Constantino- n. C.
pel gebracht. 539.

Die Siege des kaiserlichen Feldherrn erregten
die Besorgniß der Franken; es erhob sich ein Krieg,
der dieselbe Wendung, wie seither die meisten Un-

ternehmungen der Franken in Italien gewann; indem sie das Land überströmten, die Unmäßigkeit aber sie schwächte, und ihr Zustand von dem Feind alsdann benutzt wurde. In den Ostgothen widerstand noch der von dem großen Dietrich ererbte Heldensinn; und nach Euthar und Hildebald, welche
n. C. 540. verschiedentlich erwählt und gestürzt wurden, zeigte König Totila sich würdig, Dietrichs Werk zu er-
n. C. 541. neuern. Oft siegte er, er brach die Mauern der Städte, als der im Belagerungswesen die Ueberlegenheit gelehrterer Kriegskunst kannte. Es glückte ihm, im Angesicht Belisar's, der von Stillung ei-
n. C. 546. nes Aufstandes aus Afrika zurück kam, aber das Heer geschwächt und erschrocken fand, Rom zu erobern; er beschloß hierauf die Zerstörung ihrer Befestigung,*) damit er nicht immer die Blüthe des Heeres für ihre Behauptung verwenden müsse. Das Volk wurde vertrieben, die Senatoren, die nicht entflohen waren, hinweggeführt, jener unermeßliche Umfang beinahe gänzlich erödet. Hierauf schlug er die Verstärkung, welche Belisarius von Calabrien her erwartete.

Nun Herr Italiens (so glaubte er es) erneuerte Totila die milde Verwaltung Dietrichs; er bevölkerte auch Rom wieder und lebte väterlich unter dem sich neu anbauenden Volk. Die Herstellung von Neapolis hatte von Belisarius der Papst Syl-

---

*) Roma demolita; Jord.

verius erwirkt. Wer noch die Trümmer von Cumen bewohnte und Einwohner der kleinen liborischen Städte, Puteolen, Stabien, Surrentum, Gefangene aus Afrika und Sicilien, Calabrier, Apulier, zogen in die wieder auflebende Neapolis. Hofintriguen bewirkten, daß Belisarius (immer derselbe, aber schlecht unterstützt) heimberufen, und Narses, dem Verschnittenen, die Fortsetzung des nicht ganz aufgegebenen Krieges aufgetragen wurde. Noch Einen Dienst leistete Belisarius nach langen Jahren durch Rettung der kaiserlichen Hauptstadt selber von einem in Thracien einfallenden slawischen Volk. So gütig oder nachsichtig er war, doch entging er dem Neide nicht, und war einen Sieg über Verläumdungen nicht seiner Tugend, sondern dem Credit seiner unwürdigen Gemahlin schuldig.

Narses zog als Proconsul, mit langobardischer Hülfe, nach Italien. Die Oberhand, welche unter geschickter Anführung einem genugsamen römischen Heer nicht fehlen konnte, gab ihm einen Sieg, den n. C. 552. Totila nur sterbend ihm ließ. Die gothischen Großen erhoben in Pavia den Teja. Vergeblich; bei Nocera unterlag mit ihm die letzte ostgothische Macht. n. C. 553. Nur schwach loderte bei Wenigen noch Muth. Auch Allemannen, dem fränkischen König Austrasiens unterthan, versuchten unter Lanthachar und Buzelin mit anfänglich großem Glanz, aber gewöhnlichem Ausgang (in Hunger, Pest und Niederlagen) Italien dem Kaiser zu entreißen.

Cap. 2.

Die Langobarden in Italien.

n. C. 568. Narses herrschte, unter dem Kaiser; mit ihm Ueberfluß, Ordnung und Ruhe. Er stillte ohne Mühe die Bewegungen, welche die Heruler in Toscana machten. Rom erhob sich wieder; der Schatte der alten Republik, der Name der Consuln und Senatoren ging unter; *) die Stadt blieb ohne auswärtige Macht, doch immer durch Namen, Ruinen und wieder anwachsende Volksmenge ausgezeichnet. Endlich fiel Narses in der Gnade des nicht immer gemäßigten Kaisers Justinus II. Er verließ Rom, wo er sich weniger gesichert glaubte, und sandte aus Neapolis an den langobardischen König Albwin einladende Briefe.

Dieser hatte unlängst einen andern Stamm seines Volks, die Gepiden, überwunden; trank aus dem Schädel ihres Fürsten Kunimund, und vergnügte sich in den Armen der Tochter seines Feindes, Rosamunde. Er hatte den Heldenmuth, welcher sich den Herzen der Völker eingräbt; nicht nur seine Nation, auch Sachsen und Bajoaren sangen sein Lob Jahrhunderte durch.

In dem zwei und vierzigsten Jahr, seit unter Audwin, seinem Vater, die Langobarden in Pannonien die von den Ostgothen besessenen Gegenden

---

*) Deinde paulatim Romanus defecit Senatus, et post Romanorum libertas cum triumpho sublata est; Romani provinciales ad nihilum redacti sunt.

eingenommen, drei Jahre nach dem Gepidenkriege, an dem zweiten April des 568sten Jahres, brach der König Albwin, auf die Einladung Narses, mit allen langobardischen Männern, Weibern, Kindern und von zwanzigtausend Sachsen begleitet, von Pannonien auf. Es war an einem herrlichen Morgen, als von der Höhe eines Vorberges der Alpen die erstaunenden Langobarden auf das neue schöne Vaterland bewundernde Blicke warfen. Wo er durchzog, ehrte er die Kirche, und suchte die Liebe des Volks. Mannichfaltiges Unglück schwächte die Herrschaft Justin's, indeß Sarmaten, Allemannen, Leute von Noricum, selbst Bulgaren, den Eroberer stärkten. Die Eroberung von Pavia gab ihm entschiedenes Uebergewicht. Auf den Gränzen, in Friul, über Benevento, setzte er seine Großen, Gisulf den Marschall (Marpahi) und Zotto, zu Herzogen.

Den Römern von Constantinopel (noch neunhundert Jahre nannten sie sich Römer) blieb die gothische Hauptstadt Ravenna, das Uebrige von Pentapolis, Rom und einige Seestädte; über diese Provinz wurden Exarchen (Proconsuln) gesetzt. Es war ein Glück für die Langobarden, daß ihre Tapferkeit um so länger in Uebung blieb, die Unordnung würde ihre Herrschaft sonst aufgelöset haben; denn als nach wenigen Jahren Rosamunden die Rache des Vaters zu Entschuldigung einer Liebe diente, n. C. 573. und nach Albwins Ermordung ein harter Herr Kleph

den kaum erstiegenen Thron mit seinem Leben bezahlte, führten die Großen in der Minderjährigkeit
n. C. 575. seines Sohnes unter sich nach gemeinschaftlichem Rathe die Herrschaft.

Das langobardische Reich in Italien war von der nordöstlichen Seite, wo die Nation ihre Sitze in Pannonien den Awaren abgetreten, so gut gesichert, als bei der Unbeständigkeit räuberischer Horden, die nur zu sehr an Hunnen erinnerten, möglich war. Im Noricum hielten die Bajoaren, die seit ihrer Einwanderung dem größern Theile des Landes den Namen gaben, mit den Langobarden Freundschaft; Authar, Sohn Klephs, und Agilulf, sein Nachfolger, heiratheten, nach einander, die bayerische Prinzessin Theudelinde, deren vorzügliche Eigenschaften sehr lang in verehrtem Andenken blieben. Die Franken waren bei Weitem die furchtbarsten Feinde der langobardischen Macht; wenn die Kaiser nicht vermittelst schmeichelhafter Auszeichnung und Geschenke die Franken sich zu Freunden erhalten hätten, so würde das Exarchat nicht lange bestanden haben; hiedurch blieb Italien unvereiniget bis auf diesen Tag.

Von Pannonien bis an den Adda lag das Venetianische; die Inseln der Lagunen fingen an, Bewohner zu haben, doch noch wurde Aquileja die Hauptstadt genannt, und war Friul der Sitz des Herrschers. Beinahe die ganze Lombardei wurde unter dem Namen Liguriens begriffen; beide Rhä-

tien trennten sie vom Allemannenlande. Die ersten Alpen, wie sie sich vom Varo erheben und gegen Savonna laufen, wurden kottische Gebirge genannt. Eine eigene Provinz wurde unter dem Namen der Apennine begriffen, sie trennten Tuscien von Aemilien; Tuscien zählte Rom zu ihren Städten; Piacenza, Parma, Imola, Bologna, zierten die ämilische Provinz. Südwärts, in Umbrien, herrschte auf Spoleto seit Farwalt ein langobardischer Herzog. Von Rom bis an die calabrische Gränze wurde Campanien gerechnet, ein durch starkes Gebirge und schöne, die vier Städte (Napoli, Salerno, Benevento und Capua) umgebende Cultur wichtiges Land; langobardischen Herzogen sind Capua und Salerno ihre Herstellung, ist Benevento zuvor nie gehabten Glanz schuldig. Durch Lucanien bis an die Meerenge drang der blühende Held, König Authar, und steckte seinen Spieß in eine Säule am Ufer, zu Bezeichnung, wie weit er herrsche.

Das kaiserliche Land lag meist an dem adriatischen Meere. Hier umfaßte Apulien auch einen Theil Calabriens; Otranto, mehr noch Bari, stiegen zu Ruhm und Größe empor, die freigebige Natur machte den Reichthum des Landes; der Strategos oder Katapan hatte seinen Sitz in diesen Gegenden. Im alten Samnium waren die Gränzen der kaiserlichen und beneventanischen Herrschaft, nach Glück und Muth, nicht immer dieselbigen, auch das Picenum und (fast bis Rom) die Valerierprovinz öf-

terer Anlaß zu Kriegen. In jenem scheint es, daß zuletzt die Langobarden prädominirten, indessen sie in dieser die Macht mit den Griechen unwillig theilten. Des Exarchen Sitz Ravenna war die Hauptstadt Flaminiens.

Im Uebrigen herrschte der langobardische König zu Pavia; Dietrich der Ostgothe, hatte am Zusammenflusse des Ticino und Po den reichen Palast angelegt. Nordwärts erstreckte sich seine Macht in die Gotthardpässe; bei der Burg Bellinzona (Bilitio) wurden die Franken geschlagen; überall hinauf durch Valle Leventina ist Andenken langobardischer Könige; leicht möchte auch die Teufelsbrücke ihr Werk seyn. In ihren ersten Jahren drangen sie über den Bernhardsberg bis an den lemanischen See hinaus. Gegen Rhätien war auf Splügen der gebrauchteste Paß. Stark, mehr als prächtig, waren die langobardischen Städte; dieses Volk zerstörte nicht.

Es liebte die Viehzucht, baute aber so schön das neu erworbene Land, daß die traurigen Spuren alter Verheerungen immer seltener wurden. Auch der König nährte sich vom Ertrage seiner Güter, zog auf den Meiereien umher, und lebte in der Einfalt eines Hausvaters, mit der Würde eines Heerführers. Die freien Männer, wie bei den alten Römern, arbeiteten selbst mit Knechten, Freigelassenen und Aldionen (Dienstmannen?) zur Urbarmachung der verödeten Lande. Zumal blühete

Feld-

Feldbau um die Klöster, um das wilde Novalese, um Nonentula, Farfa, besonders den Monte Cassino; ihre Chroniken enthalten die nicht so glänzende als befriedigende Geschichte, wie man die Natur überwand oder ihr half, und Fluren und lachende Triften die Trümmer des alten Italiens deckten.

Die Gesetze trug, nach dem Rathe der Großen, der König der Gemeinde aller freien Langobarden vor. „Seine Excellenz" (dieß ist der Eingang des Codex dieser Gesetze) „Seine Excellenz, Rothar, „siebenzehenter König der Langobarden, in dem acht „und dreißigsten Jahr Ihres Alters, haben, in Erwägnng, daß der geringe Mann zu seinem Schutz „gegen den Geiz der Amtleute allgemein bekannter „Gesetze bedarf, mit Rath und Willen der vornehm„sten Richter das Gesetzbuch erneuert."

Das Land war in Gaue vertheilt, deren jeder seinen Heermann (Herimanus) oder Ammann hatte; über Sachen, die das Eigenthum betrafen, richtete der Schultheiß (Sculdais); über mehrere Heermanne und Schultheißen war ein Graf, über mehrere Grafen ein Herzog, alle unter dem König; dieser von der Nation, oder von denen gewählt, welchen sie es überließ. Hierüber waren Streitigkeiten nicht selten; mehrmals gelangten kühne und listige Männer, durch Zusagen, Mahlzeiten, Geschenke, hinwiederum solche, die Popularität, gerechtes Gericht, Heldenmuth auszeichnete, zur höch-

sten Gewalt. Es hatten aber die Könige unaufhörlich über sich selber, die Großen, die Volksbewegungen zu wachen, als welchen selbstständige Macht fehlte; Alles thaten die Nationalwaffen.

Die Residenz des Exarchen war prächtig und ein Sitz der wenigen Reste von Wissenschaften und Künsten. Die Furcht vor den Langobarden hielt ihn ab, sich unabhängig zu machen; er hielt sich meist vertheidigungsweise, und war zufrieden, der Würde zu genießen und seine Verwandten zu bereichern.

In Rom verloren die Kaiser bald alle Gewalt; ihre Theilnehmung an Fragen über Jesu Christi zweifache Natur, gedoppelten Willen, undurchdringliche Verhältnisse, die mit gleich weniger Menschenkenntniß unternommene und mit Aberglauben bestrittene Bilderstürmerei (welcher Streit von beiden Seiten mit Schwärmerei geführt wurde) entfremdete die Gemüther; nach und nach wurde der Papst (viele Päpste zeichneten sich durch Verdienste aus) angesehener in Rom als die Kaiser, gegen die er Freiheit und Glaube vertheidigte. Die Zeit Gregorius des Großen, eines wahren Bischofs, des ersten Knechts der Knechte Gottes, durch Wärme der Andacht, Salbung des Wortes und seelenvollen Geist ausgezeichnet, war wichtiger, als daß Bonifacius III. mit dem Titel eines Weltpatriarchen zu prangen anfing.

Cap. 3.

Das Reich Burgundien.

Das nächste Reich jenseits der Alpen war Burgundien. Wir sahen beide Burgundien, Allobrogenland (Savoyen, Dauphiné, nebst Lyon) und die westliche Schweiz unter diesem Namen vereiniget. Mit den Landeseinwohnern hatten die Burgundier sich dahin verglichen, daß ihnen zwei Drittheile der Güter, die Hälfte der Waldungen, Gärten und Häuser und ein Drittheil der Leibeigenen abgetreten wurde. Fünfzig Jahre bekam dieses Loos (Allodium) jeder von seinem burgundischen Herrn Freigelassene; ganz Burgundien hieß „das große Loos der Burgundisnen." Dergleichen Güter waren erblich; vertheilt wurden sie nach der Gleichheit. Viehzucht und Landbau war der freien Männer Geschäfte; Gewerbe, selbst Künste blieben (auf altem Fuß) der knechtischen Classe. So erhielten sich lang in Allem ehemalige Sitten. Gegeißelt wurde der königliche Bauer, wenn er Jemanden Gastfreiheit versagte, und sterben mußte der leibeigene Mann, der einer freien Frau die Haare abschnitt. Das Gesetz bestimmte den Lohn des Wahrsagers, der gestohlene Sachen auffinden lehrte.

Hingegen erlaubte es bald nicht mehr, mit Mördern sich um die Blutschuld mit Geld abzufinden; *)

*) Chrenechruda lex deinceps nunquam valeat, quia per illam cecidit multorum potestas; Decr. Childeb.

Blutrache blieb erlaubt. Zeugen mochten ihre Kundschaft im gerichtlichen Zweikampfe erhärten, die Anhänger des Unterliegenden waren zu nicht unbeträchtlicher Buße verurtheilt. Die Weiber wurden gekauft; entlassen konnten sie werden um Ehebruch, Giftmischerei und Hexenwerk. Das Gefühl des Anstandes hatte sich nicht entwickelt (wer einen Hund gestohlen, mußte ihm vor allem Volk den Hintern küssen). Dennoch waren schon Menschen-Classen: Des Königs Räthe, Hausgenossen, Meier und Kanzler, Grafen in Städten und Gauen, und andere zu dem ersten Adel gehörige Richter; *) ein Mittelstand; **) eine niedrige Classe freigelassener Leute ***) und angeborner Knechte. †) In dem Langobardengesetz war zwischen letzteren der Unterschied, daß des Königs Knechte freien Leuten, seine Freigelassenen Edlen gleich geschätzt wurden. Gerichtssporteln waren keine; das Lehen jedes Amtes war sein Sold, ein königlicher Witeschall, (praeco? Weibel) zog die Bußen ein.

Da das burgundische Gesetz hundert dreißig Jahre älter als das langobardische, und aus einem den Resten alter Cultur weniger zugänglichen Lande war, so glaubte ich nicht, es übergehen zu sollen, obschon ich schon anderswo ††) davon gehandelt habe.

---

*) Optimates nobilium. — **) Mediocres.

***) Minores personae, lidi, leudi.

†) Originarii.

††) Im VIII. Cap. des 1. B. der Geschichte der Schweiz.

Bei ihrem Eintritt in Gallien hatten sich die Burgundier sieben Tage von der christlichen Lehre unterrichten, am achten Tage taufen lassen.

Von Gundechar (Gundaker, Günther), Gundioch und anderen Fürsten, deren (vermuthlich über verschiedene Stämme) Anfangs mehrere waren, ist so wenig, als von andern Heerführern der Barbaren deutlich, ob sie vor dem Aufbruch aus den väterlichen Sitzen, Fürsten oder Heermanne gewesen. In jedem Fall wurde ihre Macht durch den allgemeinen Wunsch der Erhaltung des Eroberten verlängert, und (weil die morgenländischen Kaiser für anständig hielten, zu vergeben, was ihnen unmöglich war, zu erhalten) durch Ertheilung eines Patriciates, das ist, einer Vertretung der Kaisermacht über die vorigen Landeseinwohner, wichtig vermehrt. So wurde mit der großen Gewalt, welche diese Fürsten als Heerführer hatten, die unumschränkte der Cäsarn vereiniget. Erblich (sie mochten Fürsten oder Heermanne gewesen seyn) wurde sie durch das Uebergewicht, welches ihnen die Größe ihres Looses in dem eroberten Lande gab. Da keine Auflagen waren, mußten die Könige reich seyn. Diese Keime eines unbeschränkten erblichen Königthums sind so alt, als der Uebergang aus den germanischen Wäldern in das römische Reich, und da die freien Begleiter des Eroberers Adel wurden, so ist schon bemerklich, warum der Adel den Königen so oft und lang widerstand, und warum die

feinsten Urheber willkürlicher Macht so sehr gesucht haben, diesen weniger gehorsamen Stand mit solchen zu vermengen, welche ihr Emporkommeu den Königen zu danken hatten.

In diesem Sinn begünstigte schon Gondebald, König der Burgundier, seine römischen (gehorsamern) Unterthanen. Aber die geistlichen und weltlichen Herren und alle freien Burgundier versammelten sich bei Genf; der sonst siegreiche Herr mußte in dem 36sten Jahr seiner Verwaltung diese Gesetze abgethan sehen, und gab hierauf zu Ambieu mit Rath und Unterschrift sechs und dreißig vornehmer Grafen die, von welchen ein Auszug oben geliefert worden ist.

n. C. 502.

Eben dieser, um auf dem Haupte des ihm nicht gleichen Sohnes die wankende Krone bei seinem Leben zu befestigen, hielt bei Quarre (nicht weit von Genf) einen Hof, worin Sigmund, nach alter Sitte, auf dem Schild als König erhoben wurde; Anastasius, Constantinopolitanischer Kaiser, gab auch diesem das Patriciat. Sigmund hatte das Unglück, seinen Sohn Siegreich, den die Tochter Dietrichs des Ostgothen ihm gebar, den Verläumdungen der zweiten Gemahlin aufzuopfern, worüber das Reich Burgundien unterging.

n. C. 515.

Dietrich, seinen Enkel zu rächen, sandte den Feldhauptmann Tolonik wider Sigmund, und erregte in den Söhnen Chlodwig des Franken den Entschluß, die von Chlotilde, ihrer Mutter, längst

gewünschte Rache zu nehmen, sintemal Hilfreich, ihr Vater, durch seinen Bruder Gondebald, Sigmunds Vater, das Leben eingebüßt hatte. Der König vom Gewissen verfolgt, oder geistlichen Sachen überhaupt geneigter als Waffen, floh in das Kloster St. Maurice, welches er am Eingange des Landes Wallis gestiftet hatte, er fand bald Niederlage und schmählichen Tod. Zehn Jahre setzte Go- n. C.
demar, sein Bruder, die Landwehre fort; er schlug 526.
denjenigen Sohn Chlodwigs, Chlodomir, welcher durch Sigmunds Ermordung die Mutter am besten befriediget hatte. Die Franken, als um die Thränen Chlotildens zu trocknen, wütheten durch Burgundien mit Flammen und Schwert; bis Godemar, mit ihm das Haus seiner Väter und das Natio- n. C.
nalkönigthum der Burgundier, verschwand. 534.

Von dem an herrschte auch bei ihnen Chlodwigs Geschlecht; ihre Gesetze und Sitten blieben; in Krieg und Frieden behauptete die Nation Selbstständigkeit. Unter den Königen verwaltete ein Herzog das eigentliche Burgund, ein Patricier das Land auf beiden Seiten des Berges Jura.

Cap. 4.

Die Allemannen.

Von der helvetischen Aare bis an die Lahn, und weiter gegen Köln herab, erstreckten sich Wohnungen der Allemannen, welche, als Hirtenvolk, die alten Tugenden und Mängel standhafter behielten,

als die, welche in dem römischen Reich den Feldbau üben gelernt. Sie pflegten die Städte zu verbrennen: Vieh und Waffen, sonst kannten sie nichts; ihr Land war eine ungetheilte Allmende, *) ihr Gesetz nicht geschrieben.

Die Allemannen führten mit Chlodwig dem Franken einen Krieg über strittige Gränzen. Die Schlacht
n. C. 496. wurde im Jülichschen bei Zülpich geliefert, und der Sieg schien sich für die Allemannen zu entscheiden. Da erhob Chlodwig, in dessen Heer viele Römer und Gallier waren, die Hände zu ihrem Gott; sie, entflammt, zu zeigen, wie viel gewaltiger Jesus, als Thor und Wodan sey, stürzten in den Feind, warfen ihn nieder; er schrie; „schone, König der Franken, dein Volk, wir sind dein!"
n. C. 505. Doch zogen viele Allemannen in entfernte Länder; viele Gaue unterwarfen sich spät; Widerwille zwischen ihnen und Franken ist in der Geschichte aller Jahrhunderte kenntlich.

Der größte von Chlodwigs Söhnen, König Dietrich von Austrasien, versammelte ihre Fürsten und alles christliche Volk (Götzendiener waren von den Rechten des bürgerlichen Lebens ausgeschlossen), und bestimmte ihre Gesetze; Childebert, Chlotar, Dagobert haben sie erneuert, gereiniget und vermehrt.

Diesen zufolge ernannte der Herzog mit Willen des Volkes Centgrafen. Eine Cent mag ursprüng-

---

*) Oberteutscher Ausdruck für unvertheiltes Gemeingut.

lich aus hundert Höfen bestanden haben, und in der Folge ein kleiner Gau gewesen seyn, der das Ansehen eines Ausschusses von hundert erkannte. Jede Cent, jeder Gau versammelte sich alle acht oder vierzehen Tage unter dem Centgrafen oder Gaugrafen; je am ersten März kam die Landsgemeinde *) zusammen. Uebrigens waren die gleichen Menschenclassen wie im Reiche der Burgundier. Schon damals wurde (wie noch hin und wieder) von Knechten das Feld um den halben Ertrag bestellt; doch waren die Eintheilungen verschieden: etwa bauten sie die Aecker drei Tage für den Eigenthümer, und eben so viele für sich diejenigen, welche zu ihrem Unterhalte ausgeschieden waren. Im Ganzen war der Bauer meistentheils Knecht, freier der Hirt, jene waren die ehemals von den Allemannen unterworfene Nation. Darum ist auch in dem Gesetz viel Wortreichthum von Hunden und Jagd; Hirsche wurden gezähmt, Bärenfleisch gegessen. Ueberhaupt ist der sichtbare Zweck des Gesetzbuchs, die Sitten milder zu machen; darum durfte keiner den andern bewaffnet heimsuchen. Wenn ein Hund einen Mann tödtete, so mußte sein Eigenthümer die Hälfte des Geldes geben, wodurch, wenn er selber es gethan, er von der Blutschuld sich hätte loskaufen mögen, oder der Hund wurde an die einige Hausthür, die ihm unzugemauert

*) Publicus mallus.

offen blieb, so lange aufgehangen, bis er stückweise herunter fiel. Viele Vorsorge wurde getroffen, daß Keiner auf dem Wege zum Richter ermordet, von Niemanden das Land Feinden geöffnet, oder von dem Sohne eines Herzogs wider den Vater Krieg erhoben werde. Die meisten Strafen waren an Geld; man wollte die Nation von dem Blutvergießen entwöhnen. Endlich weil Schrecken und Gebote der Religion für ihre Bildung unentbehrlich waren, war festgesetzt, daß, wer Sonntags den Gottesdienst versäume, in Knechtschaft verfallen soll. Die Bischöfe wurden in gleichen Ehren gehalten, wie die Grafen. Fünf und dreißig der ersteren (so lang auf ihre Amtspflicht mehr, als auf Glanz und Macht gesehen wurde, war die Anzahl groß), 77 der letzteren, und 33 Herzoge waren mit anderen freien Männern zu Festsetzung dieser Ordnungen versammelt.

Cap. 5.

Das Reich der Franken.

Unter allen Unternehmern derselbigen Zeit waren die Franken die glücklichsten; insofern Glück von Macht und Siegen abhängt. Wir sahen sie im dritten Jahrhundert, als eine Kriegsgenossenschaft, Gallien aus den Haiden und Sumpfgegenden des niedern Deutschlandes überziehen. Beim Fall des Kaiserthums gaben sie vielen gallischen Städten Schirm. Nach dem Untergang der Herr=

schaft Roms erkannten die Statthalter scheinbarlich die zu Constantinopel regierenden Kaiser; die Nationen hatten keine Hülfe. Um diese Zeit gründete Chlodwig, vom Hause alter Heerführer, die sich in den Niederlanden festgesetzt und immer weiter nach Paris hinaufgezogen, ungefähr in gleichem Alter, wie beim Anfang des persischen Krieges Alexander, durch einen Sieg über den römischen Statthalter, die fränkische Macht fest und frei. n. C. 486. Er berief die Gallier von der kraftlosen Regierung der Kaiser, die zu Unterdrückungen gemißbraucht wurde, unter eine mächtige und bessere Verwaltung. Mit ihrem Willen, und durch siegreiche Waffen vereinigte er in zwanzig Jahren die Länder von der Maas bis an die Pyrenäen. Zugleich sicherte er die alten salischen Sitze durch Bezähmung der Thüringer, den Rhein durch Unterwerfung der Allemannen. Die Bischöfe, durch der Kaiser Zeno und Anastasius übel verstandene Einmischung in theologische Sachen beleidiget, und nicht ohne Hoffnung, über die offene Seele des jungen barbarischen Siegers heilsamen Einfluß zu erwerben, begünstigten ihn, der allein schützen konnte. Wie viel mehr, da er an der Spitze von dreitausend Franken sich taufen ließ! Ein Muth, nicht wie ihn das Bewußtseyn überlegener Kriegskunst gibt, sondern wie die altgermanischen Sitten ihn aufnährten, entschied meist für den Stärkern; aber die geringste unerwartete Wendung verwirrte, oder gab den Sieg.

Obwohl, nebst den Burgundiern, der Fuß der Pyrenäen und die südlichen Provinzen andern Fürsten unterworfen waren, und bei den Wasken und in Armorika der Geist alter Freiheit jeder Herrschaft lang die Unabhängigkeit entgegensetzte, gleichwohl (vielleicht mit wegen dieser Umstände) schien
n. C. 512. Frankreich, nach Chlodwigs Tode, für Einen zu groß. Da die Uebung der höchsten Macht nicht wenig Verhältniß mit den Erbgütern des Hauses hatte, so kam desto eher Theilung zu Stande. Bürgerliche Gesetze waren die einzigen; noch hatte sich kein Staatsrecht gesondert. Aus diesem Grunde blieben die Töchter von der Erbfolge ausgeschlossen; salisches Gut mußte im Krieg und in der Gemeinde durch Männer vertreten werden.

Der Geist Chlodwigs ruhete auf seinem Geschlecht. In den Zerwürfnissen der Ostgothen und Burgundier sahen wir seine Söhne Burgundien vereinigen; in den Kriegen der Ostgothen mit den Römern wurde die ehemalige Provinz *) den Franken, zum Preise des Beistandes und der Neutralität, überlassen. Indeß drei Könige diese Gränzen ausbreiteten, drang der vierte, Dietrich von Austrasien, immer tiefer in den germanischen Wald; er wollte seine Gränze sichern, und seine Mannschaft stärken.
n. C. 540. Durch seine Waffen wurde Thüringen bezwungen (welches Land Niederhessen und verschiedene kur-

---

*) Provence.

braunschweigische Gegenden mit demjenigen begriff, dem der Name geblieben ist.) Die aus Pannonien und von dem Böhmerwalde hervorbrechenden Barbaren machten den bayerischen Fürsten einen Schutzvertrag mit den Franken annehmlich. Ueber Allem diesem vergaßen die Könige im Westen, bei der häufigen Erschütterung des Stuhls der westgothischen Fürsten, keinen Anlaß zu Bezähmung der Wasken und Vereinigung des heutigen Languedoc.

Es war aber das Königreich der Franken zugleich erblich in Chlodwigs Geschlecht, und einer Wahl unter den Abkömmlingen des Hauses unterworfen. *) Von den Kaisern hatte er die consularische und patricische Würde. Die salischen Gesetze wurden durch vier Herren verfaßt, welche auf drei Landsgemeinden (placitis generalibus) von den Alten und Weisen über das Herkommen der Gerichte Kundschaft erhoben hatten; der König, die Großen, das ganze christliche Volk im Reiche der Merwingen (so hieß der Stamm der Könige) bekräftigte sie; freier allerdings, als die Großen und Vertreter des bayerischen Volks bei dem Könige der Franken zu Chalons an der Marne den Codex ihrer Gesetze annahmen. Der Name des Königes prangte Anfangs nicht an der n. C.
Spitze aller Verordnungen; die älteste bekannte, 554.

*) Ita reges Francorum, electione pariter et successione soliti sunt procreari, a primo Faramundo usque in Hildericum regem; Chron. Fossat.

wo er vorkömmt, ist von Childebert, König der Franken, dem hohen Mann.*) Es waren diese Verordnungen Schlüsse, worüber er, seine getreuen Leute und die Gemeinde, in der Märzversammlung, oder wo sonst eine erforderlich schien, sich vereiniget hatten.

Die Versammlungen der Nation bekamen durch die Bischöfe (welche hierin dem Herkommen der teutschen Priester folgten) ein geheiligtes Ansehen. Sie bedienten sich desselben zu Verordnungen, welche der Pflanzung des Christenthums vortheilhaft waren. Dadurch wurde ihr Oberhirte, der Papst, wie Vater oder Vormund der anfkeimenden Staaten, und hielt seiner Obliegenheit gemäß, über diesen Versammlungen feste zu halten. „Nicht ohne Got„tes besondere Vorsicht," schreibt König Sigmund von Burgundien, „ist ausgemacht worden, daß „solche Versammlungen jährlich zweimal sollen ge„halten werden; man hat es vernachlässiget; nun „erhalten wir von Rom die bittersten Verweise."**) (Er befiehlt hierauf, allerdings auf den sechsten September, „wo die Geistlichkeit nicht mehr so viel mit Feldarbeit beschäftiget ist," eine Versammlung zu halten.)

Von solchen Zusammenkünften gingen die Capitularien aus, deren die ersten meist Sittengesetze

---

*) Vir inluster.

*) Quapropter Papa urbis mittit mordacia scripta.

sind. Das älteste, „des gnädigsten, seligen Königs Childebert Brief," hat Götzenbilder, Trunkenheit und Tänzerinnen zum Gegenstande. Es waren aber alle barbarischen Gesetze, ehe die Sitze durch lange Gewohnheit befestiget waren, keine Landes-, sondern persönliche oder Volksgesetze. Daher bei den Römern in Gallien die durch Theodosius II. vor Chlodwigs Herrschaft veranstaltete Sammlung in Ansehen blieb, selbst bei den Westgothen, die sich gesitteten Völkern zu nähern suchten, und bei den Burgundiern, deren Könige Stellvertreter der Kaiser waren, Einfluß erhielt, und durch die sonderbare Wendung der menschlichen Dinge in Zeiten der Unwissenheit Herkommensgesetz wurde, dessen Codex man vergessen hatte.

Als Chlodwigs Geist erlosch, blieb die Würde seinem Hause, die Macht fiel an die, welche sie zu verwalten wußten. Schon zu Gontrams, seines Enkels, Zeit, erhob sich ein Patricius Burgundiens zu einer Gewalt, der der König durch große Gaben an Land und Leuten, womit er die Großen gewann, kaum zu widerstehen vermochte. Dergleichen Zufälle verminderten das Merwingische Erbe, den Grund des Ansehens der Könige. Die Großen, n. C. 560.
welche hiedurch erhoben wurden, brachten, durch n. C. 587.
ihren Einfluß auf den Landtagen, ein Verjährungsrecht, und nach diesem eine pragmatische Sanctionirung dieser Gaben zu Stande. Von dem an erhob sich aristokratische Mittelmacht zwischen dem

Könige und den freien Männern; eine Verfassung, worin das Gemeinnützliche nur durch Könige von eigener ausnehmender Kraft durchgesetzt werden konnte, bis im zwölften Jahrhundert der Bürgerstand ein Gleichgewicht herstellte, welches so lang blieb, bis, nach Heruntersezung des Adels, Alles von der Macht eines Einigen überwunden wurde.

Das Haus Chlodwigs verfiel durch eine Sittenlosigkeit, welche keiner Bildung der aufblühenden Fürsten zu großen und guten Dingen Raum ließ, und wodurch sie so häufig das Opfer der Parteien bei Hofe und unter den Großen wurden, daß man in vierzig Jahren sechs Könige durch Schwert oder Gift umkommen sah.

Protadius, ein Römer, Patricier am Jura, war der Erste, welcher sich des Ansehens der alten Heermanne mit dem Unterschied anmaßte, daß er es im Namen des Königes führen, und diesen desto größer machen wollte, da dessen Macht seine eigene wurde. Zu diesem Ende suchte er die Großen herab zu setzen. Sie, in einem Kriege, den sie nicht resolvirt hatten, weigerten (verfassungsmäßig) die Dienste, ehe ihr wahrer Feind, der Minister (der Königin Liebling), aus dem Wege geräumt sey. Protadius fiel, aber die Königin Brunehild nahm seine Rache. Da erinnerten sich die Großen, daß die Waffen der Nation in ihrer Hand waren; erklärten sich für Chlodwigs Urenkel, Chlotar, der Königin Feind, und überlieferten sie einem grausamen Tod.

Tod. Bei diesem Anlaß wurde das merwingische n. C. 613.
Fraukreich unter Einem Herrn vereiniget.

Bald nach diesem, auf einer Versammlung, n. C. 615. welche Chlotar mit seinen Großen, Getreuen und Bischöfen zu Paris hielt, wurde die Grundverfassung befestiget. Sicherheit bei Leib und Gut, gegen Waffen, Unterdrückung, willkürliche Besteuerung und verjährte Ansprüche war die Absicht. Um sie zu befördern, wurden geistliche und weltliche Herren mit genugsamer Macht und Unabhängigkeit ausgerüstet, Wächter der Freiheit seyn zu können. Ihr Eigenthum wurde ihnen zu dem Ende bestätiget. Um den Bischöfen einen Einfluß zu verschaffen, der dem gleich komme, welchen die Menge der Angehörigen und Knechte den Großen gab, wurden sie Schutzherren der Freigelassenen; sie hatten keine Entsetzung von ihrer Würde zu befürchten, so lang sie die Gesetze des Reichs und der Kirche hielten. Jeder freie Mann wurde durch seines Gleichen, und so gerichtet, wie seine Richter in ähnlichem Falle selbst; Niemand mochte in einem Land, aus dem er nicht gebürtig war (dessen Herkommen er nicht kannte) zu politischem Wirkungskreise gelangen.

Von dem an wurde der Feldbau ruhiger; das Königreich erhob sich zu einem, seit vielen Jahren nie gesehenen Glanz; mitten unter den Barbaren blüheten die schön behaarten *) Franken ohne Furcht

*) Crinosi; tricoracati; Childeb.; Chron. Casin.

vor den geschwächten Stämmen der Teutschen (ruhig besuchten die Sachsen die Märkte von St. Denys), vor den fernen, getheilten Slawen, den schwächern Westgothen und durch die Alpen gesonderten Langobarden.

Cap. 6.

Die Westgothen in Spanien.

Bis auf Dietrich II, desjenigen Sohn, welcher in Vertheidigung der Abendländer gegen Attila fiel, war Toulouse der Hauptsitz des westgothischen Reichs; in Spanien waren die Allemannen die stärkste Nation; überhaupt stellten sich einer vollkommenen Eroberung durch die Westgothen ähnliche, auf Localverhältnisse ankommende, Umstände entgegen,
v. C. wodurch Spanien hundert ein und siebenzig Jahre,
210–39. ohne völlige Unterwerfung, die Waffen Roms geübt
n. C. hatte. Hundert ein und siebenzig Jahre verflossen
414–585. auch von der Ankunft Adolphs in Catalonien, bis König Leuwigild in Braga den letzten allemannischen König Andeka gefangen bekam, und nun die ganze Halbinsel den westgothischen Thron verehrte. Gränzen hatte Spanien durch die Natur bekommen; die Umstände verhinderten zwölfhundert Jahre die Benutzung dieses Vortheils; eine Zeit war gewesen, wo, unter Eurich, die Westgothen ihre Herrschaft in Gallien auszubreiten auf dem Wege waren; auch blieben die südlichsten Gegenden in ihrer Macht.

Aber nie war ein Wahlreich größern Erschütte=

rungen ausgesetzt. In 127 Jahren hatte Leuwigild siebenzehn Nachfolger, deren sieben gewissermaßen von seinem Hause, alle übrigen durch gewaltsame Umstände Könige waren. Die Leidenschaften der Eifersucht und Rache übten mehr als irgendwo ihr unseliges Spiel. Der Ton der Sitten trug hiezu bei; die Gebote der Kirche oder durch ihren Einfluß bewirkte Gesetze waren auch dazumal in Spanien fürchterlich. Die Großen hatten einen, die geringeren Stände herabsetzenden Sinn, welcher sie auch gegen den König rebellischer machte. Das Volk hatte Gefallen an Blut, und nur für Leidenschaften ungemeine Beharrlichkeit. Ketzerhaß wurde von der Geistlichkeit um so mehr eingeprägt, je wildere Geschöpfe der spanischen Einbildungskraft auch zu Verwirrung der Glaubensform erschienen waren. Es wurde ein durch kleine Beobachtungen mühsamer, durch Pracht imponirender Gottesdienst mit überspannten Uebungen eingeführt. Billig nennt Montesquieu die westgothischen Gesetze kindisch, falsch gesehen, unwissend, zweckwidrig, voll Rhetorik und leer an Sinn, unbedeutend in ihrem Inhalt, riesenmäßig im Vortrage. Unter König Sisenand wurden sie zu Toledo in Ordnung gebracht; der durch Anianus, Canzler Alarichs II, in Uebung gekommene Theodosianische Coder, die Herkommen, die Verordnungen, waren ihre Quelle. Nachmals reformirte sie Bermudo II; der dritte König dieses Namens vermehrte sie noch. Unter dem zweiten

Bermudo erhielt das kanonische Recht bürgerliches Ansehen.

Cap. 7.

Die Angelsachsen in Britannien.

Längst hatten die uralten Einwohner Englands in dem äußersten Gebirge Sicherheit für ihre Freiheit gesucht, und behaupteten sie durch die Uebung des Krieges, wozu die Scoten ihnen immer Gelegenheit gaben. Die hebridischen Inseln dienten den Iren und Scoten, wie den Persern und Griechen die im ägeischen Meere.

Die ersten belgischen Britten, in den südlichen Theilen der Insel, verloren durch die Römer ihre Unabhängigkeit und die zu Herstellung derselben erforderliche Sittenkraft. Gedrängt zu Wasser und Lande sahen sie sich in der Nothwendigkeit, einen sächsischen Stamm (wir sahen auch sonst sächsische Seefahrer furchtbar) zu Hülfe zu rufen.

Die Engländer kamen nach Britannien mit altteutscher Einfalt und Rohheit. Hengist und (wie denn das Land von mehreren, nach und nach, eingenommen wurde) alle Stämme hielten über ihren Sitten desto mehr, je weniger die insularische Lage Vermischung mit andern Völkern zuließ. Eine Vaterlandsliebe und einen Freiheitsgeist empfingen sie, der die Schwächen aller mittelmäßigen, die Verlegenheiten aller unternehmenden Regierungen, die Folgen der verschiedenen Manier zu denken, die

Neigungen des Adels und der Gemeinen, sechshundert Jahre benutzte, bis nach diesem langen Kampf eine Regierung entstand, welche die verschiedenen Vortheile der Verfassungen so lange vereinigen und ihre Nachtheile vermeiden wird, als der Handelsgeist nicht endlich einst eine Denkungsart hervorbringt, mit welcher die Selbstaufopferungen der Vaterlandsliebe nicht mehr bestehen könnten. Sie erhielt des Staates Daseyn und Leben.

Im Uebrigen waren in England sieben Regierungen, ihre Unterthanen meist Sachsen oder Britten, welchen ihre Umstände die Entfernung nicht erlaubten; die übrigen Britten retteten sich in die Berge von Wales; über das Meer zogen sie, um ihr Schicksal mit Armorika zu theilen, welchem Lande sie ihren Namen mitbrachten.

Das eigentliche England war in Cente und Grafschaften (lang vor Alfred) eingetheilt. Jede Abtheilung hatte ihr, den Obern verantwortliches Haupt; alle waren dem Könige unterthan. Vierzig Namen solcher Grafschaften dienen noch zur Eintheilung des Landes. Es gibt große Städte, die zu keiner Grafschaft pflichtig sind, Landschaften, die keinem Bischof, sondern dem König die Zehenten geben; weil bei Abtheilung der Grafschaften jene Städte nicht gebaut, und, als Kirchsprengel vertheilt wurden, jene Landschaften nicht angebaut waren. In dem unterscheidet sich die englische Verfassung, daß man für das Alterthum die Ehrfurcht

hatte, lieber Unvollkommenheiten zu dulden, als sein ehrwürdiges Bild anzutasten; dieses ließ eine auf Herkommen gegründete Freiheit nicht zu.

Jede Landesgegend wählte ihren Vorsteher; schon damals mußte die Begierde nach einem Wirkungskreise durch populäre Manieren ihren Weg suchen. Gesetze gab der König nach dem Rathe der Großen und Weisen. Letztere behielten lang einen Eindruck altrömischer Wissenschaften, eine gewisse Vorliebe für Kenntnisse; als wenn die Musen die Lande der Freiheit suchten! Dieser Nationalrath versammelte sich ordentlicher Weise jährlich zweimal. Freie Männer hatten die Stelle, welche in den Urkunden durch den Namen das Volk bezeichnet wird. Die in diesen Zeiten ausgesprochenen Urtheile wurden die Muster und Anfänge des Landesgesetzes (common law), die Ueberlieferung ursprünglicher Sitten und Rechte, wie sie in jedem Fall durch zwölf Männer von dem Stande des Beklagten erklärt wird. Diese Urtheile waren von Alters her das geliebte Gesetz, das Pfand englischer Freiheit, weil es von den ältesten Zeiten herkömmt; indeß Gewalt und List späterhin verordneten, was die englischen Sitten nicht mit sich bringen.

Wie bei einem Volk Verfassung, Sitten und Religion so oft sich verändern, und bei allen diesen Veränderungen die Freiheitsliebe ihm doch inhäriren, und es bei jedem Anlaß Proben derselben geben; wie dieser allgemeine Hang durch alle Pri-

patinteressen erhöhet, in keinem Punkte etwas Uebertriebenes, wohl aber in dem ganzen Staatsgebäude das Gleichgewicht hervorbringen: wie dieser unabhängige Geist den König, durch ein Parlament, und letzteres durch den König, und jede Kammer durch die andere einschränken, und wie diese vielfältigen, starken Bande dem Freiheitssinne aller Bürger einen hohen Schwung geben mochten, diese schöne, große Aufgabe findet ihre Auflösung in der Geschichte Englands. Wenn man die alten Albionen in den caledonischen Hügeln, wenn man in Wales die Britten, wenn man die Engländer selbst alle von gleichem Geiste beseelt sieht, sollte man nicht eine bestehende, immer wirksame Ursache vermuthen, welche den Charakter besiegt hätte, den diese Völker von Außen her brauchten! Wie wir die Gesetze der Sineser, Indier, Aegyptier, einer Reihe von Jahrhunderten und Veränderungen widerstehen, die Gesetze Lykurgs zu dem rauhen Fuße des Taygetus im Verhältnisse gesehen haben; wie die Carthaginenser und Römer durch Localumstände wurden, was sie mit so vielem Ruhme gewesen, wie wir die teutschen Sitten im Land perenniren, in Spanien ganz anders, in Frankreich lebhafter entwickelt sahen, so dürfte die brittische Insel zu einem Lande der Freiheit bestimmt seyn. Schönere Früchte gibt ein wärmeres Klima, ein kälteres noch ausdaurendere Körper: aber jenes entnervt seine Völker, dieses lehrt auch Dienstbar=

keit dulden: das englische hält ein glückliches Mittel, auch die Verfassung hat nichts Uebertriebenes.

Das ganze mitternächtliche Land war noch unbekannt. Kaum schimmert nach und nach einige Helle hervor, nicht wie von Sonnenlicht, nur wie Nordschein. Scandinavien, Rußland, Sarmatien, Gepidenland, bis an die Gränze des morgenländischen Kaiserthums, liegen unter dieser Nacht.

Cap. 8.

Constantinopel.

n. C. 395. 408. Zu Constantinopel war Arkadius, Sohn des großen Theodosius, das Spiel treuloser Minister und einer präpotenten Gemahlin. Der zweite Theodosius vermochte Mönchen und Verschnittenen nicht zu gebieten; wie hätte er sich dürfen einfallen lassen, Attila zu widerstehen! Sein Glück war, daß in dem kraftvollen Reich der Perser Yezdedscherd herrschte, welchem Arcadius nicht gezweifelt haben soll, die unmündigen Jahre des Prinzen zu gewissenhaftem Schutze zu empfehlen; in der That begünstigte dieser König die Christen auf eine Weise, welche bei den Vorstehern seiner Landesreligion den nachtheiligsten Eindruck machte. Der folgende König, Bahram, den die Perser erheben, die Christen verwünschen, schwächte durch Verfolgung der letztern sich selbst.

Ruhig überließ sich Theodosius dem Hofe, der Gelehrsamkeit, dem geliebten Chrysaphius, der

Jagd; ruhmwürdig durch die älteste, auf uns gekommene, Sammlung römischer Gesetze, aber gemißbraucht von dem Geiste der Zeit, über den er nicht wußte sich empor zu schwingen, und der ihn in die Sklaverei der Leidenschaft stolzer Priester hinriß. Gleicher Schmach, wie die Räubersynode in seinen letzten Tagen, war die frühere Ephesinische Kirchenversammlung würdig, worin der heftigste aller Prälaten *) jede Gewaltsamkeit und Niederträchtigkeit wider Nestorius glücklich in Bewegung setzte!

Noch war die Kirche durch die Folgen erschüttert, als des Kaisers weise Schwester, Pulcheria, den Thron und sich dem verdienstvollen Krieger Marcianus vertraute, und in Chalcedon gegen Eutyches n. C.
eine nicht weniger traurige Kirchenversammlung 450.
hielt; nicht als wären die Verbrechen jener Ephesinischen (welches kaum möglich scheint) übertroffen worden, sondern weil sie zu Beunruhigung der Gemeinden eine neue Veranlassung wurde. In den vier Concilien zu Nicäa, Constantinopel (der ältere Theodosius ließ dieses halten), Ephesus und Chalcedon wollten leidenschaftliche Priester die Unergründlichkeiten der Gottheit, und (ohne Sprachkenntniß, noch Geschmack) den Sinn hoher Stellen der heiligen Schrift bestimmen. Durch diese Ablenkung der Aufmerksamkeit von dem Wahren und Guten, wel-

---

*) Cyrillus von Alexandrien.

ches zu lieben und üben uns gegeben ist, wurde der Zweck Jesu entstellt, und erlag der Geist in Allem blinder Anbetung unverständlicher Dinge.

n. C. Nach Marcianus führte Leo eine durch Undank
457. gegen Aspar, dem er sie schuldig war, geschändete Regierung. Da Hofparteien und Kirchensachen die Hauptbeschäftigungen waren, wurde, als Rom das
n. C. Kaiserthum verlor, hier Zeno, sein Eidam, ent-
474. thront, und als Chlodwig das Reich der Franken gründete, der Orient von dem hergestellten Zeno durch ein Religionsedict geärgert. Auch des Kaisers Anastasius gute Eigenschaften unterlagen dem Trieb, entscheiden zu wollen, was er hätte lassen fallen sol-
n. C. len. Aber selbst Justinus, der biedere unwissende
491.
n. C. Krieger, zog beinahe den Katholischen in Italien eine
518. Verfolgung zu, weil er in den Arianern die Glaubensgenossen des ostgothischen Dietrichs drückte. Durchaus wollten diese Kaiser die Verschiedenheit menschlicher Vorstellungsarten über unerforschliche Dinge, denen sie Wichtigkeit gaben, Einer unverständlichen Formel unterwerfen.

n. C. Auch Justinianus (indeß auf seinen Befehl die
527. gelehrtesten Männer das römische Recht in möglichster Vollständigkeit sammelten, indeß Belisarius den großen Khosru Nushirwan von Vergrößerung des persischen Reichs abhielt, Afrika eroberte und in Italien dem Narses Lorbeeren bereitete) lebte meist für den Hof, den er mit Würde zierte, aber durch zweierlei Parteiungen, in der Kirche und auf

dem Schauplatz, verwirren ließ. Man kann ihm ein Gefühl für Größe, besonders in herrlichen Gebäuden, nicht absprechen, aber daß er durch öffentliches Glück und blühende Unterthanen ächte Kraft hergestellt hätte, dieses Lob wird von der Erfahrung seiner letzten Zeiten und von den Schicksalen seiner Thronfolger widersprochen.

Wie unter ihm die Kaiserin Theodora, so übte Sophia unter Justinus II. geschäftschädlichen Einfluß. Durch ihn wurde Narses beleidiget und Italien größtentheils verloren. Traurig endigte der gutmeinende Kaiser, nachdem er dem Reich den tapfern, wohlthätigen Tiberius gab, welchem zu früh der edle Kriegsmann Mauritius folgte. Es scheint, daß diesem der Gehorsam gebietende Geist und in der obersten Gewalt hervorleuchtende Eigenschaften gefehlt. Der Chan der Awaren schlug sein (nicht von ihm) übel angeführtes Heer; als der Kaiser, wie jener alte Senat, verschmähete, die welche sich ergeben hatten, zu lösen, bediente sich dieses Vorwandes Phokas, die der Kriegszucht ungewohnte Schaar aufzureizen. Diese einige Härte kostete dem gütigen Fürsten und seinem ganzen Hause das Leben.

n. C. 565. n. C. 578. n. C. 582. n. C. 602.

Leicht stürzte der Jüngling Heraklius den durch alle Laster abscheulichen Thron des Mörders: nicht so leicht war die Rettung des Reichs von dem Perser, dessen siegreiche Schaaren der Hauptstadt sichtbar wurden. Aber Heraklius half durch seine Ge-

n. C. 610.

genwart; ihr wich das letzte Glück der Sassanidischen Könige. Obwohl die damaligen Menschen an diesem Kaiser sehr tadelten, daß er in einem verbotenen Grade geheirathet, und daß er in der Frage über die Einheit des Willens beider Naturen in Christo sich von dem Geist geweiheter Formeln entfernt, dennoch würde er seine Verwaltung mit größtem Ruhme und Glück geendiget haben, wenn das Schicksal nicht eine Nation bewegt hätte, welche noch nie in Revolutionen der Menschheit eine Rolle gespielt, einsmals blitzschnell ausging, entflammte, und, auch da sie sich nachmals wieder in friedsame uralte Freiheit einschränkte, ihre Religion und viele Wirkungen ihrer Sitten und Herrschaft hinterließ.

Zwölftes Buch.

Von dem Ursprung der mohammedanischen Religion und von der Errichtung des arabischen Reichs.

(n. C. 622 — 732.)

Zwölftes Buch.

Cap. 1.

Arabien.

Arabien, das Abendland, wurde von den Chaldäern so genannt, welchen die obern Wüsten gegen Abend liegen; Saracenen hießen die Wüstenbewohner bei den Syrern, als Morgenländer. Der Name Barbar, Sohn der Wüste, war ursprünglich, und ein Ruhm; sie verschmähten die Städte. Zwei tief in das Land gehende Meeresbuchten bilden die Halbinsel Arabien; die Wüste erstreckt sich zwischen dem Reich der Perser und Römer hinauf. Das ganze Land wird auf fünf und fünfzigtausend Quadratmeilen geschätzt.

Die Wüste zeigt todte Natur; unaufgehalten brennt von immer trockenem Himmel die Sonne, die nackten Höhen scheinen durch die Winde geschunden, und öffnen unermeßliche Aussichten, wo kein Schatte den Wanderer erquickt, wo an keinem Gegenstande sein Auge ruhet; unübersehbar zwischen ihm und aller lebenden Creatur ausgebreiteter Raum stellt sich dar; selten im Schatten einsamer Palmwäldchen ein bald im Sande versiegender Bach.

Nur der Araber kennt solche Rastplätze; nur er bewohnt sie; frei, in überflüssiger Befriedigung seiner einfachen Bedürfnisse; hieher führt er Sklaven und Schätze, die er von Karawanen erbeutet, welche mit den Leuten des großen Emirs der Wüste sich in Geleitsstreitigkeiten einzulassen die Unvorsichtigkeit hatten.

Diese Inseln im Sandmeer zu verbinden, taugt nur das Kamel; wie die Einwohner, so lernt von Jugend auf dieses Thier Durst, Hunger und Schlaflosigkeit ertragen; drei, vierhundert Stunden durchrennt es, ohne in acht oder zehn Tagen mehr, als Einmal zu trinken, und, außer wenigen Disteln, Wermuthwurzeln und Nesseln, in vier und zwanzig Stunden etwas zu genießen; bis dreizehn Centner trägt es, Wochen lang, unabgepackt; in ihm ist des Arabers Sicherheit, Reichthum, treuester Lebensgefährte; indem es die gedoppelte Last eines Maulesels trägt, ist es genügsamer als der Esel, milchreich, wie die beste Kuh, schmackhaft, wie Kalbfleisch, im Werth seiner Haarwolle mit den Schafen wetteifernd; sein Mist dient für Brennholz, sein Harn zu Salmiak; ein Wink regiert seinen Schritt, ein Lied erneuert seine Kraft.

Am Euphrat unter Obstgärten, dehnt sich in langer Strecke der Hauptflecken der Wüste, die uralte Anah; wo der große Emir der Bedwinen *) zu

*) Der Wüstebewohner.

zu bestimmten Zeiten den Sitz aufschlägt. Nämlich mehrere Familien gehorchen dem Vorsteher der edelsten und reichsten, als Scheich; alle Scheichs in ihren Händeln dem beschützenden Groß-Emir. Sein Lager ist eine ungemein regelmäßige, bewegliche Stadt, alle Gassen laufen bei dem Gezelte seiner Wohnung zusammen. Ihm bezahlen die Reisenden für sichern, freien Durchzug eine Gabe.

Die berühmten Schulen und Handelsstädte Kufa und Bassora liegen an der Gränze der Wüste. Viele Namen der Stämme erinnern an Moses, an Hiob. Der einige furchtbare Feind ist Samum, der Engel des Todes, ein aus den Wüsten sich erhebender. schweflichter Wind, dessen Flamme alle begegnenden Thiere und Menschen erstickt, durch Arabien und Afrika ist er bis in Spanien fühlbar.

Von dem peträischen Arabien, dem die Stadt Selah, griechisch Petra, den Namen gab, ist im neunten Buche gehandelt worden. Unfern der arabischen Bucht liegen die Prophetenstädte Medinat-al-Nabj und Mekka.

Von Jemen oder dem glückseligen Arabien sind nur die Küsten genau bekannt. Man weiß, daß es von einem freien, muntern, edlen Volk bewohnt ist, welches bei Heerden, bei Gärten, wo die Weihrauchpflanze, der Balsam, der Zimmet, Casia und Kaffee wächst, in stolzer Unabhängigkeit lebt. Nach den vornehmsten Städten sind Wege gebahnt; um dieselben bis auf die Gipfel der Berge ist Cultur.

Von einem Gesträuch wie die Wachholderstaude, wird Lebonah, Weihrauch *) gesammelt, welcher von Indien bis zu uns die Tempel durchdämpft. Von einer, aus Habesch (so glaubt man) auf die Berge Jemen's verpflanzten, Staude wird der Bohnentrank (Kahweh, Kaffee) bereitet. Wie wenig vermuthete der Arzt Prosper Alpinus, da er ihn um das Jahr 1583 in Aegypten beschrieb und für den Magen empfahl, daß er in wenigen Geschlechtaltern das Lieblingsgetränke von Europa, von dem Serail des Großherrn der Türken bis in die Alpenhütten Bedürfniß, eine Quelle vieler guten und bösen Dinge seyn, und die Aerzte wider seinen Mißbrauch schreiben würden! **)

Eben dieses Arabien ist an den edelsten Pferden so reich, daß, wenn jedes Thier sein Vaterland hat, wo es von der besten Eigenschaft ist, das Pferd wohl aus diesem Lande ursprünglich seyn mag. ***) So schön, nur nicht so groß als in Afrika ist es bei den Arabern, schnell wie Straußen, eigentlich nur für die Jagd. Eine Classe der arabischen Pferde

---

*) Lebonah bezeichnet das weiße Harz.

**) Du Four, traité du Café à la Haye 1685 Linnei Amoenit. VI.

***) Buffon u. a. Von dieser Meinung bin ich gänzlich abgegangen, und halte daraus nicht mehr Arabien, sondern das Königreich Kuku, oder sonst eine im Süden oder Westen Aegyptens gelegene afrikanische Gegend für das wahrscheinlichere Vaterland. (Anm. d. Verf.)

ist mit urkundlichen, weit hinaufreichenden Geschlechtregistern versehen; eine andere wird von zufälliger Begattung verschiedener Racen erzeuget. Sie sind Tag und Nacht Gesellschaft für den Araber, der für ihre Reinlichkeit äußerst sorgt; sie stehen den Tag über gesattelt, Nachts fressen sie; alle Stutereien der Morgenländer und Afrikaner werden von hier angepflanzt.

Die Küste Jemen's läuft an der arabischen Bucht nach der Meerenge Mandab. In der Nähe liegt Okad, wo in alten Zeiten Dichter um den Preis der Lieder kämpften. Hier liegt von Gärten und Kaffeewäldchen umringt, Moka, Mittelpunkt des Handels, die vornehmste Zollstadt Jemen's. Näher der Spitze der Halbinsel, durch Lage und Hafen besonders wichtig und schön, liegt Aden auf einer Erdzunge an dem Fuß hoher Felsen; diesen Ort besuchten die Griechen und Römer; sie suchten Specereien auch auf der Küste von Hadramaut; auf Socotora, die Aloe; Mara und Oman waren weniger bekannt.

Von den Versuchen der Hebräer, zu Tadmor *) in der Wüste, zu Thiphsach am Euphrat, Städte anzulegen, wodurch die von Gilead weithin weidenden Hirten Schutz finden möchten; von den Unternehmungen aus den Hafen Elath und Eziongeber ist, wie von den Handelscolonien der Phönicier in

*) Palmyra.

der persischen Meeresbucht, anderwärts erwähnt worden. Das innere Arabien blieb unbesucht. Hier herrschten auf Saba die Tobbah durch das Ansehen der Gesetze, ohne Nachtheil der Freiheit, über tapfere Horden; in ihrem Palast morgenländisch verschlossen, von Verschnittenen umgeben, übten sie wohlthätige Richtermacht; für die Landwehre hatte die Natur gesorgt. In den Sagen ist der Name der Königin Balkis, welche die Weisheit Salomons bewundert, und einen Sohn von ihm geboren habe, den Stammherrn des in Habesch regierenden Negusch.

Im Nordwest über ihrer Stadt (welche auch Mareb hieß) war in einem hochliegenden Thal eine Wasserbehältniß, von deren Mauer noch gewaltige Trümmer liegen; diese versah die Hauptstadt und bewässerte ihre Gärten; hundert Fuß tief stand das Wasser, Paläste waren über den Mauern errichtet; Vergnügen und Reichthum zierte die Stadt. In einer Nacht (man glaubt, in den Zeiten Tiberius Cäsars) brach die Mauer, herabstürzende Wasser vertilgten die Stadt. Von diesem Zufall wurden die Jahre gezählt.

Vergeblich trachtete Alexander nach der Herrschaft Arabiens, vergeblich waren die Versuche der Römer. Eine griechische Colonie auf Socotora soll sich noch in den Bergen der Insel unterscheiden. Als Anastasius I. zu Constantinopel Kaiser war, und Naowasch, König von Hamyar in Jemen, ein

Jude im Glauben, die Christen verfolgte, wurden die Araber durch den Negusch von Habesch, einen Christen, überwunden; Naowasch, Unterwerfung verschmähend, stürzte sich in das Meer. Von dem an beherrschte der Sieger Jemen durch Statthalter.

Der Unfall Arabiens war von keiner Dauer, aber groß bis auf diesen Tag sein Einfluß auf uns. Die Eroberer brachten aus dem giftigen Afrika Kinderblattern zu den Arabern; der Handel verbreitete sie durch die Welt; Anfangs mit fürchterlicher Verwüstung, seltenen Ausbrüchen. Ehe das Jahrhundert verfloß, kamen sie nach Italien, in unser Burgundien, *) bis nach Teutschland.

Cap. 2.

Mohammed.

In den Zeiten dieser Unordnung, als die Waffen des Negusch und Khosru Nushirwans **) die Freiheit Arabiens schmälerten, in dem 570sten Jahre unserer Zeitrechnung, wurde Mohammed geboren, von einem Hause, das viele Vorsteher dem Lande, viele Unternehmer der Handelschaft gegeben. Der frühverstorbene Abdallah, sein Vater, hinterließ seiner Mutter, der Jüdin Emina, fünf Kamele und eine Sklavin.

---

*) Wo das Buch geschrieben ist, dem dieses Bruchstück angehört.

**) Königs der Perser von 528 bis 578.

Von Jugend auf zeigte der Jüngling Nachdenken und feurige Einbildungskraft, wohlthätig war er über Vermögen; mitleidig; für Freundschaft empfindlich; sehr der Wollust zugethan. Im Aeußerlichen hatte Mohammed jenen die Morgenländer auszeichnenden Ernst, Würde im Gang, Heiterkeit, etwas Einnehmendes in den Zügen seines Antlitzes. Er war mittlerer Größe, seine Glieder in dem besten Ebenmaß, seine Nase hervorspringend, seine Zähne sehr weiß.

In seinem zwanzigsten Jahr trug er mit seinem Stamme, den Koreishiten, heilige Waffen gegen Räuber, welche die Wallfahrt nach Mekka störten. Seit uralten Zeiten war der schwarze Stein, die Kaaba, in dem großen Thurme Saba des Sohnes Chus, Gegenstand der Verehrung; sie soll die Erde, die Mutter von Allem, der Urstoff, um den sich das Chaos ordnete, seyn; und noch ist sie den Morgenländern heilig.

Fünf Jahre nach diesem zog er als Kaufmann, für die Geschäfte der reichen Wittwe Chadidscha, auf den Markt von Damaskus. Sein Geist, seine Geschicklichkeit gefielen der Wittwe, sie heirathete ihn. So lang sie lebte, bewies er ihr dankbare Ehrfurcht und Treue.

Mohammed sah mit Schmerz den Verfall des Vaterlandes, wie es von den alten Sitten hinuntersank, fremde sich angewöhnte. Er wußte von seiner Mutter, daß die Juden dem Retter Israels

entgegen sahen; er hatte von den Christen gehört, wie Jesus denen, die ihn lieben, einen in alle Wahrheit leitenden Tröster*) versprochen. Sein Gefühl überzeugte ihn, daß er der sey, dessen die Völker bedürfen. In dem vierzigsten Jahr n. C. 610. seines Alters erschien die Nacht der Rathschlüsse Gottes,**) worin Gabriel, einer der obersten Engel, ihn (so glaubte, so sagte er) zum Propheten des Höchsten berief. Dieses erzählte er der Chadidscha, und Waraka seinem Vetter; sein Spruch war Feuer, er entflammte, sie schwuren: „Bei dem, in dessen Hand die Seele der Chadid„scha und Waraka's ist! Mohammed ist Prophet."

Hierauf glaubte der junge Ali, Enkel des Fürsten Abu Taleb, der Erste der Zeugen; Mohammed gab ihm seine Tochter. Nach diesem fiel der verehrte Greis, Abubekr, der Gerechte, ihm bei.

Oft wenn die fallende Sucht ihn ergriff, vermeinte er, den Engel zu hören. In Redlichkeit fing der Prophet an, von seiner Seherkraft getäuscht; Gewalt und List halfen ausführen, was er göttlich und löblich fand. Er gedachte, dem Aufseher des heiligen Steins in seiner Würde zu folgen; aber der Parteigeist erhob einen, seinen Tagen drohenden, Aufruhr. Verkleidet, verfolgt, entfloh Mohammed durch die Palmenwälder von Mekka nach

*) Den Paraklet.

**) So heißt sie den Moslemin.

Jatreb, wo Juden ihm die Ersten der Stadt gewonnen. Von demselbigen Tag dem sechszehnten Juli des 622sten Jahres (das ist die Hedshra) werden bei den Moslemin die Jahre gerechnet;*) Omar gebot dieses in dem Jahre 639. Jatreb wurde Prophetenstadt (Medinat-al-Nabi) genannt. Fünfhundert Schüler nahmen ihn auf.

Das ist aber der Islam, die Religion, die er gab: daß ein einiger Gott und Mohammed sein Prophet ist, durch den das Gesetz Mosis und Jesu die Vollendung erwarb. Nicht eine neue Lehre gab er, sondern eine den Begriffen, Vorurtheilen und Neigungen der morgenländischen Völker angemessene Ausmalung der Lehre, die so alt ist, als die Welt. Weiter gab er das Gebot vieler Waschungen, den Sitten und Bedürfnissen warmer Länder gemäß; das Gebot fünf täglicher Gebete, auf daß der Mensch über sich und die sinnliche Welt sich emporschwingen lerne; die Ramadhan-Fasten; das Almosen eines hundertsten Theils vom Vermögen; die Wallfahrt nach Mekka, wie von diesem Allem die Anlage oder Sitte schon war. So ist die Untersagung des Weins und Schweinfleisches, die Beschneidung, die Feier des Freitages, theils älter, theils neuer, oder angerathen mehr als geboten. Er gab den Umständen gemäße Gesetze, eine Religion für Länder, wel-

*) Oder vielmehr von dem 68 Tage frühern Anfang s damaligen Jahres.

chen die Wärme und Hoheit des Islams größern Eindruck machte, als die Streitfragen der damaligen Theologen der christlichen Kirche. Die Begeisterung theilte sich mit, und erhob die Gläubigen über alle Sichtbarkeit, über alle Macht vergänglicher Dinge, über den Tod selbst. Gleichwie der Aberglaube die Unterthanen des griechischen Kaiserthums niederschlug, so entbrannte der Araber durch die hohe Einfalt seiner, die Leidenschaften weniger einschränkenden Lehre.

Ihre erste Kraft wurde in dem Krieg offenbar, durch den der Prophet seine Feinde zu Mekka unterwarf. An dem Orte Bedr (noch beten allda wallfahrtende Moslemjn) erhielt er den ersten Sieg; und selig wurde gepriesen, wer für seinen Glauben gestorben; gingen diese nicht ein in die ewige Wollust schön bewässerter, schattichter Gärten, zum unaussprechlichen Genusse der schwarzäugigen Jungfrauen! duftete nicht das Wasser der Paradiesesrosen ihnen aus den Perlmutterschalen der himmlischen Jünglinge entgegen!

Nach der Eroberung von Mekka erging sein Gebot an den Kaiser Heraklius von Constantinopel, an Chosru Parwiz, den König der Perser, an die arabischen Emirs, den Neguſch, den Statthalter Aegyptens: „Im Namen dessen, der Himmel und „Erde, und von Ewigkeit her, auf ewige Zeiten, „den Islam hervorgebracht hat, glaubet an Mo„hammed, Lehrer des göttlichen, allgemeinen Ge-

„setzes." Willig hörte Arabien, und nahm an, wie er die Lehren der Väter erneuerte. Gegen Ungläubige zog der Feldhauptmann Chalid an der Spitze von dreitausend, und schlug zwanzigtausend Mann. In der Sache des Herrn des Himmels und der Erde fand keine Furcht statt; besonders weil der Prophet den Glauben gab, daß das Ziel des Lebens jedem durch unwiderstehlichen Rathschluß der Vorsehung von Ewigkeit durchaus bestimmt ist.

Als Mekka gehorchte, als Arabien anbetete, gebot Mohammed, in alle Lande den Islam zu bringen, durch Waffen oder Glauben die Nationen zu vereinigen. Er, vergiftet, wie man glaubt, in dem drei und sechszigsten Jahr seines Alters, ging hinüber zu dem Ewigen, dessen Einheit und Allerbarmung er durch die Mühe seines ganzen Lebens zum Glauben und Gefühl der größern Hälfte der alten Welt gemacht hatte.

Cap. 3.

Das Reich der Araber.

Als Ali, der erste der Gläubigen, dem Propheten, seinem Schwiegervater zu folgen vermeinte, verhinderte dieses Ajesha, eine der Wittwen, die einst von Ali beleidiget worden war; so daß die meisten Stimmen Abubekr, ihren Vater, zum Chalifen (Nachfolger) ernannten. Der Prophet wurde in einem Sarg von schneeweißem Marmor beigesetzt.

Seine Gesichter und Offenbarungen wurden aufgezeichnet, auf daß die Ueberlieferung festen Grund bekomme. Das ist der Koran: durch die Wichtigkeit seines Inhaltes, die Erhabenheit seiner Darstellungen, die Reinheit seines Ausdrucks, sowohl das heilige, als classische Buch der Moslemin.

Indeß diese Beschäftigung den Chalifen einnahm, eroberte Chalid alles von dem Tigris und Euphrat bis an das mittelländische Meer liegende Land; fünftehalbtausend Gläubige gründeten das arabische Reich. Dieser Feldhauptmann und Amru bewiesen die Kraft einer in dem Hirtenleben abgehärteten, durch Religion begeisterten Nation; eine sich selber bald verzehrende Flamme schien Grundfeste ihres Reichs, aber es blieb durch inniges Verhältniß zu Land und Volk, alten Meinungen und ewigen Leidenschaften.

Der große Chosru Parwiz, der Perser, der Schrecken der Kaiser, der das wahre Kreuz von Jerusalem entführt hatte, war nach fast vierzigjähriger, bis auf die letzten Jahre siegreicher Regierung durch Shirujeh, seinen Sohn, umgekommen; im Reich der Sassaniden herrschte Verwirrung; in drei Jahren bestiegen zwölf Könige und Königinnen den Thron, und auf Burgen der Großen erwachte ein unruhiger Freiheitssinn. Zu Constantinopel herrschten unter der Larve abergläubischer Religiosität die Laster der Herrschsucht, des Parteigeistes und eines verdorbenen Hofes.

Aber Chalid leitete das Feuer der Moslemin nach Regeln der Ordnung; alte Männer, Weiber, Kinder und Geistliche wurden geschont, nur nicht (so nannte er Mönche) das geschorene Satansgeschlecht. Sonst wurde den Christen, welche sich der Steuer unterzogen, Duldung und Schutz zugesichert. Daher, als nach dem Tod Abubekr's durch denselben Einfluß der Ajesha Omar Fürst
n. C. 634. der Gläubigen (Emir el Mumenin) wurde, und den Chalid abrufen wollte, das Heer diesem ergeben blieb, und er den Islam und die Waffen, Syrien herunter bis gegen die kleinasiatische Gränze trug.

n. C. 639. Amru, der Sohn As, wandte sich gegen Aegypten. Seit Aegypten die Pharaone verlor, wußte es weder die Freiheit herzustellen, noch die Herrschaft zu ertragen; gleichwie man immer bereit war, den Feinden letzterer beizutreten, so wurde auch dazumal der kaiserliche Statthalter verlassen. Da wurde die alte Memphis verbrannt, Alexandria mit Sturm erobert, und, nach einer von Abulfaradsch aufbewahrten Sage, der Rest jener Archive des menschlichen Geschlechtes, jener Büchersammlung der Ptolemäer vollends verbrannt. Amru wollte das oftversuchte Werk vollenden, die das mittelländische Meer von der arabischen Bucht scheidende Landenge zu durchstechen; in der That glaubt man, daß, da beide Meere nicht gleich hoch stehen, der Ueberstursz der Wasser des einen für die umliegenden Lande verderblich seyn würde; doch verbot Omar

die Unternehmung eigentlich darum, weil durch sie die Prophetenstädte den Flotten der Ungläubigen zugänglich würden. Ostwärts von Memphis baute Amru Fosthath, wovon die Ueberbleibsel in Alt-Cahira sind. Es war eine Sitte der Araber, in ihren Eroberungen das Andenken aller vorigen Dinge zu vertilgen, Allem eine neue Gestalt zu geben, und das Lager ihres Feldherrn zur ersten Stadt im Lande zu machen.

Indeß Aegypten den Kaisern entrissen wurde, lieferte einem andern arabischen Feldherrn König Yezdedscherd, der Sassanide, Nachfolger jener Saporn, jener Chosru's, welche den Römern so oft furchtbar waren, nach andern Schlachten, die bei Meru, worin er gänzlich unterlag. Man erzählt von seinem endlichen Schicksal, daß, indem ein Schiffmann sich bitten ließ, ihn über einen Fluß zu setzen, der König ereilt und erschlagen worden sey; nach Andern reizte der Werth seiner goldenen Halskette und Armbande einen Müller in Segastan, bei dem er gehofft hatte, verborgen zu seyn. Sein Sohn, verlassen, arm, für Unterwerfung zu voll von Selbstgefühl, soll sich nach Sina gerettet haben.

n. C. 656.

n. C. 651.

Cypern und Rhodos wurden geplündert; die Schaaren drangen in den Taurus, in die nubische Wüste. Amru wurde von Osman, Omars Nachfolger, zurückberufen, aber die Krieger erklärten, wie sie in dem Fürsten der Gläubiger den Lehrer des Gesetzes verehren, so im Krieg nur dem besten

Feldherrn zu folgen. Die meisten Chalifen waren schwache Herren; aber das Reich gegründet auf einen der Nation eingeprägten Glauben, blieb durch sich unüberwindlich, so lang dieser Kraft behielt.

Von Persien bis in die Sandwüsten Kairwan's erstreckte es sich, und noch stand der Stuhl des
n. C. 655. Fürsten nicht fest. Als auf Osman Ali folgte, bewaffnete die Wittwe des Propheten die Schaaren gegen den Ersten der Gläubigen; sein geheiligter Stuhl wurde von dem Weib erschüttert, und Römer und Perser zitterten vor der Fahne des Propheten. Ali wurde endlich zu Kufa ermordet, die Shiiten ehren sein Grab in einer Moschee unweit von die-
n. C. 661. ser Stadt.

Die Shiiten sind eine Partei, welche weder seine Vorfahren, noch seine Nachfolger als rechtmäßige Chalifen erkennt, und ein Heiligengeschlecht ehrt, das von ihm stamme, und aus welchem der letzte in dem 868sten Jahr unserer Zeitrechnung erborne Enkel, Mohammed Montatar, verborgen lebt, um am Ende der Tage als Herr aufzutreten. Dieses Glaubens ist Persien. Den ganzen Juni feiern die Shiiten den Tod Ali, Hassans und Hoseins, seiner Söhne: sie beweinen ihn bei Nacht; das Schauspiel der Schlachten und Ermordungen wird dargestellt: das Bild der blutenden Leichname durch die Gassen getragen, jeder lernt ihre Feinde, die Sunniten, verwünschen. Von der letzteren Secte sind die osmanischen Türken.

Cap. 4.
Fürsten der Gläubigen vom Hause Ommia.

Der Stuhl des Propheten wurde erblich im Hause seines Oheims Ommia. Desselben Sohn, Abusofian, war Mohammeds bitterster Feind; Henda, sein Weib, verzehrte das Herz Hamsa, eines der vornehmsten Gläubigen. Der Sohn dieser Eltern, Moawiah, da er den Fortgang des Propheten sah, erkannte, daß er von Gott komme, wurde sein Verehrer und Freund. Statthalter eines Landes, und nach Ali's Tod und Hassans Abdankung, Emir el Mumenjn. So sehr er die Nation für den Glauben entflammte, so gut unterschied er das Zufällige vom Wesentlichen, wie er denn Wein getrunken, sich in Seide gekleidet, und aus dem einsamen Mekka den Stuhl der Lehre in das herrliche Damascus versetzt, dessen Gegend unter die vier Paradiese des Morgenlandes gezählt wird.

Einige in Afrika umherziehende Stämme baten Okbah, seinen Feldhauptmann, sie von der unerträglichen Verwaltung der Constantinopolitanischen Kaiser zu befreien; welches Okbah gethan, und n. C.
(fern von den Ueberbleibseln, doch) im Lande der 671.
alten Cyrene, der Vaterstadt so vieler Dichter und Weisen, sich durch die Stiftung von Kairwan befestiget. Am Fuße eines wasserreichen Berges, umgeben von lachenden Triften, in einem salzreichen Lande, nicht weit von der See, gründete er diese Stadt. Hierauf unterwarf Okbah in wenigen Jah-

ren die nordafrikanische Küste, welche, als Carthago frei war, den Römern drei punische Kriege gekostet. Sinnlichkeit und Einbildung erklärten sich für den Glauben, den er an der Spitze der Schaa-
n. C. ren lehrte. Die Königin Damia erhob sich als eine
682. neue Dido; sie wollte das Land frei machen, eroberte Carthago, schlug die Araber, verheerte (Italien fühlte es) die kornreichen Gefilde, die Speicher Europens, in der Meinung, daß der Feind nicht werde bestehen können. Hassan, an der Spitze der Araber, rief alle Kraft ihrer Be-
n. C. geisterung auf, und Carthago fiel. Die Küste bis
688. an die Meerenge wurde erobert.

Cap. 5.

Die Araber in Spanien.

Noch herrschte in Spanien und im südlichen Frankreich die Nation der Westgothen, der zur Macht nichts abging als die Wissenschaft des Gehorsams. Wir sahen ihren Thron durch Parteiung erschüttert; ihre Könige übten keine Tyrannei; sie hätten die Factionen mehr schrecken sollen. Als Rodrigo den König Witiza, der die Großen unter einer eisernen
n. C. Ruthe hielt, vom Thron gestoßen und geblendet,
710. lud ein spanischer Graf den arabischen Statthalter in Afrika, Musa Ebn Nasir, über die Meerenge. Es ist gesagt worden, daß der König Rodrigo des Grafen Schwester geschändet, aber wahrscheinlicher, daß der Anschlag eine Wirkung des Parteigeistes war.

Im siebenten Jahr des Fürsten der Gläubigen Walid Ebn Abdulmalek gab Musa dem Feldherrn Tarich oder Tarif ein Heer von Arabern, Berbern (herumziehenden Afrikanern) und Mauren. Wo er über die Meerenge ging, erhebt sich vierzehn n. C.
hundert Fuß über die Wasser ein gegen Ost und 712.
Nord senkelrechter, gegen die Spitze von Europa sich herabziehender Fels. Diesen befestigte er; er ward Gebel Tarif, Gibraltar. Von da verbreitete er sich durch das Land. Gestritten wurde bei Xerez. n. C.
Don Rodrigo, für die Krone und Freiheit und Re- 713.
ligion der Westgothen, stritt gegen Tarif und Musa, den Islam und die Gewalt der Araber; lang und hart war der Kampf; heldenmüthig stritt Rodrigo, bis der Verräther, der die Araber gerufen, und Oppas, Erzbischof zu Sevilla, in der Hoffnung, daß die Araber nur eine Partei gegen die andern begünstigen würden, zu dem Feind übergingen. Es fiel mit dem König die Blüthe des Heeres. Das Reich der Westgothen, getrennt, ohne Herrn, wurde unter die Herrschaft der Araber gebracht. Von Meer zu Meer, über das Pyrenäengebirge, breiteten sie sie aus; Narbonne, Carcassonne, das Land bis an die Rhone, hinauf nach Lyon, eroberten sie. Viele alte blühende Städte wurden umgekehrt, neue errichtet. Sonst bestätigten sie die Verfassung; nur daß der Fürst der Gläubigen die Stelle des Königs einnahm. Die Nationalversammlungen, die Grafen, die Gerichte,

die Gesetze blieben. Die Christen erhielten die Religionsfreiheit; nur daß dem Islam nicht widersprochen werde. Die Abgabe oder Landsteuer war ein zehenter Theil des Einkommens der Städte und Länder, die sich ergaben; die Bezwungenen waren zu einem Fünftheil verbunden; das eine und andere wurde dem Statthalter des Chalifen gegeben.

Die Westgothen vermochten das Gebot nicht zu ertragen, daß sie den Glauben der Ueberwinder unwiderlegt lassen, die Krone des Martyrthums nicht erwerben sollten; die Bischöfe hatten Mühe, diese Begierden zu mäßigen. Einige, die alle Unterwerfung verschmäheten, edle Männer und Söhne der Edlen, flohen nach Asturien. Von den Pyrenäen erstreckt sich eine Kette von Bergen an der Küste bis an das Vorgebirg Finisterre, der äußersten Gränze Galiziens, einer dieser Berge, Ansena, war die Zuflucht einer Schaar von ungefähr tausend Gothen, welche sich in die Höhlen Unserer Lieben Frau von Chabadonga retteten, und
n. C. 718. Pelayo, einen vornehmen Kriegsmann, als Haupt erkannten. Diese Sage ist von Vergrößerungen der Eitelkeit nicht rein genug; doch genießt Asturien, das Rettungsland der edlen Gothen, Freiheiten, welche keinen andern Ursprung, als diesen Heldenmuth, kennen, und der Flecken Gijon, auf dieser Küste von den Feinden kaum bemerkt, wurde die Wurzel einer dauerhaftern Monarchie. Diese

verbreitete sich in den Bergen, die Hauptleute eroberten Oviedo, Leon, und es geschah nach zweihundertjährigem Kampf, daß Ordunho II. sich in der Macht fand, königliche Würde herzustellen. Dieses that er zu Leon. n. C 914.

Das politische Unglück war für die Tugenden und für den Geist der Westgothen vortheilhaft. Der lange, mannichfaltige Krieg wider übermächtige Feinde nöthigte sie zu einer glorreichen Anstrengung aller Kräfte des Heldenmuthes; und sie sahen bei den Eroberern Kunstfleiß, wie er in der europäischen Barbarei nicht war; sie lernten durch sie Bequemlichkeiten des Lebens kennen. Doch dieses in späteren Zeiten; damals kannte der Araber selbst nur Glaube und Waffen; es ist nicht ausgemacht, ob der große Prophet lesen und schreiben konnte; der Fürst der Gläubigen, Aly, war der erste, welcher (auf daß die Nation in entfernten Eroberungen die Reinheit ihrer Sprache nicht verliere) durch Abul Aswad Alduli ihre Grundsätze grammatisch aufzeichnen ließ. Zu gleicher Zeit sammelte Chalil das Wörterbuch. Die Literatur ging unter dem Hause Omajah nicht viel weiter.

Cap. 6.

Die Araber in Hindustan.

Indeß Walid zu Damascus den Fall der Westgothen vernahm, wurde er durch andere Feldherren von Eroberungen in Ostindien benachrichtiget.

Nie widerstand Hindustan auswärtigen Waffen, immer dem Einfluß fremder Sitten. Auf diesen ruhen die Landesgesetze, oder diese haben sich so in jene verflochten, daß sie durch den Lauf der Zeit nnd alltägliche Uebung unzerstörbar wurden. Hiezu trug nicht nur das Verhältniß zu dem Himmelsstrich und Erdreich bei, sondern auch das große Interesse, welches die zahlreiche, verehrte Caste der Braminen bei Erhaltung derselben hat. Die Caste der Tschetterjh's (der Krieger) ist durch große Vorzüge für eben diese Verfassung eingenommen worden. Die Caste der Kaufleute will Ruhe, und daß das Alte bleibe. Die vierte Caste (die Sodders) ist so erniedriget, daß sie keinen Einfluß hat; Ostindien hat hierüber strengere Gesetze, als Lacedämon in Ansehung der Sklaven; nirgend haben höhere Stände mehr gewagt, noch die Menschheit in ihren Fortschritten mehr zurückgehalten.

Die Braminen hatten die Samanäer und Christen zu bestreiten; unwillig sahen sie uralte Colonien der Juden; jetzt brachten siegende Moslemjn den Glauben Mohammeds. Er nöthigte sie, sehr wider ihren Willen, von der Strenge nachzugeben, und der menschlichen Natur mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Cap. 7.

Von Frankreich.

Die vor hundert Jahren kaum bekannten Waffen der Araber herrschten vom Ganges bis Narbonne,

als der spanische Statthalter Abderrachman, unwillig über den Abfall des Ländchens Cerdagne, den Herzog Eudes von Aquitanien und das Reich der Franken mit Krieg überzog.

In diesem westlichen Theil von Europa waren die Franken allen Völkern so überlegen, ihr Staat so groß, Klugheit und Muth zeichneten sie dergestalt aus, daß, wenn sie gefallen wären, weder die Langobardeu, noch sonst ein teutsches oder slawisches Volk die Araber hätte verhindern können, Italien und Constantinopel auf einmal von allen Seiten anzugreifen.

Die Könige der Franken verloren seit Dagobert, Sohn Chlotars, der zu Paris jene Versammlung hielt, ihre Gewalt durch Schwäche, verschwenderische Begünstigung der Großhofmeister (Majores Domus), und unglückliche Zufälle, welche diese für sich benutzten. Indeß der Glanz und das Wohlleben des Palasts die Nachkommen der Meerwingen einschläferte, unterließen die Großhofmeister keine zu der Vermehrung und Befestigung ihrer Macht führende That, sie mochte durch Verdienst oder durch Kühnheit außerordentlich seyn. Der König schlug die Großhofmeister den geistlichen und weltlichen Herren zur Wahl vor,*) aber schon Eberwin vermochte so viel mehr als die Könige, daß, wenn Grimwald und Pipin von Heristal ihre Größe

*) Electione pontificum et cunctorum ducum.

nicht geschickter verborgen hätten, die Eifersucht aller Gewaltigen sie noch erstickt haben würde.

Pipin und seine Nachkommen erwarben und behaupteten durch Verdienste, als Großhofmeister, eine mehr als königliche Macht, sowohl in Austrasien als Neustrien. **) Man fand natürlich, daß die das Meiste vermochten, zu welchen die Nation das meiste Vertrauen hatte. Daß Alles hierauf ankam, fühlte der alte Pipin so, daß er sterbend nicht seinen minderjährigen, ächten, sondern seinen aus ungesetzmäßigem Beischlaf erzeugten Sohn, Karl, zum Nachfolger seiner Würde empfahl. Man wollte, daß die Kraft des Königthums in desjenigen Hand wäre, der die königlichste Seele hätte.

Die Franken hatten Kriege in Teutschland, gegen Friesen, Sachsen, Sorben, Bayern, tapfere Feinde, treulose Schutzverwandte, oder für schwache Angehörige, welche gegen Barbaren Hülfe bedurften. Hiezu waren die Großhofmeister rüstig; freudig erschienen sie an der Spitze der Schaaren; sie suchten Kriege. Auch im Frieden übten sie das Gnadenrecht, vergaben die Stellen, vertheilten erledigte Kammergüter, und ließen den Königen die Ehre des Namens, eine sehr gute Tafel und in der Mai-Versammlung den Rang. Dann saß der

---

*) Pipinus Dux Francorum obtinuit regnum Francorum per annos 27, cum regibus sibi subjectis; Ann. Fuld.

König vor den Franken auf dem Stuhl seiner Väter, grüßte seine Getreuen, wurde von ihnen gegrüßt, empfing das von der Nation ausgemachte Geschenk, und gab es dem am Thron stehenden Großhofmeister; vertheilte nach dessen Weisung die erledigten Güter, bestätigte die schon vergebenen. Dann stieg er auf den Wagen; von vier Ochsen gezogen kam er in den Palast, und blieb daselbst bis den folgenden Maitag. Alle großen Dinge trug der Minister vor; derselbe vollzog die Beschlüsse der Franken. Seine Macht war von jenen alten Heermannen dadurch unterschieden, daß er sie auch im Frieden und lebenslänglich, gewissermaßen erblich, übte, und über alle Gegenstände der Verwaltung ausdehnte. Oft und vergeblich widersetzten sich diesen Uebertretungen der Form die Herzoge der Allemannen, von Bretagne, von Aquitanien.

Aber das Umständliche dieser Geschichten ist unbekannt; Furcht, Gleichgültigkeit, Verwilderung, verminderten die Geschichtschreiber. Es war die Heldenzeit Europens; die Wilden wurden zu civilisirten Formen genöthigt, Wälder ausgehauen, Moräste getrocknet; der Adel war frei; das Volk beschäftiget Brod hervorzubringen.

Cap. 8.

Teutschland.

In den teutschen Wald brachte ein vornehmer Engländer, Winfried (nachmals Bonifacius ge-

nannt), den Schimmer des Lichtes der Religion. Im Bayerlande erneuerte, reinigte, ordnete er, nach Roms und seinem Sinn, die christliche Lehre; in Franken, Thüringen, am Rhein, bei Sachsen und Friesen pflanzte sie sein heldenmüthiger Eifer; indeß er an die Orte, wo Stuf und Büstrich geehrt wurden, für Jesus und Maria sittenmildernden Gottesdienst stiftete, sammelte er die Gemeinde in Dörfer, den Anfang von Städten.

Als der Papst Gregorius II, zu Gründung und Ausbreitung der Macht seines Stuhls besonders thätig, des Bonifacius Geschicklichkeit und Muth bemerkte, gab er ihm bischöfliche Würde, und machte ihn zum Legaten. Bonifacius erwarb durch Verdienste, nach der Gunst, welche sie zu Rom und nach der Theilnehmung, welche sie bei den Franken fanden, das für ihn errichtete Erzstift Mainz (diese uralte Stadt hatte seit den Verheerungen
n. C. der Barbaren dem blühendern Worms den Vorzug
756. gelassen). Von da trug er die christliche Lehre nach der Vorstellung seiner Zeiten, den Namen des heiligen Stuhls zu Rom, die milderen Sitten und Ordnungen der Franken unter die Stämme, welche der Großhofmeister besiegte, oder zu unterwerfen gedachte. Daß also das Evangelium und der Islam zur selbigen Zeit durch die gleichen Mittel ausgebreitet wurden! Der Norden wurde durch Klöster (Gesellschaften, wie jene Pythagoräischen, und in vielem Betracht noch verehrter) zur Cultur gebracht.

Cap. 9.

England.

Es ist auffallend, daß das Meiste in dieser Art von Männern bewirkt wurde, die im äußersten Erin, auf Hy, bei den Kymren zu Bangor, Unternehmungsgeist gefaßt hatten. Indeß die Scoten Kriege wider die Caledonier, die Dynastien der angelsächsischen Könige Fehden gegen einander, fortsetzten, manche Gährung jede im Innern erschütterte, und langsam, endlich, die Könige von Westsex ein Uebergewicht bekamen, war das kaum gepflanzte Christenthum und ein in Werth gehaltener Ueberrest von Kenntnissen in England mehr als anderswo in Ehren: so daß, indeß die Nation dem Ausland unbedeutend war, eigenthümliche Kraft und Kühnheit in einzelnen Männern hervorleuchtete. Diese schufen sich einen Wirkungskreis, der beinahe ganz Abendland umfaßte.

Cap. 10.

Langobarden.

Das Reich der Langobarden erhielt mehr Festigkeit, seit Authari, Sohn Klephs, die Regierung antrat; jeder Herzog überließ dem König die Hälfte n. C. 584.
seines Eigenthums, um ihn außer Versuchung zu setzen, seine Bedürfnisse oder den Wunsch, Freunde glücklich zu machen, durch Ungerechtigkeiten zu befriedigen. Authari regierte wohl, und stritt als Held gegen die verbundenen Kräfte der Exarchen

und fränkischen Könige; die Franken waren in dem durchschnittenen Lande der Lombardei weniger furchtbar, als wo in offenem Felde ihr Stoß entschied. Die Langobarden hatten festere Städte.

Die Wittwe Authari's, Theudelinde, wählte den Herzog von Turin, Agilulf, zu ihrem Gemahl,
n. C. 590. die Nation ließ ihn in der Mai-Versammlung sich als Herrn gefallen. Zu seiner Zeit vermittelte Papst
n. C. 595. Gregorius I. den unausgesetzten Krieg zwischen den Langobarden und griechischen Exarchen: „was Anderes," stellte er beiden vor „könnte aus der „Fortsetzung erfolgen, als der Tod vieler tausend „Menschen, deren Arm Langobarden und Römern „zum Landbau nützlich ist!" Agilulf machte auch mit den Franken und Awaren Frieden. Weislich; sein Volk hatte besser cultivirtes Land und mehr Producte des Kunstfleißes, als kein barbarischer Stamm zu verlieren, und innere Ordnung der unruhigen Herzoge war bei auswärtigem Frieden am besten zu befördern. Theudelinde befestigte den christlichen Glauben; sie gab der Nation Geschmack an friedlichem Leben. Bisweilen wurde die Ruhe durch die Raubsucht und Untreue awarischer Chane gestört, aber der hiedurch unterhaltene Kriegergeist wußte bald sich an Ruhe zu gewöhnen; das Reich war besser geordnet, und wurde nicht mehr vergrößert.

n. C. 636. Agilulfs Eidam war jener König Rothari, von dem erwähnt worden, wie er das Gesetzbuch sam-

melte. Dreihundert neunzig Verordnungen waren darin begriffen; in den folgenden hundert und zehn Jahren wurde es um hundert drei und neunzig Artikel vermehrt. Es blieb, als die Langobarden aufhörten, eigene Könige zu haben; der Ueberwinder gab den fränkischen Capitularien nur concurrirendes Ansehen. Im Exarchat und in Rom herrschte das von Kaiser Justinianus gesammelte und vermehrte Recht; hieraus entstand jene, bis auf diesen Tag in Italien bemerkliche, Verschiedenheit hergebrachter Observanz. n. C. 643.

In dem langobardischen Gesetz wurde Diebstahl und Ehebruch, nicht aber Mord, mit dem Tode bestraft. Die Präpotenz der Großen und das Vertrauen der Nation auf den König macht begreiflich, daß nicht erlaubt war, den in Untersuchung zu ziehen, welcher auf des Königs Befehl Jemand umgebracht, oder über die Art es zu thun, berathschlaget hatte. Wer aber (wie Narses den Albwin) einen Feind in das Land lud, wer es verließ, oder einem freien Mann zur Entfernung von dem gemeinen Wesen der Langobarden behülflich war, mußte sterben: hingegen ist nicht gesagt, daß der, welcher wider den König Verschwörung machte, sterben müsse, wohl aber, daß dieses ihn der Gefahr des Todes aussetze. Es ist merkwürdig, daß, wer in der Kirche Unordnung beging, *) um vierzig Schil-

*) Scandalum commiserit.

linge, wenn er es in der Nationalversammlung that, um neunhundert gebüßt wurde, wenn er im Palast des Königes dergleichen sich erlaubte, so war der Tod darauf gesetzt. Das Kriegsgesetz erkannte, wie bei anderen Völkern, auf den, der das Heer wider den Feldherrn, oder wider den vom König über das Heer gesetzten Vorsteher in Aufstand bringe, oder einen Theil des Heers zur Pflichtversäumniß verleite, oder in der Schlacht seinen Cameraden verlasse, durchaus den Tod. Der von der Nation gesetzte Feldherr war über die Kriegsoperationen; der Gastalde des Königs über die Justiz und Polizei des Heers; *) einer hielt den andern in Aufsicht und Ordnung.

Nach dem Gesetz waren die Langobarden das herrschende Volk, weit über die bei ihnen wohnenden Römer: die Buße der Hurerei mit einer langobardischen Sclavin war um zwei Drittheile höher, als wenn sie eine Römerin gewesen. Kein Weib durfte ohne den Schirm **) eines Mannes oder des Hofes leben. Zwischen freien Männern und eigenen Leuten war der Abstand so groß, daß Mißheirath am Leben gestraft wurde; wenn ein freier Mann seine Magd heirathen wollte, so ging ein Ceremoniell

*) Si Dux exercitalem molestaverit injuste, Gastaldus eum solatiet usque ad praesentiam Regis, aut apud suum judicem ad justitiam perducat.

**) Mundiburdium.

voraus, welches ihre Wiedergeburt bedeutete. So erhaben freie Menschen über die mindern Stände waren, so wenig wurde die Menschheit überhaupt für erhaben über das Vieh gehalten: Wer eine trächtige Stute schlug, wurde so gebüßt, als wenn er dieß einer schwangeren Sklavin gethan; hiefür mußte er nur halb so viel büßen, als wenn er einem Pferd den Schweif ausgerissen hätte. Die freien Menschen waren Baronen, oder freie Leute von gemeinem Herkommen, oder Freigelassene (Aldiones) nur persönlich (fulfreal), oder die zugleich über ihre Güter verfügen mochten (amond). Von vollbürtigen, aus rechtmäßiger Ehe erzeugten Söhnen (fulbornet) wurden unächte auf alle Weise unterschieden; doch wenn ein einiger von jenen vorhanden war, diese zur Erbschaft eines Drittheils beigezogen. In der Classe der Knechte wurden Hausdiener (ministrales), die alle Art Cultur erhielten, andere die über Landgüter gesetzt waren (massarii) und eigentliche Bauern (rusticani) unterschieden. Diese letztern waren, einige für den Pflug, andere für das Hirtenleben, in diesem besonders über Ochsen, Schafe, Ziegen oder Schweine gesetzt; wo denn wieder ein Unterschied zwischen Meistern und Lehrjungen (discipuli) war. Die Hausdiener besorgten die Schwäne, Falken, Kraniche, Hirsche, die im Hause gehalten wurden.

Das Wort Virtus ist bei den Langobarden, wie bei den Alten: Kraft; und Solatium

(der einige Trost der Schwäche), bewaffnete Unterstützung. *)

Zu diesem Gesetz kamen in spätern Zeiten Lehenbräuche, wie Obert ab Orto von Mailand unter Kaiser Friedrich I. sie gesammelt, und Verordnungen des römischen Stuhls; es ging unter, als gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts die Städte mit eigenen Statuten versehen, und vermittelst der Bemühungen der Professoren von Bologna überall (Venedig vielleicht ausgenommen) das römische das einige zu Ergänzung der Localobservanzen übliche Recht wurde. Am besten erhielt sich das Langobardengesetz in Gegenden Siciliens, wo es frei angenommen worden war.

Es enthält nichts über die Staatsverfassung, weil der Codex, von dessen Verfügungen die Sicherheit und das Eigenthum der Bürger abhing, von den wandelbaren Formen der Staatseinrichtungen unabhängig seyn soll. Das Reich wurde durch Wahl vergeben. Darum ließ Agilulf seinen
n. C. 604. Sohn Adelwald zwölf Jahre vor seinem Tod zum
Nachfolger ernennen. Der junge König wurde nach
n. C. 616. des Vaters Tod wahnsinnig (Wahnsinn und Getränke, wodurch er bewirkt wurde, sind in dieser
n. C. 625. Historie nicht selten); da wurde Ariwald, sein
Schwager, König an seiner Statt. Rothari, je-

*) Si quis homini libero insidiatus fuerit cum virtute et solatio, et subito battiderit.

ner Gesetzgeber, war auch sein Schwager. Als n. C.
Rodwald, Rothari's Sohn, von einem, dessen 636.
Weib er gemißbraucht, ermordet worden, erwählte n. C.
die Nation Aribert, Neffen der Königin Theude- 652. n. C.
linde; man suchte dankbare Ehrfurcht für das kö- 653.
nigliche Haus mit der Freiheit, nach Verdienst zu
wählen, möglichst zu vereinigen. Aribert, mehr
Vater, als Patriot, wollte, daß Perthari und Go-
debert, seine Söhne, die Regierung mit einander
führen sollten. Sie suchten, einer gegen den an- n. C.
dern, durch Parteiung sich zu stärken, und wurden 661.
die Opfer ihrer Thorheit. Grimwald, Herzog
von Benevento, von Goderberts Partei, herrschbe-
gierig und mißtrauisch (weil er seine Neigung be-
merkt glaubte), erschlug Godeberten. Als Perthari
dieses hörte, entfloh er nach Hungarn. Was den n. C.
Geist der Staatsverfassung anzeigt, ist, daß Grim- 662.
wald, obschon er Viele durch Wohlthaten gewon-
nen, und sich mit einer Leibwache umringt hatte,
zur Befestigung seines Throns die Heirath der Schwe-
ster dieser Könige für nothwendig hielt. Wie er
dem Perthari endlich sein Recht vergab, wie die un-
vorsichtige Freude des Volks diesen in neue Gefahr
brachte, wie ein Freund ihn mit Lebensgefahr ge-
rettet, wie sein Feind diese edle That belohnt, und
der, welcher sie vollbracht, lieber mit Perthari im
Elend, als geehrt und reich am Hofe leben wollte,
diese romanhafte Geschichte bezeichnet den Edelsinn
der langobardischen Herren. Die Franken zogen

dem Perthari zu Hülfe; Grimwald schlug sie; dadurch, daß er in verstellter Flucht ein mit Wein vortrefflich versehenes Lager hinterließ. Nachmals regierte er mit solchem Ruhm der Weisheit, daß eine Abtheilung der Bulgaren ihn bat, sie in die Zahl seiner Unterthanen aufzunehmen; er gab ihnen Land in der Grafschaft Molise. So viele Nationen, deren jede etwas von ihrer Sprache behielt, verursachten die Provincialdialekte Italiens. Man sieht in diesem Lande alle Zeiten und Nationen und Verfassungen; wer die Schweiz dabei kennt, hat den Auszug, die Muster aller Regimentsformen und Perioden der Cultur.

n. C. 671. Nach Grimwalds Tod eilte der Hof und die Menge der Herren in die Alpenpässe, Perthari zu empfangen. Er herrschte wohlthätig und milde, als der erfahren hatte, was Unglück ist. Da Grimwald einen Sohn, den Herzog zu Benevento, hinterließ, sorgte Perthari dafür, daß neun Jahre vor seinem Tod Cunibert, sein eigener Sohn, zum Nachfolger gewählt wurde. Diesen vertrieb der Tridentinische Herzog Alahis; aber sanfte Sitten, Achtung für die Wissenschaften und alles Gute, hatten ihm die Herzen gewonnen. Hingegen unter Lütbert, seinem unmündigen Sohn, erhob Raimbert, Herzog von Turin, Perthari's Neffe vom Bruder, innerlichen Krieg, erwarb den Thron und brachte ihn auf den zweiten Aribert, seinen Sohn. Vergeblich suchte dieser den Papst durch Schenkung

n. C. 677. (margin, beside "wald einen Sohn")
n. C. 700. (margin, beside "Lütbert")
n. C. 701. (margin, beside "Bruder")

in den cottischen Alpen (hievon leitet man Einkünfte her, die Rom aus Piemont bis auf unsere Tage bezieht) für sich zu gewinnen; die Bayern unternahmen die Herstellung Lütberts. Er und Aribert verloren ihr Leben; Ausbrand, ein weiser Greis, aus dem Bayerlande (welches in dem Tyrolergebirge an das Langobardische gränzte), wurde von der Nation, und mit ihm Lütbrand, sein Sohn, erwählt. Dieser Letzte leuchtete durch besonders große Eigenschaften hervor; nie war das Reich mächtiger, nie besser geordnet. Mit Bayern, mit den Slaven im Kärnthnerlande, war Friede; Karl Martell, Großhofmeister der fränkischen Könige, sandte dem König Lütbrand seinen Sohn Pipin, auf daß der König demselben die Haare abschneide. Kein Eisen berührte den Haarwuchs fränkischer Herren, bis sie in die Jahre der Jünglinge traten, worauf der, welcher ihnen die Haare abschnitt, in das Verhältniß eines zweiten Vaters trat.

n. C. 710.

Cap. 11.

Die Araber in Frankreich.

Lütbrand machte einen Bund mit Karl Martell. Beiden war daran gelegen, die Siege der Araber aufzuhalten, vor welchen Constantinopel, Paris und Benares zitterte. Da sie sich in Gasconien verbreiteten; da sie über die Dordogne gingen, und Eudes, den Herzog Aquitaniens, schlugen, da Parteien an die burgundische Gränze streiften, schon

Rainulf, Herr von Die, Gap und Grenoble, zu ihnen überging, und sie auf der Straße nach dem langobardischen Reich sich Nizza näherten, traten Karl Martell und Lütbrand für sich, für das Christenthum und Europa wider Abderrachman zusammen.

n. C. 732. Indeß die Araber Poitiers plünderten, vereinigte sich der Großhofmeister mit dem gedemüthigten Herzog Eudes. Eine Woche standen die Heere wider einander; drückten das Land. An einem Samstag im October, in den zwischen Tours und Poitiers ausgebreiteten Gefilden, geschah die Schlacht. Eng und undurchdringlich, mit einer Vormauer von Schilden bedeckt, unerschütterlich, standen die Franken. Plötzlich brachen sie los; warfen um. Abderrachman fiel, die Blüthe des Heeres blieb mit ihm; das Uebrige, noch stark, zog nach Spanien. Man glaubt, Karl Martell hätte mehr thun können, wenn er nicht hätte wollen Aquitanien durch sie in Furcht erhalten. Dieser Tag war für die Gränze des arabischen Reichs entscheidend.

Den König der Langobarden, der mit seiner Macht auf dem Wege nach Nizza stand, wagten sie nicht anzugreifen.

Cap. 12.

Constantinopel und Rom.

Zu Constantinopel hatten nach dem Kaiser Heraklius den Thron in Einem Jahr drei Fürsten be=

stiegen; sein Enkel, Constans II, behauptete ihn. Dieser ist's, der den Künsten des Alterthums uner- n. C. setzlichern Verlust als Alarich und Genserich zufügte. 641.

Er führte gegen die Langobarden einen Krieg, n. C. worin sein Heer sich durch Verheerung auszeichnete 642. (die Trümmer des blühenden Luceria bezeugten es lang); als Among, ein sehr großer und starker langobardischer Krieger, einen jungen griechischen Officier, an seine Hallbarde gespießt, über die Reihen emporhielt, gab dieser Anblick dem Heer einen solchen Schrecken, daß die Schlacht verloren ging. Da begab sich Constans nach Rom, und plünderte alle vorfindlichen Meisterstücke der Kunst. Der Tempel aller Götter, worin vormals der Senat gehalten wurde (jenes von Agrippa, Freund und Minister Cäsars Augustus, errichtete Wunder der Baukunst), wurde seines kostbaren Dachs beraubt. Nachdem der Kaiser zwölf Tage sich hiemit beschäftiget, verließ er die Stadt, verwünscht von seinem Volk, verachtet von dem Feind. Hierauf übte er gleichen Raub in vielen Städten Italiens, Sardiniens, Siciliens. Mit aller Pracht der Provinzen, die er sich nicht getraute zu behaupten, kam er nach n. C. Syrakusen; die Schiffe, welche Alles nach Constan- 662. tinopel bringen sollten, wurden von den Arabern weggenommen. Der Stolz der alten Kunst wurde nach Alexandria gebracht; Niemand weiß, wie Alles zerstört worden. Constans blieb sechs Jahre in Sicilien; dort wurde er umgebracht. n. C. 668.

Ein Jüngling, den das Heer nöthigte, sich auf den Thron zu erheben (weil seine Schönheit ihn empfahl), wurde von Constantinus IV, Sohn des Kaisers, leicht bezwungen. Unter Letzterm wurde Afrika verloren. Ohne das griechische Feuer (eine Composition, wozu besonders Naphtha kam) würde Constantinopel erobert worden seyn. Hingegen hielt Constantinus das Concilium, worin ausgemacht wurde, daß Jesus mehr als Einen Willen hatte, obschon er nur Einem folgte.

n. C. 685. Unter seinem Sohn, Justinianus II, trug sich zu Ravenna bei Anlaß der an Sonntagen üblichen Militärexercitien etwas zu, das von den Sitten im Exarchat einen Begriff geben kann. Diese Ue-
n. C. 691. bungen geschahen zunftweise. Eine Zunft fand sich beleidiget; sie lud am nächsten Sonntag nach dem Gottesdienst (aussöhnungsweise) die Mitglieder der andern Zunft hin und wieder zu Gast, jeder wurde von dem, der ihn geladen, ermordet, in Cloaken gestürzt, oder im Stall verscharret. Die Stadt war drei Tage in öffentlicher Trauer; die Bäder verschlossen; die Theater gesperrt; Jeder suchte seinen Vater und Freund; es wurden Umgänge verordnet: der Erzbischof befahl Fasten, welche selbst Säuglinge halten mußten. Als das Geheimniß entdeckt wurde, litt die schuldige Zunft, was sie verübt; ihre Häuser wurden zerstört; ihrem Quartier blieb der Name des Räuberviertels.

Bald nach diesem wurde der Kaiser, ein in der

That unbesonnener und rohen Leidenschaften dienstbarer Fürst, vom Thron gestoßen, und ihm die Nase n. C.
abgeschnitten. Als er wieder eingesetzt wurde, ließ 695.
er Leontius und Apsimarus, welche indessen regiert, n. C. 705.
öffentlich hinrichten, dem Patriarchen die Augen ausstechen, Große vor ihren Thüren hinrichten, oder in Säcken ersäufen, oder ihnen siedendes Blei in den Mund gießen. Dergleichen Schicksale trafen auch Vornehme aus dem fernen Ravenna. Johannicius, einem durch Geistescultur ausgezeichneten Mann, wurde erlaubt, einen letzten Willen mit seinem Blut aufzuzeichnen; er schrieb: „Gott, rette vor dem Tyrannen!" und zersprengte an einem Stein den Kopf.

Philippicus Bardanes nahm für die Menschheit an Justinian Rache; aber er vernachlässigte sich selbst n. C.
und das Reich. Er wurde überfallen, geblendet. 711.
Anastasius Artemius, ein Herr von Einsicht, folgte auf dem Thron. Das Heer, anstatt wider die n. C.
Araber Krieg zu führen, nöthigte einen Privat- 713.
mann vou Adramyttium, weil er Theodosius hieß, den Purpur anzunehmen. Sobald er durfte, legte n. C.
er ihn ab. Ihm folgte ein Isaurier, Leo; ein nicht 716.
n. C.
verächtlicher Heerführer, welcher über zwei Jahre 717.
Constantinopel gegen die Araber vertheidigte; in dieser Zeit sollen Pest und Hunger dreimalhunderttausend Menschen des Lebens beraubt haben. Dieser Kaiser gab die nicht vorbereitete, mit geringer Menschenkenntniß, obwohl gutmeinend, abgefaßte

Verordnung wider die Bilder in den Kirchen, deren böse Folgen unten vorkommen.

Cap. 13.

Wiederholung.

Ueberhaupt waren in diesem Zeitalter zwei Mächte wichtig; im Süden die Fürsten der Gläubigen mit gewaltigen, kriegserfahrnen, siegreichen Schaaren; bei den Franken der Großhofmeister, in dem Ansehen der Verdienste, womit er über die Kräfte des fränkischen, burgundischen, thüringischen, bayerischen Reichs und Allemanniens verfügte. Der König der Langobarden war durch sich groß, mehr als durch eine mit solchen Rivalen vergleichbare Masse von Macht. England, eine eigene Welt, war ohne politischen Einfluß auf das feste Land; der Norden wenig bekannt.

Dreizehentes Buch.

Die Zeiten Karls des Großen und Harun's al Raschid.

(n. C. 732 — 841.)

Dreizehentes Buch.

Cap. 1.

Zustand Roms und Italiens.

Seit Langem war dem römischen Volk unangenehm, von Ravenna Befehle zu bekommen, einem ausländischen Hof unterthan zu seyn, und unter Griechen zu stehen, welche alle Ausländer als Barbaren verachteten. Als die Ruhe Kräfte gab, erwachte die Begierde der Befreiung. Unter dem Kaiser Philippicus, der beide Naturen in dem Sohn Gottes nicht genau genug unterschied, beschloß die Gemeinde n. C. der Römer: „dem ketzerischen Kaiser nicht länger 712. „zu gehorchen: seine Münze nicht anzunehmen; „nicht zu gestatten, daß bei St. Johann im Late„ran sein Bild aufgestellt würde, und im Kirchen„gebet seiner nicht mehr zu erwähnen.“ Es kam gegen die Kaiserlichgesinnten zu einem Auflauf. Kaum vermochte die Geistlichkeit, mit Kreuz, Evangelien und Wachskerzen, in der Via sacra, die Gemüther zu mäßigen. Sie hatte nichts wider die Sache selbst.

Als Leo dem Volk die sinnlichen Gegenstände der Andacht nahm, wurde der Versuch mächtiger erneuert. Die Bilder waren eine hergebrachte Kirchenzierde; den Stein betete kein Vernünftiger an, sondern richtete den Gedanken auf das bezeichnete Ideal; aber dem gemeinen Mann war immer unmöglich, seine Gedanken auf ein geistiges Wesen zu richten. Leo, nicht zufrieden, alte mit Naturschwäche zusammenhängende Mißbräuche zu tilgen, ließ die Bilder, als Götzen, mit Verachtung und Abscheu zerstören, und seine Vorstellungsart allen Gewissen gebieten.

Gregorius I, ein Römer, damals Papst, erließ an die abendländische Christenheit Warnungen. In
n. C. Italien erhoben sich Städte und Heere gegen des
726. Kaisers Gebot; seine Beamten wurden vertrieben, unabhängige Männer an ihre Stelle gewählt, und für den Schirm des apostolischen Stuhls Vereine geschworen. Einige Provinzen wollten einen andern Kaiser. Gregorius, mit jener einem großen Mann eigenthümlichen Geistesgegenwart, stellte vor: „daß, „da die göttliche Gnade den Weg zu Leons Gemüth „finden könne, Uebereilung ein Eingriff in ihre Rathschlüsse seyn würde.“ So geschah, daß Italien gar keinen Kaiser erkannte, der Papst aber, so lang er lebte, das Haupt eines mächtigen Bundes blieb.

Um diese Zeit rüstete König Lütbrand wider das Exarchat, und bereitete die Vereinigung Italiens in Eine, sich selbst genugsame Monarchie, der nicht

leicht Jemand etwas würde anhaben können. Obschon einige Herzoge zu unabhängig waren, doch hatte das langobardische Reich an Festigkeit gewonnen: vor König Lütbrand zitterten die Großen; gegen Geringere war er so gnädig, daß man ihm jenes vergab. Zwei Edle hatten wider ihn verschworen; er führte sie auf die Jagd; an einem Ort im Wald, wo er mit ihnen allein war, hielt er ihnen den Anschlag vor, warf die Waffen von sich und sprach: „Hier ist Lütbrand, euer König! thut „euren Willen.“ Sie warfen sich zu seinen Füßen. Er beschenkte sie, zum Pfand der Vergebung. Er war kein Gelehrter (sagt Paul Warnfried), aber weiser als die Philosophen.

Von diesem Herrn rettete Gregorius III. durch Vorstellungen Rom und Ravenna. Im Land eines Königs würde der römische Stuhl jene angebetete Höhe nie erreicht haben. Dieser Stuhl hatte das Glück, von einer Reihe einsichtsvoller Staatsmänner, die Beredsamkeit und römische Erhabenheit mit ihrer Würde vereinigten, besessen zu seyn. Beiden Gregoren folgte Zacharias, ein Mann von Muth und dazumal seltenen Kenntnissen; diesem der unternehmende Stephan, der wider die langobardische Macht Hülfe bei den Franken suchte; Stephans Bruder, Paulus, der beiderlei Interesse mit bewundernswürdiger Kunst im Gleichgewicht hielt; Hadrian II, dem in den schwersten Zeiten kein Vorzug fehlte, den der haben muß, welcher durch und

auf Andere entscheidend wirken will. Billig sammelte Karl der Große seines Vaters und seinen Briefwechsel mit diesen Päpsten; er zeigt, welches Uebergewicht Klugheit, Menschenkenntniß und eine besserer Zeiten würdige Beredsamkeit ihnen gab.

Cap. 2.

Die Karlowingen.

Nach dem Tod Karl Martells trennte und schwächte sich sein Haus: Slawen, Bayern, Allemannen, Sachsen waffneten für seinen Sohn Gripho gegen dessen Brüder. Pipin und Karlomann siegten über ihre Feinde, und bedienten sich dieses Anlasses, die herzogliche Würde in Allemannien zu tilgen. Das Haus Herzog Lütfrieds verlor sich in die Menge der Edlen. Königliche Kammercommissarien verwalteten das Amt (wie in Burgund Grafen waren, wo sonst Herzoge und Patricier). Das Haus der Großhofmeister vermochte nicht, wetteifernde Würde zu ertragen. Das Ansehen der Bischöfe war durch Liebe der Waffen, des Weins, der Jagd, erniedriget; Ernst ist das Geheimniß einer sich auf Meinung gründenden Macht.

In dieser Lage des fränkischen Reichs, in dem n. C. 752. 266sten Jahr, seit Chlodwig der Merwinge, dasselbe gegründet, versammelten sich die Franken zu Soissons, und nahmen Childerich dem dritten, dem letzten Merwingen, die Insignien des Königthums ab; Pipinus Großhofmeister, Sohn Karl Mar-

tells, Enkel Pipins von Heristal, des Alten, wurde zum König der Franken erwählt. Papst Stephan III. bekräftigte mit apostolischem Ansehen die neue Gewalt im Hause der Karlowingen.

Nachdem der neue König durch die Erniedrigung der Großen und den Ruin seiner Brüder die Alleinherrschaft erworben, stärkte er sie durch inniges Einvernehmen mit den Päpsten, und gab ihr durch Siege über die Langobarden blendenden Glanz. In n. C.
dem siebenzehnten Jahr seines Reichs berief er alle 768.
Herzoge, Grafen, Bischöfe und Aebte, und theilte mit ihrer Genehmigung das fränkische Reich Karl und Karlomann, seinen Söhnen, deren der Letztere, nicht ohne Verdacht auf den Ersten, in we- n. C.
nigen Jahren starb. 771.

Cap. 3.

Fall des langobardischen Reichs.

Im Reich der Langobarden war, nach Lütbrand und nach der kurzen Verwaltung seines Neffen Hildebrand, der Stab (contus) der Verwaltung dem n. C.
Herzog von Friul, Rachis, übergeben worden. Als 744.
dieser, die Königin Tasia und ihre Tochter, aus Andachtstrieb, sich in das Benedictinerkloster auf Monte Cassino verschlossen, wurde sein Bruder Ai- n. C.
stulf erwählt. Er eroberte das Exarchat; wider ihn 749. n. C.
(der weniger nachgiebig, als seine Vorfahren war) 752.
suchte der Papst Stephan die Hülfe Pipins. Dieser nöthigte Aistulfen auch zu Abtretung eines Theiles

der Eroberung, und mag sie der Entlegenheit wegen der Verwaltung des Papstes vertraut haben. Als Aistulf starb, und Rachis, der Andacht satt,
n. C. wieder nach dem Reich trachtete, wurde Desiderius,
756. Herzog von Toscana, durch Verwendung des römischen Hofes, erhoben.

Eben dieser, nach Abgang der Päpste, die sein Glück befördert hatten, verfiel mit Hadrian II. über Gegenden des Exarchates in Gränzirrungen; zugleich nahm er die vor Karl, König der Franken, fliehende Familie seines Bruders Karlomann auf. Desto leichter ließ Karl durch den Papst sich wider ihn zum Krieg bewegen.

Zu Genf hielt Karl den Tag, auf welchem der langobardische Krieg beschlossen wurde. Mit einem Theil des Heers zog er durch Savoyen, indeß Bernhard, sein Oheim, die andere Abtheilung über den Bernhardsberg führte. Der König der Langobarden suchte eine Unterredung mit dem Papst; Hadrian gab zur Antwort: er könne sich in keine Unterhandlungen eher einlassen, als wenn Desiderius allen Forderungen genug gethan habe. Schon erklärten sich Spoleto, Rieti und andere Gegenden für die mächtigere Partei. Man vermochte nicht, in den Pässen bei Suze und Novalese den Feind (welchem Pfade gezeigt wurden) aufzuhalten. Die Lombarden flohen vor dem Stoß der mächtigen Ordnungen. Pavia wurde der Mittelpunkt ihrer Vertheidigung.

Indeß die Städte eingenommen und Pavia ab-

geschnitten wurde, überraschte Karl auf den Charsamstag den Papst in Rom. Einige Herzoge und Grafen begleiteten ihn. Es eilten die römischen Großen mit der Standarte der Weltherrscherin, die Jugend mit Oelzweigen und Palmen, die ganze Clerisei zu seinem Empfang. Mit allen großen Prälaten, von dem römischen Volk umgeben, wartete der Papst des Königs auf den Stufen St. Peters. Der König, da er Gott für das Glück seiner Waffen gepriesen, stieg in die Gruft, wo die Apostel liegen. Der Papst versäumte nicht, von ihm Bestätigung für Schenkungen zu erhalten, welche die Kirche von seinem Vater bekommen habe, und errichtete mit Karl lebenslängliche persönliche Freundschaft.

Der tapfere Adalgis, des langobardischen Königes Sohn, hatte Pavia verlassen, und begab sich nach Constantinopel, wo (für sein Gesuch zur Unzeit) ein tapferer, siegreicher Kaiser in Kurzem starb. n. C.
Pavia wurde (Einige meinen durch eine in den 774.
großen Karl verliebte Prinzessin, oder durch gewöhnlichere Verrätherei) übergeben. Das Königthum der Langobarden wurde mit dem fränkischen vereiniget, „Seine Excellenz, Karl, ruhmwürdi„ger König der Franken, Patricius von Rom" (diesen Titel gaben ihm die Römer) von den Langobarden als auch ihr König erkannt.

Dreimal verschwur Paul Warnefried, Kanzler des Desiderius, Geschichtschreiber seiner Nation,

zu Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit, und bekannte, daß der Glückwechsel sein Gemüth nicht ändere. Die Richter verurtheilten ihn, Augen und Hände zu verlieren; doch Karl, hierin ein Cäsar, seufzte, und sprach: „wo würden wir Hände finden, „welche die Geschichte so beschrieben, wie diese!"

Bis an den Garigliano regierte Karl; das große und schöne Land bis Napoli, bis Brindisi, behauptete Arichis, Herzog der Langobarden, zu Benevento. Von Meer zu Meer herrschte dieser; seine Nachfolger eroberten die Gegenden des Landes der griechischen Kaiser in dem untern Italien. Arichis hatte Salerno befestiget; seine Pracht, seine Weisheit und Gerechtigkeit erwarben ihm Bewunderung. Adalberge, die Herzogin, ließ einen merkwürdigen Auszug römischer Geschichte *) verfertigen. Karl begnügte sich, daß Arichis, dem Schein nach, Un-
n. C. terwerfung bezeugte. Zu Salerno empfing der Her-
787. zog die Commissarien; sein Heer umringte den Palast; junge Edle, die Falken auf der Faust, bildeten Reihen auf der großen Burgtreppe; es füllten den Saal Vorsteher der Städte, die Räthe in Staatskleidern; der Herzog saß auf den vergoldeten Stuhl, stand auf und schwur, dem König treu zu seyn, Friede zu halten und bis auf eine Stunde jenseits der beneventanischen Gränze ihm beizustehen.

An diesem Allem nahm die auf den Inseln der La-

*) Historia miscella.

Lagunen sich bildende Stadt Venedig fast keinen Antheil: sie hatte nichts auf dem festen Lande; indem sie bald Langobarden, bald Griechen, bald Franken schmeichelte, blieb sie unbemerkt und frei. Willig schien sie sich Karln zu fügen, dessen Größe auf der Seele beruhete, welche nur er dem Reich zu geben wußte, und durch Gegenwart nicht, wie die alte langobardische, täglich drückte.

Die liburnische Küste ergab sich ihm; er beschirmte Corsica gegen die Araber; in Sardinien, in Sicilien stritten Griechen und Araber um die Herrschaft.

Cap. 4.

Herstellung der abendländischen Kaiserwürde.

Karl war schon Herr der niederteutschen Völkersitze; die Friesen hatten seinem Vater und Großvater gehorchen gelernt. Die Sachsen in Westphalen, im Niedersächsischen, bis Hessen hinauf, hatten viele Jahre unter Wittekind gegen seine Waffen und Gesetze, das Christenthum und fränkische Sitten mit immer verderblichem Ausgang den Krieg erneuert; vergeblich die Sorben ihnen Hülfe gegeben; und Gottfried, König der Dänen, Freistätte geöffnet, wo sie aufs Neue sich stärkten. Die (mecklenburgischen) Obotriten begünstigten die Waffen der Franken; Karl selbst gab ihnen die größte Kraft: indeß er Italien eroberte, die Verschwörungen der langobardischen Herren zerstreute, die unruhigen Wasken Gasconiens demüthigte, über die Pyrenäen

Bayerische Staatsbibliothek München

ging, Pamplona fiel, und er bis Zaragoza die Araber schreckte, das südliche Frankreich diesen entriß, und jenseits der Gebirge einen Grafen zu Barcelona setzte; während allem diesem verlor er die sächsischen Heiden nicht aus dem Gesichte, flog mit seiner Frankenschaar *) von Spanien nach Paderborn, und, indem er Ibn al Arabis Huldigung hier empfing, dämpfte er das auflodernde Feuer sächsischer Rebellion. Sie unterlag seiner unaufhörlichen Uebung jeder Kriegskunst.

Er besiegte die cultivirtesten und wildesten Völker West-Europens: zugleich hatte er den Geist, welcher noch in Bretagne lebte, die Ungeduld, womit Herzog Thassilo von Bayern ihn über sich erkannte, und Verschwörungen in seinem eigenen
n. C. Hause zu bekämpfen. Thassilo's Untreu erwarb ihm
788. die Vereinigung des Bayerlandes vom Lech bis an die Enns, von des Nordgaus weiten Gefilden bis wo in den Tyroleralpen die Gränze seiner Langobarden anfing, unter unmittelbare Verwaltung. Er schenkte dem Fürsten das Leben; in klösterlicher Einsamkeit vergaß Thassilo den mühseligen Ehrgeiz, den übelberechneten Patriotismus. Karl vertrieb die unsichern Awaren jenseits die Raab, und legte die Gränze wüste. Weiter verfolgte er die Wilzen, Limonen und andere in brandenburgischen Marken wohnende Slawen; auf daß die ungern

*) Scara Francisca.

Bayerische Staatsbibliothek München

gehorchenden Sachsen von bezwungenen Völkern umgeben wären. Hienächst nahm er den dritten sächsischen Mann, und verpflanzte sie in das Innerste seines Reichs; gab Franken die verlassenen Höfe, und ordnete Bischöfe auf den Marken. Er wollte die durch Gewalt Unterjochten bilden, und auf bürgerliche Ordnung und geheiligtes Ansehen seine Gewalt gründen.

Karl, der Franken König, der Sachsen, Bayern, n. C. 800.
Langobarden Ueberwinder, in Spanien die Hoffnung der Christen, Schutzherr der Inseln, der Schrecken der Awaren, als römischer Patricius Schirmvogt der Kirche, eilte auf Weihnachten des letzten Jahrs des achten Jahrhundertes von Paderborn nach Rom, zu Stillung eines wider Papst Leo III. durch die Nepoten seines Vorwesers erregten Aufruhrs. Menschen von allen unterwürfigen oder in der Hauptstadt der christlichen Kirche des Abendlandes anwesenden Völkern wohnten mit ihm der Feier des Gottesdienstes auf Christi Geburtsfest bei, als plötzlich Leo eine Kaiserkrone hervorbrachte, und alles Volk laut schrie: „Carolus „Augustus, von Gott gekrönter, großer, friedebrin„gender Kaiser! ihm langes Leben und Sieg!" Zugleich fiel der Papst vor ihm nieder. In dem 324sten Jahr, nachdem Romulus Momyllus die Kaiserwürde aufgegeben, wurde sie durch Karl den Großen erneuert. Ueber Italien, Frankreich, Catalonien, die Balearen, Friesland, an die Elbe, an

den Böheimerwald, an die Raab, an die Gebirge Croatiens erstreckte sich seine Gewalt.

Cap. 5.

Verfassung Italiens.

In den großen Städten Italiens waren Herzoge, die mit Bischöfen, Aebten, Grafen, Rittern und Herren zu Gerichte saßen; vor ihnen war das Volk versammelt; das Gesetz der Nation des Beklagten entschied; in Localsachen das Gesetz der Provinz, worin die Güter lagen. Wir sehen den Abt von Farsa über warme Bäder im Sabinerlande das Urtheil römischer Gerichte ablehnen, weil das Gut unter dem Gesetz der Langobarden sey, er bewies es und wurde nach Langobardenrecht gerichtet, nur Einer im Gericht kannte dieses.

Der Papst war keines Landes Herr, aber frei und von den Länderstellen eximirt. Gewählt wurde
n. C. er von Clerus und Volk; bestätiget von dem Kaiser,
816. der ihm die Verwaltung seines Domanialgutes auftrug: „Durch diese unsere Bestätigungshandlung „ertheilen wir dir, heiliger Petrus, und dir Paschalis, des Apostels Vertreter und allgemeiner „Bischof, und allen deinen Amtsnachfolgern, die „Stadt und das Herzogthum von Rom, und ihr „Gebiet, in Bergen und Ebenen, wie ihr es vorhin besessen habt, mit Vorbehalt unserer obersten „Herrlichkeit, ohne Abbruch oder Eingriff (unsererseits) in die geistliche und weltliche Verfassung,

„wie wir denn keinen eurer, zu uns fliehenden, „Leute dem Spruch eurer Landrechte entziehen „wollen.“ Der Papst hatte zu Rom die Macht, welche die Herzoge in den andern Städten, aber er wurde eher und leichter als sie von dem König unabhängig.

Cap. 6.

Verfassung des fränkischen Reichs.

Bei den Franken war zwischen Volk und Herr kein Unterschied; hiedurch wurde die Kriegskunst später ausgebildet, die Nation blieb um so länger frei. Zur Landwehre wurde die Nation aufgeboten, Schaaren durchzogen das Land, auf plötzliches Bedürfniß rüstig, in jeder Gegend war für die Polizei eine Wache (vachta). Die Landeigenthümer hatten die Obliegenheit der Landesvertheidigung; wer drei oder vier Mannwerke (mansos) besaß, zog, indessen die Knechte das Land bauten, in des Königs Dienst; Arme, die nur Ein oder gar kein ganzes Mannwerk hatten, steuerten zum Unterhalt eines Kriegers. Es war eine bewaffnete Nationalrepräsentation.

Die Kriegsordnung wollte, daß sich jeder mit Waffen und Kleidung auf ein halbes Jahr, mit Mundvorrath auf ein Vierteljahr versorge. Die Reiterei trug Schild, Lanze, Schwert (spatha), Dolch (semispatha), Bogen und Pfeile. Wer bei der Heerfahrt nicht erschien, büßte die Versäum-

niß mit sechszig Schilling. Der Gaugrafe führte die Mannschaft des Gaues. Der Krieg bezahlte sich selbst.

Der König und der letzte der Franken lebte von dem Ertrag seiner Güter. In Kleidern, die ihm seine Gemahlin gemacht, gab Karl den Völkern Gesetze, und seinen Hofmeiern Vorschriften über den Verkauf der Eier. Knechte gaben Landsteuer (Tell, Grundzins) von den ihnen verpachteten Gütern, und unterworfene Völker eine Abgabe zu gemeinsamen Anstalten. Commissarien der Kammer erhoben diese gleichen Steuern. Jene hafteten auf dem Gut. Brückenzölle und Weggelder wurden bezahlt, sonst waren die Franken zu nichts gehalten; sie waren das Land ihrer Tapferkeit schuldig, mit ihrem Blut behaupteten sie es; der König hatte ihrem Heldenmuth so viel zu danken, als die Nation seiner Vorsorge. Geschenke wurden ihm in der Gemeinde nach den Umständen und Kräften beschlossen.

Gesetzgebende Gewalt hatte er nicht: er überlegte im Rath seiner Leute die Gesetze, welche nothwendig schienen; der Referendarius sandte die Projecte den Erzbischöfen, Herzogen und Grafen; sie den Bischöfen, Aebten, Centgrafen und Schöffen der Städte; durch diese kamen sie vor die Volksgemeinde, welche die Hände für sie aufhob, oder sie murrend verwarf; die durch die Mehrheit beliebten bekräftigte der König.

Die Centgrafen hielten Gerichte in ihren Centen, die Gaugrafen Landgerichte (placita), wobei zwölf durch das Volk ernannte Schöffen, oder die merklichen (notabiles) Männer, nebst den Vögten der Stifte und Hochstifte, saßen. Hier wurden die hohen Frevel (Mord, Mordbrand, Raub, Entführung), hier die Sachen der Knechte gegen harte Herren und alle Appellationen untergeordneter Instanzen gerichtet. Gegen die Mitte des Mai kam der königliche Commissarius. Bei ihm versammelten sich die Bischöfe, Aebte, Grafen, Vicegrafen, Centgrafen, Abgeordnete der Schöffenstühle, die Vögte und Vizthume der Frauenklösten, die Mannen des Königs. Hier kamen alle Klagen über die Verwaltung, alle Sachen vor, deren Entscheidung nicht beruhiget hatte; ungerechte Richter wurden der Ehren entsetzt. Bei diesem Anlaß leistete die herangewachsene Jugend die Huldigung. Freistätten schirmten wider Gewalt, nicht gegen die Gesetze.

Dienstmannen konnten ihren Herrn in vier Fällen verlassen: wenn er einem nach dem Leben stellte, einen beraubte, einem Stockschläge gab, oder seine Tochter schwächte.

Karl der Große ließ bisweilen zu, daß wohlverdienten Vätern Söhne in der Grafschaft und in ihren Lehen folgten. Seine Nachfolger wagten bald nicht, zu versagen, was einigen aus Gnade geschehen. Indeß trug die Menge der Herrschaften, die zuletzt unabhängig wurden, mehr als irgend

sonst eine Regierungsform, zu Cultivirung der Länder bei, wo sie viele Mittelpunkte von Glanz und Aufwand schuf, und jedem geringen Mann möglich wurde, in der Nähe Schutz zu finden. Dieses Bedürfniß machten die Sitten schon früher fühlbar; königliche Domanialknechte *) gaben ihr Eigenthum den Heiligen berühmter Klöster zu Lehen. In diesem Sinn wurde Valtellin in dem Alpgebirge der Abtei St. Denys aufgetragen, der Abt zu St. Denys war ein bedeutender Schutzherr am Hofe.

Die Klöster wurden sowohl wegen des Christenthums, auf dessen Grund man das neue Sittengebäude aufführte, als wegen der Gastfreiheit in Zeiten, wo wenige Gasthöfe waren, und insofern sie die Sorge der Armen und Aussätzigen führten, von dem König begünstiget. Das Volk suchte ihren Schutz um so begieriger, weil Gott und die Heiligen dem Hof selbst so imponirend wie dem geringsten Landedelmann waren.

Karl der Große erneuerte die uralte, zu oft unterbrochene Ordnung; daß die Bischöfe nicht von königlicher Macht ernannt, sondern von den Gemeinden und Geistlichen erwählt werden sollten; schon sein Vater hatte ihre Leute der Gerichtsbarkeit der Grafen entzogen. Man glaubte, auf die Bischöfe so zählen zu können, daß sie die Großen

---

*) Lex Carolom. 768: de homines fiscales de quolibet contracto attraere.

beobachten und von bösen Dingen abhalten würden. Auch ihre Leute zogen in das Heer; in Gerichten revidirte der königliche Commissarius auch ihre Urtheile.

Sie führten ihre Knechte und Leute sonst selber in den Krieg, aber Karl, auf die Vorstellung vieler Getreuen, besonders von ihrem Stand, erklärte, nicht länger zugeben zu können, daß Gottes besonderste Diener zu Zerstörung seines Ebenbildes Waffen erheben; die Clerisei soll nur einige Prälaten zu Segnung der Waffen, Verkündigung der christlichen Lehre und Friedensvermittelung anordnen; über die Leute der Bischöfe werde der König einen Hauptmann setzen. Als die Kirche mächtig und reich wurde, mußte das Wesentliche dem Zufälligen weichen; sie nahm die Grundsätze der Herrschaften an.

Die Mönche trachteten, sich von der bischöflichen Gerichtsbarkeit loszureißen, weil sie, wie andere freie Männer, am liebsten unmittelbar von dem König abhangen wollten. Sie waren, wie die Lacedämonier, nach Herrschaft um so begieriger, da sie das Leben in Gehorsam zubrachten. Pipin und Karl, eben wie sie die Grafen von den Herzogen befreiten, begünstigten in dem gleichen Geist die Exemtionen der Klöster; die unter große Menge vertheilte Macht war für das königliche Ansehen eine weniger furchtbare Opposition.

Der ganze Norden ist ausgerodet und gestiftet worden, als der Blick gewöhnlicher Menschen die

Gränzen ihrer kleinen Herrschaft übersehen mochte. Nichts ist verwerflich, was zur gehörigen Zeit geschieht, aber nach Erbauung des Palastes fällt das Gerüste von selbst.

Es ist anderswo von uns bemerkt worden, daß ein vorzügliches Verdienst Karls des Großen (oder ein Beweis seines richtigen Verstandes) war, daß er mit seiner großen und siegreichen Kraft nicht verschmähete, nach den Gesetzen des Landes und nach dem Rath seiner Getreuen zu regieren. Sein Reich bestand aus unzähligen kleinen Höfen, deren jeder eine Republik machte. Auf jedem war für alle Bedürfnisse der Bewohner gesorgt. Viehzucht und Landbau waren die Hauptbeschäftigungen. Dieselben Franken, welche Wittekind schlugen, bezwangen die im Norden stiefmütterliche Natur, und führten wider Auerochsen und Wölfe Krieg für die Heerden.

In diesen Sitten war jeder sich selbst genug. Es geschah nichts in der Vollkommenheit unseres Kunstfleißes, aber mehr, als Jeder von uns, wußte der einzelne Franke zu thun; unser Zeitalter hat eine größere Mannichfaltigkeit von Begriffen, sie hatten Jeder für sich zu mehreren Dingen Geschick. Man kann sagen, daß sie das Wesentliche der persönlichen Freiheit besaßen, deren Grundfeste auf den zwei Punkten ruhet, möglichst wenig zu bedürfen, und für möglichst Vieles brauchbar zu seyn.

Cap. 7.

Die Fürsten der Gläubigen vom Hause Abbas.

Zwei Jahre vor der Zeit, als Karls des Großen Vater dem letzten Merwingen den Regentenstab seiner Voraltern abnahm, verlor Merwan II., vom Hause Ommiah, den Stuhl des Propheten der Moslemin für sein Geschlecht. Abu Abbas Abdallah el Saffah, Nachkomme eines Oheims Mohammeds, bildete durch Abu Moslem eine Partei, wodurch Merwan sein Fürstenthum und Leben verlor. Bei den Franken stieg das Haus Chlodwigs in den Privatstand herab; noch glaubt man die Enkel des Urhebers der Monarchie im Hause der Montesquiou zu erkennen; bei den Arabern wurde das Geschlecht Ommiah mit Inbegriff der unmündigen Kinder ausgerottet, und Eroberer, Fürsten der Gläubigen, in ihren Grüften entweihet. n. C. 754.

Einer nur, der nicht wie Childerich den Sinn der Vorväter verloren, Abderrachman Dacheli, Sohn Moawiah, Sohn des Chalifen Hesham, rettete sich in das äußerste Abendland; sein Name gab ihm Anhänger, er ging über die Meerenge nach Spanien, schlug den Statthalter Jussuf, und sonderte als Emir-el-Mumenin, diese große Provinz von dem Reich der Abbasiden. Um so blühender wurde sie; um so länger behaupteten sie die Araber. Das Uebel und die Schwäche der großen Monarchien pflegt von Statthaltern herzukommen. 283 Jahre n. C. 755.

herrschte über die acht Provinzen (in welche Spanien eingetheilt war) zu Cordova das Ommiadische Haus.

Nach des Saffah frühem Tode erhob Abn Dschajafar Al Mansur, sein Bruder und Nachfolger, in einer fruchtbaren anmuthigen Gegend auf beiden
n. C. 762. Seiten des Flusses Tigris die neue Residenz der Chalifen, Bagdad.

Sein Heer trug sieghafte Waffen in die der
n. C. 763. kaspischen See gegen Ost und Nordost liegenden Lande, in Turkestan (das Türkenland). Der türkische Name, der bei Mela und Plinius vorkömmt, ist vielen in den Wüsten südrussischer Provinzen wandernden Stämmen gemein, deren wachsende Volksmenge oder Parteiungen von jeher dem gesittetern Südasien beschwerlich und oft verderblich gewesen. Zur selbigen Zeit regierte (wie bei den Massageten, welche hier Cyrus fand) eine Königin über das an Gold und Edelgesteinen reiche Land. Die Geschenke der griechischen Kaiser, der Handel in die Bucharei und von dorther nach Nordwesten war die Quelle ihres Reichthums.

Indeß die arabischen Waffen sich gegen die Bucharei verbreiteten, wurde auf der andern Seite Armenien erobert, Kleinasien bis an deu Bosporus durchstreift.

Zur Zeit Abderrachmans=el=Muzzafer, der in
n. C. 825. Spanien regierte, wurde durch die Araber von dort

aus die Insel Creta erobert, und Candia die neue Hauptstadt.

Als Karl der Große die fränkische Macht nicht mehr begeisterte, wurden Corsica, Sardinien, die balearischen Inseln zur Steuer und Anerkennung arabischer Herren genöthiget.

Der Statthalter des griechischen Kaisers Michael, des Stammelnden (welcher seine durch Ermordung des bessern Vorwesers errungene Macht in Constantinopel selbst kaum erhielt) beleidigte in Sicilien einen Jüngling dadurch, daß er ihm seine Geliebte nahm, und sie einem reichen Mann gab, der ihn durch Geld hiezu vermochte. Dieses erzählen Andere verschiedentlich; über die Folgen stimmen sie überein. Der Jüngling schwur: „Soll ich meine „Homoniza verlieren, so sollen die, welche Schuld „daran haben, den Verlust vieler der Ihrigen zu „betrauern bekommen!“ Sein Zorn war den Griechen verderblicher, als der des Achilles um die schöne Briseis. Er erregte den arabischen Statthalter zu Tunis, Sicilien zu überziehen; Ziudat Allah, von aglabischem Stamm, von den spanischen Arabern unterstützt, fuhr hinüber. Die in der Ebene liegenden Städte vermochten nicht, den Anfall auszuhalten, die Herren der Burgen und, nebst Syracusen, Palermo und Chasuan widerstanden länger als Königreiche. Drei und fünfzig Jahre verflossen bis zu Vollendung der Eroberung.

Cap. 8.

Schilderung des arabischen Reichs.

n. C. 786. Die Zeiten Harun's al Raschid (des Gerechten), der Almansurs Enkel und drei und zwanzig Jahre Fürst der Gläubigen war, entwickelte mehr und mehr eine, schon unter dem Großvater, und noch mehr unter Al Mamun, Harun's Sohn, bemerkliche Liebe der Wissenschaften, wodurch die Araber sich bald, eben so wie durch die Waffen, auszeichneten. Morgenland, Afrika, Spanien, bekamen in der Periode ihres Glanzes eine neue Gestalt. Es erhoben sich prächtige Paläste, Gärten, Wasserwerke, Schulen, Fabriken; die Volksmenge nahm ungemein zu; nie hatte Spanien eine größere Menge blühender Städte.

Es war das Besondere bei den arabischen Eroberungen, daß, wer sich den Islam gefallen ließ, dem herrschenden Volk sofort einverleibt und eben so frei als dasselbe war. Sie fürchteten weniger die unumschränkte Gewalt des Chalifen, als den Propheten und Gott, welchen der Chalife, wie sie fürchtete. Das Feuer, wodurch entflammt sie alle Südländer bezwungen, begeisterte sie für alle schweren und großen Dinge. Es war eine Seelenhoheit in der Nation, welche eine Quelle gerechter, wohlthätiger und großmüthiger Handlungen wurde. Auf diese Zeiten beziehen sich die meisten Sprüche und Novellen. Die tausend und eine Nacht machten Harun berühmter, als daß er durch Asien hervor

bis in die Ansicht Constantinopels furchtbare Waffen getragen. Die Sprüche der Weisen machten solchen Eindruck, daß in der ägyptischen Schlacht Ludewigs IX. durch die Erinnerung eines solchen die Wuth eines Kriegers fiel. Auf Gemeinsätze des Verstandes waren ihre meisten Gesetze gegründet, und erhielten sich dadurch.

Die eigentliche Wissenschaft fing mit Uebersetzungen an, welche Johann von Damascus (Mesue) von griechischen Aerzten machte. Die Fürsten der Gläubigen trugen ihm diese Arbeit auf. Sie wurde über Astronomen und Philosophen fortgesetzt. In Bagdad, in Bassora, Kufa, Kesch, Nishabur, wurden hohe Schulen errichtet. Sie vervollkommneten die von Constantinopel gekommene Uhrmacherei. Es war der edelste Wetteifer mit dem griechischen Reich; der arabische Hof war der vorzüglichere; mehr Gelehrsamkeit lag zu Constantinopel in selten benutzten Bibliotheken.

In den Abendländern fand nur Karls des Großen umfassender Geist an solchen Dingen Geschmack. Auch er stiftete bei dem Palast eine Schule und ein Spital. Sein Durst nach Kenntnissen war so groß und redlich, als edel sein Benehmen gegen die, welche er für Gelehrte hielt; er zog sie in sein Vertrauen. Aber seine Anstalten verfielen mit seiner Macht.

Von der arabischen Literatur ist überhaupt zu bemerken, daß die in ihre Sprache übersetzten Grie-

chen zu weit über ihre Vorkenntnisse waren, um ihnen ganz verständlich zu seyn; daher sie sie bewunderten und nachahmten, ohne in der Hauptsache weiter zu gehen. Hiezu kam das Vorurtheil, daß Zergliederungskunst eine Entweihung menschlicher Leichname, und Chirurgie nur Handwerk wäre, ihr Hang zum Wunderbaren und alte Meinungen, woraus die Sterndeuterei, die Traumauslegung, das Wahrsagen aus den Zügen der Hände, und andere Thorheiten sich entwickelten und bis auf uns kamen. In diesem Geist gefiel Hippokrates, der auf dem Wege der Erfahrung bleibt, weniger, als der spitzfindigere Galenus, dessen Außenseite gelehrter schien. Razi Ebn Sina, Averroës, waren bei ihnen groß, ohne für uns so lehrreich zu seyn, als wenn sie sich an die Natur gehalten hätten. Wir sind den Arabern mehr Dank für das schuldig, was sie erhalten haben, als für das, was sie lehren.

In der Philosophie gefiel ihnen der tiefsinnige Aristoteles, seine Kategorien, seine Eintheilungen, seine Formeln. Sie unterschieden Worte; er Sachen. Hierüber entstanden eine Menge Streitfragen, wie da ihn die Araber im zehnten Jahrhundert in Europa bekannt machten; ihn, den erst unser Zeitalter zu begreifen und richtig zu schätzen anfängt.

Sie übersetzten die Erdbeschreibung des Ptolemäus und verbanden sie mit einer bessern Kenntniß der Erdkugel, mit jener, bei ihnen ältern, des

Ge-

Gestirnhimmels. Ueber diese Kenntnisse haben sie wichtige Beobachtungen hinterlassen, deren Summe (was die Erde betrifft) in der Geographie des Fürsten Ismael Abulfeda enthalten ist, ohne welches Werk weder Morgenland noch die Südländer genau zu kennen sind, und welches eine vollständige Herausgabe und Bearbeitung verdient. Harun al Raschid ließ auch die Messung eines Grades der Breite vornehmen.

Unsere Literatur huldiget jener arabischen, durch den Gebrauch vieler von dieser in jene übergegangenen Wörter. Aber ihr Einfluß auf unsere wiederauflebenden Wissenschaften war eher nachtheilig. Die Araber brachten unsern Vätern Autoren, die weder sie noch diese verstanden; die Gelehrsamkeit wurde ein Wortprunk. Das Anstaunen des Aristoteles war ein Joch mehr für den, durch Mißverstand der Bibel gebeugten Geist. Daher blieben große und berühmte Schriftsteller ohne Wirkung auf die Nationen. So von der Zeit an, da Kaiser Friedrich II, in der besten Meinung, sich Mühe gab, die arabisch-aristotelische Weisheit uns ganz zu verschaffen, bis Luther, Descartes, Locke und Bayle die Wissenschaften popularisirten, vom Universitätsolymp unter die Menge brachten, und den Schleier rissen, womit ein barbarisches Latein die Musen umhüllet hatte.

Für den Kunstfleiß thaten die Araber Vieles. Schon vor Karl dem Großen waren sie die Lehr-

meister der Franken in der Weberei. Sie brachten viele morgenländische Pflanzen. Die Messe zu Bagdad hatte den vornehmsten Seidenhandel; erst im sechszehnten Jahrhundert wurden Maulbeerbäume in der Lombardei gepflanzt, und nun stolzirt Hertzberg (mit Recht) in dem aus brandenburgischer Seide gearbeiteten Kleid.

In der Baukunst waren sie Urheber des Geschmacks, den wir den gothischen nennen, weil unsere Väter ihn in dem westgothischen Spanien lernten. Er trug den Eindruck von Kühnheit und Ueberladung, der den Morgenländern eigen scheint, nie ist ihnen die Natur groß genug; die griechische Schönheit ist ihrer Einbildung zu ruhig, sie will etwas Riesenmäßiges, Räthsel, Sinnbilder.

Wie die Araber ursprünglich unter Zelten lebten, so waren die Alcassars keine Paläste nach antiker Gestalt; lange Reihen von Zimmern, viele einzelne Pavillons; Teiche und Springbrunnen selbst im Schlafgemach (weil die Religion viele Waschung vorschrieb, und in der Wüste Wasser und Schatte die größte Glückseligkeit schienen). Bäume in den Vorhöfen hatten auch die Römer, die Araber stellten lange schnurgerechte Alleen her. Sie nahmen zu Verschönerung ihrer Güter das Bild des paradiesischen Damascus; vom Libanon ergießt sich in dieselbe Gutta der Chrysorrhoas, der Abana und Pharphar; der Strom vertheilt sich in drei Arme, diese in tausend Bächen schlängeln sich im Schatten

der schönsten Obstbäume durch die Ebene, vereinigen sich zum Theil in der Nähe der Stadt, ergießen sich durch die Gassen, und bilden jenseits einen lieblichen See.

Der Hof des Fürsten der Gläubigen war an Pracht, an Ueberfluß des Goldes, der Perlen, der Edelgesteine selbst über Constantinopolitanischen Glanz. Einen großen halben Mond am Tigris bildete der geheiligte Palast. Städte hatten sie, die zum Theil mit unsern keine Aehnlichkeit haben; ganze schön gebaute Gegenden umschloß die Mauer, viele umgab die Wüste: sie waren Markt, Niederlage und Freistätte der wandernden Stämme. So Scheras, so Bassora, wo gemeinschaftliche Spiele gehalten wurden. Bassora hatte vier und zwanzig Abtheilungen; die unzählige Menge lebte von dem Verbrauch, den im nahen Bagdad alle Nationen der Moslemin bei dem Hofe des obersten Priesters und Fürsten machten. Die Berge Jemens waren mit Burgen bedeckt; in Terrassen, welche Gärten trugen und auf gewaltigen Mauern ruheten, stiegen sie herab. Abulfeda zählt in einer einigen Provinz dieses Arabiens tausend Städte.

Das ganze Reich war durch Posten verbunden, welche Moawiah, der erste Omiade (siebenhundert Jahre vor den französischen) einführte. Eben derselbe brachte die Seemacht in Aufnahme, wodurch er die entferntesten Provinzen verband. Sieghaft

waren die Araber weniger durch besondere Kriegskunst, als durch die Schwäche der Christen, der sie ihre Begeisterung entgegensetzten. Die Ritterspiele werden ihnen zugeschrieben, von ihnen kamen sie nach Italien und Frankreich, aus diesen Ländern zu den Teutschen.

Kühner Glaube gründete das Reich der Araber; väterliche Herrschaft war seine Form; sein und des Volks Charakter machte es glücklich und groß. Soll ich die einfachen Sitten Karls des Großen und die Pracht des Fürsten von tausend und einer Nacht, die Festigkeit der fränkischen Krieger und das Feuer der Araber, unser langsames Hervorschreiten aus der Barbarei und die plötzliche Erscheinung eines Glaubens, eines Weltreichs, einer neuen Cultur bei den Arabern, vergleichen! Es wäre die Parallele des Verstandes mit dem Gefühl und der Einbildung; und man sähe hier den Schwung von Menschen, die Eine Vorstellung über die scheinbare Gränze der Möglichkeit erhöhet, eben dieses Feuer sich nach und nach mindern, von Zeit zu Zeit neu emporleuchten, endlich in alte Trägheit verloren; dort langsamere Entwickelung der Vernunft, standhaft in ihrer Thätigkeit, hunderterlei Irrthümer und Leidenschaften versuchen, sich nach und nach stärken, zuletzt eine Lichtmasse bilden, welche zugleich die Kraft großer Dinge und kalte Berechnung des Thunlichen zuläßt.

Cap. 9.
England.

Bald nach Karl dem Großen vereinigte der König Egbert von Westsex, in der Schule des Unglücks und bei Karl groß gezogen, die noch vorhandenen Königreiche der Angelsachsen: er eroberte das Reich Kent; ihm wurde Mercien zinsbar; Westanglien war unter diesem begriffen; seine Väter hatten Sussex erobert; Ostsex nahm er ein; da gehorchte ihm Northumberland, was zu Deire und Bernicien sonst gedoppelten Hof nährte. Noch behauptete England und Ireland in den Wissenschaften den Vorzug vor dem Frankenreich; doch war Karls des Großen Verstand mehr werth, als die Philosophie, die er von Alcuin lernte. n. C. 827.

Schon wagten sich von Dänemark und Norwegen Seeräuber und Abenteurer in das mittelländische Meer; Karl sah sie und seufzte; die Zukunft eröffnete sich seinem Blick.

Cap. 10.
Constantinopel.

Zu Constantinopel setzte der weise und siegreiche Kaiser Constantinus V. den unter seinem Vater unternommenen Krieg wider die Bilder, da er so weit gediehen war, fort. Man hoffte den Arabern die Materie eines Hauptvorwurfs, den sie den Christen machten, und eine Ursache ihrer Entfernung zu benehmen. Gegen diesen Vortheil n. C. 741.

n. C. würde der Verlust von Ravenna unbedeutend gewe-
775. sen seyn. Aber nachdem Leo IV. die kurze Herrschaft, nicht ohne Verdacht von Vergiftung, unver-
n. C. sehens beschlossen, verließ Irene, eine Athenienserin,
780. seine Wittwe, in der Minderjährigkeit Constantins VI, aus weiblicher Andacht, oder um auf die Neigung der Mönche und ihres Anhangs die angemaßte Macht besser zu gründen, die Unterneh-
n. C. mung, das Christenthum von der Bildnerei zu rei-
787. nigen. Es ist um so wahrscheinlicher, daß der Plan endlich hätte müssen durchgehen, weil auch Karl der Große ihm geneigt war.

n. C. Nachdem Irene sich mit dem unschuldigen Blut
797. ihres Sohnes befleckt, und mit einer Feinheit, wie sie ihrem Geschlecht gebührt, einige Jahre das er-
n. C. ste Beispiel einer selbstherrschenden Kaiserin gegeben,
802. fiel sie unversehens durch die Kühnheit des Nicephorus, und starb in dem Gram über den Verlust eines Throns, der ihr mehr als Ein Verbrechen gekostet.

Der Nachfolger wird, wie Constantinus V, dessen Regierung sein Muster war, von den Verehrern der Bilder, die er verschmähete, der Männerliebe und aller andern Fehler beschuldiget; er scheint aber den einigen Tadel zu verdienen, daß er bei großen Einsichten und löblicher Thätigkeit wagte, dem zu Kräften gekommenen Bilderglauben ohne gehörige Behutsamkeit sich zu widersetzen; wodurch er in Allem und selbst in seiner letzten Unternehmung gegen die Bulgaren gehemmt wurde. Weder sein Sohn Stau-

ratius, noch seine Tochter (Procopia war männli- n. C.
cher, als ihr milder Gemahl, Michael Rangabe) 811.
erhielten sich: das Schicksal brachte einen Kriegs-
mann von seinen Grundsätzen und noch größeren
Eigenschaften, Leo Bardanes, an das Reich. Hof- n. C. 813.
revolutionen und mönchische Parteiung hemmte den
Fortgang der bessern Politik; von beiden wurde auch
Leo das Opfer; beide schwächten Michaels von Amo- n. C.
rium (des Stammelnden) unglückliche Herrschaft. 821.

Gegen die Franken hatte Nicephorus den Anstand durch eine Gesandtschaft gerettet, welche zu Selz Karl dem Großen den Titel des römischen Cäsars und das abendländische Reich auftrug.

Die Reste der Literatur wurden über Schwärmerei verabsäumt, und nach der groben Unwissenheit, wovon das Concilium der Irene Beweise gab, war der Syncelle des Patriarchen Tarasius, der Geschichtensammler Georg, ein Wunder von Gelehrsamkeit, obwohl ihm die Beurtheilung, wie dem frommen Theophanes die Unparteilichkeit, fehlte.

Vierzehentes Buch.

Wie die großen Reiche in kleine Staaten zerfielen.

(n. C. 814 — 1073).

Vierzehentes Buch.

Cap. 1.
Einleitung.

Nach Errichtung des Reichs der Araber im Süden, der Franken im Norden, beschäftigten sich die erschütterten Völker mit Sicherung der Gränzen und Herstellung der Cultur. Immer waren sie mehr Armee, als bürgerliche Gesellschaft; unter großen Königen war alle Macht concentrirt; unter schwachen herrschten die Großen oder einer derselben, oder die Nation wurde, wie ein übelangeführtes Heer, der Spott oder die Beute von Anderen. In dem langen Frieden, welchen innere Ordnung und äußerliche Kraft großen Reichen gab, und beim Emporblühen des Kunstfleißes in Spanien, des Landbau's unter den Sachsen, wurden die Landeigenthümer, die Edlen, vermögender. Nach Karl, nach Harun, folgten schwache Regierungen. Die Edlen (besonders in dem fränkischen Reich), ursprünglicher Freiheit eingedenk, zu selbstständigem Daseyn (wie sie glaubten) stark genug, entzogen

sich der Abhängigkeit vom Hof, vereinzelten, stärkten sich, jeder in seinem Land, durch Waffen, Maximen, Tugenden, Wagstücke, und die Zuneigung der eines nahen, sichern Schirms bedürftigen Menge.

Diese Auflösung veränderte die Natur der Verfassung; die Nationen trennten sich in unzusammenhängende Völkerschaften, ohne gemeinschaftliche Versammlungen, Gesetze, noch Rechtshülfe gegen die Großen. Dadurch verminderte sich die Freiheit; ihre Hauptstütze, die Nothwendigkeit gemeinsamer Zusammenstimmung zu Nationalbeschlüssen, war nicht mehr. Nicht abgeschafft wurde sie, aber gegen mächtige, immer gegenwärtige Herren war der Hof keine Hülfe mehr, man mußte jenen gehorchen.

Aus dieser Vereinzelnung der Völker entstand größere Verschiedenheit in Sitten und Sprachen. Die Länder wurden besser gebaut, indem die Größe des Herrn von der Menge des Volks, und von der Summe des Ertrags abhing; sie wurden aber auch durch Fehden mehr gestört. Doch pflegte der Adel sie meist selber auszufechten; im Kriegswesen bekam hiedurch die Reiterei entschiedene Oberhand.

Diese Zeiten haben durch immerwährende Bemühung nach Freiheit und Herrschaft und durch die Entstehung mannichfaltiger Staaten etwas Anziehendes; aber in einer Darstellung ist schwer, die Verwirrung zu vermeiden, welche in der Sache selbst liegt.

Cap. 2.

Auflösung des arabischen Reichs und von den Edrisiden und Aglabiern.

Unter den ommiadischen Chalifen hatte eine Verminderung des Soldes, durch Yezid III, Mißvergnügen unter dem Heere veranlaßt, welches nur darum noch nicht in Zertrümmerung des Reichs ausgebrochen, weil noch kein Zufall die Möglichkeit oder die Leichtigkeit gezeigt hatte. Seit Abderrachmans glücklichem Versuch der Losreißung Spaniens, und als Ehrgeiz und Begierde nach Reichthum nicht mehr in Eroberungen Befriedigung fanden, setzten sich die Statthalter persönliche Größe zum Ziel.

Zuerst erstarb die Macht des Fürsten der Gläubigen, unmerklich, in abgelegenen Landen; immer näherte sich das Uebel, endlich wurde er in seinem eigenen Palast fremder Herrschaft unterthänig.

In den äußersten West entfloh aus Arabien Edris, Nachkomme der Tochter des Propheten, Fatima. Es mußte den Gläubigen unanständig scheinen, daß die Enkel Mohammeds auf seinem Stuhl Fremde ehren sollen; Edris weigerte sich, dieses länger zu thun. In schönen Wiesen gründete sein gleichnamiger Sohn die Stadt Fes, und machte sie zum Sitz eines blühenden Staats; Fes wurde bald ungemein volkreich; er behauptete und vergrößerte seine Macht und brachte sie auf Nachkommen.

n. C. 789.

n. C. 805. Noch lebte Edris II, als der Statthalter von Kairwan, Ibrahim, der Sohn Aglab, dem Fürsten der Gläubigen die Steuer versagte, und in seiner Stadt und im Gebiete der Karthaginenser ein Reich aufrichtete, dessen Hauptsitz in späteren Zeiten Tunis wurde. Beides geschah noch zur Zeit Harun's al Raschid.

n. C. 809. Er war der letzte Emir-el-Mumenim, der die Wallfahrt nach den heiligen Städten, wo der Islam entstand, selber unternahm; die Nachfolger, meist unzugänglich in den Palast verschlossen, fielen über die Sachen ihres Reichs in Unwissenheit und Gleichgültigkeit; Günstlinge herrschten.

n. C. 833. Es trug sich schon unter Al-Mamun zu, daß die Statthalter der indischen und persischen Länder Gehorsam versagten; immer mehr zeigte sich die Schwäche eines auf Meinung ruhenden Throns, dessen Besitzer kein großer Mann ist. Junge Türken, deren Schönheit einige Chalifen gefesselt, benutzten ihre Kenntniß hievon; der Fürst der Gläubigen hatte aus ihrer Nation seine Leibwache genommen.

n. C. 822. Thaher, dem Al-Mamun den Thron schuldig war, bemächtigte sich schon unter ihm Chorasans. Bald theilte ein tapferer Schmied, Jakob, der Sohn Leit, Stammherr der Soffariden, und Nasr, Sohn Achmed, Urenkel Samans, die Oberherrschaft Persiens mit seinem Geschlecht, und verdunkelten seinen Glanz.

Cap. 3.

Von den Tuluniden.

Achmed, Sohn Tuluns, Statthalter Aegyptens n. C.
(auch er ein Türke), stellte daselbst unabhängige 868.
Regierung her; ein gefundener Schatz war das
Werkzeug seines Ehrgeizes. Er gründete unfern
der alten Memphis Cataj, zierte sie durch die Moschee
der Tuluniden, und residirte allda. Achmed war
ein Vater der Armen, fürchterlich, wenn Jemand
seine Macht angriff, so daß man in den sechszehn
Jahren seiner Verwaltung achtzehntausend Hinrich-
tungen zählte; auch die Geistlichkeit fand nur im
Gehorsam Sicherheit. Der Fürst der Gläubigen,
Motabed, heirathete die Tochter Chamarujah, sei-
nes Sohns; auf jedem Nachtlager zwischen Cataj
und Bagdad fand sie ein kostbares Zelt, mit gan-
zer Einrichtung, wie in dem Palast ihres Vaters. n. C.
Drei und dreißig Söhne und Töchter hinterließ 834.
Achmed, siebentausend Pferde, wenigstens so viele
Sklaven, an baarem Geld eine Million Dinar.
Aber Harun, sein Enkel, fiel in Vertheidigung sei- n. C.
ner Herrschaft; Aegypten trat unter den Chalifen 906.
Mohtadi Billah zurück.

Cap. 4.

Wie die Türken Herren von Bagdad wurden.

In der That war der Chalife selbst in Abhängig-
keit von den Türken; sie waren schon die Herren

des Reichs. Ihre Kraft, das militairische Leben der Leibwache, welche durch Werbung der schönsten und stärksten Jünglinge Turkestans immer erneuert wurde, machte ihren Willen dem weichlichen Hofe und Volk unwiderstehlich. Hiezu kam, daß der
n. C. 861. Chalife Mostanser, vermittelst Ermordung seines Vaters, durch sie den Thron bestieg. Nicht nur
n. C. 862. wurde er ihr Sklave; sein Oheim und Nachfolger Mostajn sah sich genöthiget, einzuwilligen, daß nicht nur die Wahl des Obersten der Leibwache, sondern auch die Benennung des Emir-el-omrah (Emirs der Emire, ersten Ministers) bei ihnen stehen sollte.

Wider dieses Joch (ärger als die Obermacht fränkischer Großhofmeister) erhob sich am kühnsten Mohtadi Billah, Fürst der Gläubigen, der Munes, ihren Obersten, einen der besten Feldherren seines
n. C. 907. Reichs, gefangen nahm, und als sie den Palast bestürmten, ihnen seinen Kopf zuwarf. Diese That büßte er mit seinem Leben, worauf sein Bruder Moktader, um nur sich frei zu halten, die Türken als die vortrefflichste Miliz (so lobte er sie) auf die Gränzen vertheilte. Um so geschwinder machten sie sich unabhängig. Hievon gab Mohammed Yezid einen Beweis, der 20 Jahre nach dem Ruin des
n. C. 934. Hauses Tulun, Aegypten zum andernmal absonderte.

Zu

Cap. 5.

Wie die Bujiden Herren von Bagdad wurden.

Zu derselbigen Zeit fiel bei dem Fürsten der Gläu- n. C.
bigen Rhadi der Emir-el-omrah in Ungnade; aber 945.
der Chalife wurde bald überzeugt, wie wenig Pomp und Reichthum gegen wahre Macht vermögen. Der Staatsminister floh nach Dilem, einem Lande Mediens, zu den Bujiden. Diese waren drei tapfere Jünglinge, Söhne Eines Vaters; Bujah hatte sie in Armuth von seiner Fischerei ernährt, aber in dem Gedanken, daß sie Nachkommen der Sassaniden, Enkel Sapor's und Khosru's, wären. Jeder hatte Kriegsgesellen; sie dienten Mardawidsh und Washmekir, Dilemidischen Heerführern, und errichteten bald ihre eigene Herrschaft in Isfahan. Maaz-ed-daula, Sohn Bujah, zog nach Bagdad, eroberte die Stadt und nöthigte den Chalifen Moti, welchen er auf den Thron setzte, daß er nicht allein die Würde des ersten Ministers einem aus ihnen ertheilte, sondern erklärte, daß sie erblich seyn soll, alle Gewalt ihm überließ, und sich mit dem Außenschein der Würde und einem mäßigen Deputat begnügte.

Cap. 6.

Von den Fatimidischen Sultanen zu Alkahira.

Während dieser Herabwürdigung der höchsten n. C.
Gewalt erhob sich auf der afrikanischen Küste Mahadi 908.

Obeidollah, Nachkomme (wie er behauptete) von Fatima, der Tochter des großen Propheten, und führte Krieg wider die zu Tunis regierenden Fürsten vom Hause Aglab. Er gründete auf einer in das Meer hervorgehenden Erdzunge die Stadt Mahadiah; sie zog sich den Hügel hinauf, dessen Spitze die Burg einnahm; Paläste von dem prächtigsten weißen Marmor, worin Ueberfluß und jede Sinnenlust herrschte, gab Mahadi den Gefährten seines Glücks; eine große Vorstadt bewohnte der Pöbel. Seine Regierung war milde und gerecht; er sonderte sich in Allem von dem arabischen Glauben und Reich: „Das Weltall," meinte er, „sey von Ewigkeit, bald so, bald anders, „gewesen, unaufhörliche Bewegung reiße fort und „wechsle Gestalten; das werde ewig so seyn; der „Mensch müsse des Lebens genießen, und hierin sich „nur auf das Maß seiner Kräfte beschränken." Er trug seine Grundsätze und Waffen in das Land gegen Abend, schlug die Aglabier, schlug das Haus Edris, eroberte Fes.

n. C. Moëzz=ledin=Allah, Mahadi's Urenkel, grub
969. in der Wüste gegen Aegypten Brunnen; derselben bediente sich sein Heer zu Eroberung dieses Landes, welches seit dem Tode Kafur, eines geistreichen Verschnittenen, Regenten des Reichs, dem Hause der Achshididen nicht mehr gehorchte. Der Sultan und Chalife Moëzz mit fünfzehnhundert Kamelen, welche
n. C. die Leichname seiner Väter und seinen Schatz tru-
972. gen, zog nach Aegypten, und stiftete eine der größ-

ten Städte des Erdbodens, Alkahira (Cairo). Er selbst gelehrt oder weise, sanft und anmuthsvoll, gründete die Macht auf Bewunderung und Liebe. Siegreiche Feldhauptleute gingen von ihm aus, und eroberten Syrien, Damascus, Jerusalem, Sinai. Vom Euphrat bis in die Sandwüsten Kairwans bestand zweihundert Jahre der Thron der Fatimiden (Mahadi's Geschlecht).

Cap. 7.

Die Zeïriden zu Tunis.

Darin war Moëzz vor anderen Eroberern weise, n. C. 971.
daß er fühlte, wie die Begierde, Alles zu erhalten, das Mittel gänzlichen Ruins seyn würde, und daß der Besitz von Provinzen, welche die Natur durch ihre Lage in großen Wüsten zu eigenen Staaten gebildet, in Entfernung von der Hauptstadt sich nicht behaupten ließe. Er überließ die westlichen Eroberungen seines Urgroßvaters dem Jussuf Belkin, Sohn des Zeïri. Zeïri, Sohn Manad, war von einem alten arabischen Hause; ein Einsiedler hatte in ihm großen Geist entdeckt; von dem an führte er Kriege an der Spitze einer ihm ergebenen Rotte. Seinem Sohn Jussuf übergab Moëzz, was er auf der nordafrikanischen Küste besaß; hundert sieben und siebenzig Jahre herrschten die Zeïriden.

Cap. 8.

Die Morabethen zu Maroko.

n. C. 1056. Unter den Stämmen auf der westlichen Küste Afrika's erhob sich der Prophet Abdollah, und lehrte den Islam in Reinheit. Seine zahlreichen Anhänger, in dem Geist, welcher die Liebe militärischer Abenteurer, dort Landes, mit Glaubenseifer verbindet, ergriffen unter Abu-Bekr, Sohn Omar, dem Lamtunen, die Waffen, um seinem Vortrag Schüler zu verschaffen. Die Morabethen (Glaubensvereinte) führten mit den Fürsten von Fes, n. C. 1069. von Segelmesse, von Saleh, von Tanger, von Ceuta, lebhafte, siegreiche Kriege. Nach Abu-Bekr war Jussuf, Sohn Teshfin, sein Vetter, ihr Führer; er gründete bei Quellen, die er in der Wüste fand, Maroko, den schwer zugänglichen Sitz seiner Macht. In diese Stadt leitete er möglichst viel Wasser; er umringte sie, und füllte die Gassen, zur Beschattung und Nahrung, mit Palmbäumen. Sie erhob sich über die alte Fes; sie wurde noch bei seinem Leben der Sitz eines bis an die Meerenge sich erstreckenden Reichs. Mächtig und ruhig weideten die Morabethen die Heerden; gewaltig und sicher herrschte zu Maroko Jussuf, sein Sohn und seine Enkel.

Cap. 9.

Die seldschukischen Türken.

n. C. 1055. Kurz vor der Erbauung von Maroko rief Kajem Beamrillah, Fürst der Gläubigen, Togrul Beg, den

Sohn Michaels, Sohns Seldschuk's, wider die ihn zugleich hart und gegen Feinde kraftlos beherrschenden Bujiden. Togrul, im Turkestan, wie andere, bei Vieh und Waffen erzogen, hatte durch letztere einen großen Namen seit zwanzig Jahren erworben. Er eroberte Bagdad und bemächtigte sich der Gewalt, deren sich seit hundert und zwanzig Jahren die Bujiden angemaßt. Togrul und sein Heldenstamm behauptete in Vorderasien zweihundert Jahre größere oder beschränktere Macht.

Cap. 10.

Die Sultane von Gasna und Chowaresmien.

Das innere Asien war in zwei Reiche getheilt: n. C. 976.
Nasir-ed-din Sobochtekin hatte in Khorasan, durch Religionsbegeisterung und Hoffnung unermeßlicher Beute, Schaaren zusammengebracht, welche seinem Hause Hindustan bis Visapur eroberten. Er wurde Stammherr der Sultane von Gasna.

Mohammed, Sohn Anushtekin, von türkischem Stamm, Statthalter Chowaresmiens, ein streitbarer, gerechter Fürst, Freund und Kenner des Guten und Wahren, bediente sich einer günstigen Gelegenheit, bei inneren Trennungen der seldschukischen Türken, eine unabhängige, blühende Herrschaft in Chowaresmien zu errichten. n. C. 1097.

Sechs vorzügliche Staaten waren in dem Reich der Araber: ein großer Theil Hindustans gehorchte dem Sultan von Gasna; der Chowaresmische erstreckte

seine Gewalt über benachbarte persische Länder und jenseits dem Gihun in Mawaralnahra; die Fürsten der Gläubigen wurden von allen (nicht Fatimidischen) Moslemin als Religionshäupter verehrt, in weltlichen Dingen hatten zu Bagdad selber die Türken vom Hause Seldschuk die höchste Gewalt; die Fatimidischen Sultane zu Alkahira herrschten vom Euphrat bis nach Kairwan; Zeïriden zu Tunis; Morabethen zu Maroko.

Cap. 11.

Spanien.

Der Abfall der Statthalter zerstörte die Macht, welche Abderrachman mit glücklicher Kühnheit für die letzten Ommiaden in Cordova errichtet; Parteigeist im fürstlichen Hause trug dazu bei.

Wir sahen, wie Ordunho in Leon ein christliches Königreich herstellte. Die westgothischen Gesetze wurden erneuert: Ruhmbegierde, Glaubenseifer und Aussicht auf Herrschaften entwickelten bei den Christen militärische und politische Tugend, Spaniens Heldenzeit begann, worin christliche Ritter und Herren um so mehr Ueberlegenheit bewiesen, je weniger sie durch friedsame Künste erweicht waren, je wärmer von jeher die Westgothen für den
n. C. Glauben fühlten.

933. Also bildete sich die zu Burgos entstandene Graf-
n. C. schaft, nach dem Absterben der Nachkommen ihres
1033. Urhebers, Ferrando Gonzalez, in ein Königreich,

Castilien, zu Gunsten des Ferrando, Sohns des navarrischen Königes Sanchez. Denn die Enkel des tapfern Wasken, Graf Asnar's, der über die Pyrenäen gekommen, um über die Ungläubigen n. C.
Land zu ersiegen, waren seit Garcia Ximenez in 831.
und an dem Gebirge Könige zu Navarra. Von da n. C.
verbreitete sich sein Haus in Cataloniens fruchtreiche 857.
Ebenen. Er war so glücklich, daß in dem großen Sanchez die christliche Macht in Spanien zu eben n. C.
der Zeit beinahe vereiniget wurde, als die arabische 1000.
sich der Auflösung näherte. Er, aus Vaterliebe oder Klugheit (es wäre nicht gut gewesen, daß die n. C.
Könige zu früh die Macht erlanget hätten, ohne 1035.
Tugend groß zu seyn), hinterließ nur Navarra dem Erstgebornen, gab dem Ferrando (der durch Heirath Leon erbte) Castilien, und bildete aus den am Flüßchen Arragon und in den Bergen der Gegend liegenden Herrschaften für seinen unächten Sohn Ramirez das Königreich Arragonien, welches durch große und glückliche Regenten zum Rang des ersten Staates in Spanien, der alle anderen vereinigte, emporstieg.

Der Graf, welchen Karl der Große zu Barcelona eingesetzt, Bernhard, von dem Stamm der aquitanischen Herzoge, ein tapferer und schöner Ritter, wurde, nach dem Geist folgender Zeiten, unab- n. C.
hängig; unter Winfried, einem seiner Nachkom- 854.
men, hörte das Lehensverband mit Frankreich auf. Die Catalanen zeichneten sich durch Handel und

kriegerische Abenteuer in dem ganzen mittelländi-
n. C. 1137. schen Meere aus. Der Graf Raymund Berengar erwarb durch Heirath das Königreich Arragonien.

Zu Leon und Burgos, zu Pamplona, Zaragoza und Barcelona drückten diese Könige und Grafen auf die getrennten Emirs. Begeisterung und Heldensinn war auf beiden Seiten, die Uneinigkeit scheint unter den Arabern größer gewesen zu seyn. Sie fühlten ihre Schwäche, und beschlossen, den Stifter von
n. C. 1091. Maroko, Jussuf, den Morabethen, zu Hülfe zu nehmen. Er kam, auf seinem wohl überpanzerten Kamel; die Morabethen, im Feuer neuer Glaubensform, hielten die Siege der Christen auf, und vereinigten unter Jussuf das arabische Spanien. Sie führten den großen Emir von Sevilla, Mohammeds Sohn, Motamed, gefangen über die Meerenge; die Dichtkunst war seine Freude in der vieljährigen Gefängniß; seine Tochter verdiente durch Stickereien so viel, daß sie ihm das Leben durch Bequemlichkeiten versüßte.

In Spanien wurde der Kampf größer; von dem Fuße der castilischen Berge bis über Maroko beherrschte der Feind, welchen die Könige jetzt gegen sich hatten, eine neue, nicht entnervte, noch alternde Macht.

Cap. 12.

Sicilien.

Indeß das Reich der Araber in kleine Staaten zerfiel, vollendeten sie nach einem halben Jahrhun-

dert die Eroberung Siciliens durch die Einnahme n. C.
von Syrakusen; wovon ein Augenzeuge Folgendes 880.
meldet: „Theodosius, der Mönch, entbietet dem
„Erzhelfer Leo seinen Gruß. Wir haben zehn Mo-
„nate widerstanden; oft bei Tag, vielmal Nachts
„gestritten, zu Wasser, zu Land und unter der Erde;
„gegen den Feind, gegen seine Werke; nichts un-
„versucht gelassen. Das auf den Dächern wachsende
„Gras war unsere Speise; Gebeine von Thieren
„ließen wir mahlen, um sie für Mehl zu gebrauchen;
„endlich haben wir Kinder verzehrt; schreckliche
„Krankheiten waren Folgen des Hungers. Wir,
„auf die Veste der Thürme rechnend, glaubten,
„Entsatz abwarten zu können; der mächtigste Thurm
„brach; noch hielten wir drei Wochen lang. In
„einem Augenblick, da, von Hitze erschöpft, unsere
„Kriegsleute Rast nahmen, plötzlicher General-
„sturm, Einnahme der Stadt! Unsere Flucht ging
„in St. Salvators Kirche. Der Feind uns nach.
„Obrigkeiten, Priester, Mönche, Greise, Weiber,
„Kinder, mähete sein Schwert. Hierauf wurden
„die Edelsten, tausend an Zahl, vor der Stadt, mit
„Steinen, Prügeln, Geißeln, ermordet; der Com-
„mandant Nicetas von Tarsos, halb geschunden,
„mit herausgerissenen Eingeweiden, an einem Stein
„todtgeschmettert; alle großen Häuser verbrannt,
„die Burg niedergerissen. An dem Tag, da sie
„Abrahams Opfer feiern (am Baïram), wollten
„viele den Erzbischof und uns verbrennen; ein alter

„Mann, der viel bei ihnen vermag, rettete uns. „Geschrieben, vierzehn Schuh unter der Erde, unter „unzähligen Gefangenen, Juden, Afrikanern, Lombarden, Christen und Unchristen, Weißen und „Mohren, zu Palermo."

Schon vorher, aber nun furchtbarer, beunruhigten die Araber die Küsten Italiens; sie brandschatzten die meisten Städte; Rom wurde mehrmals bedrohet. Aus Fresne (unweit Arles), wo sie sich festgesetzt hatten, waren sie der Schrecken Piemonts, der Provence; bis Hochburgund, bis in die schweizerische Waadt (Pays de Vaud) streiften sie.

So viel von dem Reich der Araber, von Gasna, wo der Sultan die Anbeter des Brama verfolgte, bis in die Berge, wo sie die spanischen Ritter bekämpften, und von den Wüsten Maroko's bis an des lemanischen Sees friedliche Ufer, welche die Alpen vergeblich beschützten.

Cap. 13.

Auflösung des fränkischen Reichs durch Theilung.

n. C. 843. Karl der Große hinterließ Ludewig, dem Gütigen, seinem Sohn, das Reich der Franken, in der Verfassung, wie er es von Pipin erhielt. Geistliche und weltliche Herren und freie Männer, zu Tagen versammelt, erwählten den König; er schwur, gegen seine Getreuen zu beobachten, „was ein seiner Pflicht „getreuer König soll," und es scheint, daß die Bischöfe zu einer Aufsicht sich berechtiget glaubten.

Karl und Ludewig wollten jedem Sohn ein Königreich hinterlassen; ja keiner sollte in dem Reich des andern etwas erwerben, kein Lehensmann zwei Königen dienen. Wie ist es möglich, daß sie hofften, einerlei Geist und Plan zu erhalten! Kein jüngerer Bruder sollte ohne den ältesten Krieg oder Friede beschließen, immer diesen verehren, und er des Ranges nie mißbrauchen. Keiner sollte ohne seinen Willen heirathen; jährlich sollten sie ihn mit Geschenken besuchen. Dem Verstand Karls mochte das Unnatürliche großer Monarchien einleuchten; aber warum ließ er nicht Adalgis zu Pavia regieren? warum begnügte er sich nicht, den Sachsen Sitten zu geben?

Der Theilungsplan war der menschlichen Natur so wenig angemessen, daß der gütige Ludewig den König von Italien, Bernhard, seinen Neffen, der ihm nicht furchtbar seyn konnte, blenden ließ, um n. C.
dessen Reich unter sein eigenes Scepter zu bringen. 818.

Ein Jahr vor dieser That hatte Ludewig seine n. C.
Königreiche unter seine Söhne vertheilt, ohne zu be- 817.
denken, daß die Zahl der Letzteren sich vermehren könne. Als auch Judith, seine zweite Gemahlin,
die er sehr liebte, ihm einen Sohn gab, so bestimmte n. C. 823.
er diesem ein Loos mitten unter seinen Brüdern, n. C.
die rhätischen und allemannischen Länder auf beiden 827.
Seiten des Rheins. Die Brüder, ungeneigt, etwas
abzutreten, begierig nach Selbstherrschaft, rebellir- n. C.
ten, beschuldigten die Stiefmutter eines unerlaub- 831.

n. C. ten Umganges mit Bernhard, Grafen von Bar=
833. celona, und entsetzten den Vater des Reichs. Die
n. C. zwischen ihnen selbst unvermeidliche Eifersucht ver=
834. anlaßte seine Wiedereinsetzung. Lang und unnütz
n. C. würde die Erzählung der Theilungsplane seyn. Der
840. Kaiser starb, vom Gram verzehrt, über sein Ge=
schlecht seufzend.

Seine drei Söhne und der Sohn des Vierten
n. C. waren in Waffen gegen einander. Eine blutige
841. Schlacht bei Fontenay in dem Gebiete von Auxerre
bewog sie, dem Andringen der fränkischen Herren
auf eine endliche Theilung nachzugeben: so daß zu
n. C. Verdun das Reich der Franken für immer aufgelöset
843. wurde.

Lothar, Ludewigs Erstgeborner, dem die Krone der Kaiser zukam, erhielt Italien, von dessen Besitz diese unzertrennlich schien, und einen langen Strich Herrschaften zwischen Teutschland und Frankreich, wodurch er nach dem Sinn der Vorschriften des Vaters und Großvaters beiden Brüdern nahe, in der That aber der Schwächste war, das Reich Lotharingien, welches von Italien durch die Grafschaften Wallis, Waadt, Waraschken, Scodingen (am Jura) und Rhätien, hierauf immer enger an dem Rhein, der Mosel und Maas herunterlief, und sich in den Niederlanden verlor, war den sicilianischen und spanischen Arabern, den Griechen in Unter=Italien, den Königen der Teutschen und Franzosen, den un=

ruhigen Sachsen, den unternehmenden Normannen ausgesetzt.

In Teutschland war Bayern der Hauptsitz der Herrschaft König Ludewigs, der auch Allemannen und Sachsen beherrschte, und an die tapferen Awaren, Mähren, Tschechen (in Böheim), Sorben, Linonen und Wenden gränzte, die in morastigen Wäldern oder hinter hohen Bergen unruhige Freiheit und oft ungewarnte Unternehmungen verbargen. Dieses nöthigte den König zur Wachsamkeit und Unterhaltung des militärischen Geistes. Er mußte Herzogen und Markgrafen auf den bedroheten Gränzen zu plötzlichen Maßnehmungen Gewalt lassen. Dieses war selbst im Innern nöthig; unwillig ertrugen die Sachsen, die Allemannen die Herrschaft, welche sie durch strenge Gesetze niederhielt.

Karl der Kahle wurde König von Karlingen; so hieß das Reich, auf welches der größere Name von Frankenreich eingeschränkt wurde. Nur erbte noch Pipin, Neffe der Könige, in Aquitanien das Reich seines früh verstorbenen Vaters; Karl beraubte ihn desselben.

Der Schlüssel eines großen Theils der Geschichte ist in dem Vertrage der Verdun. Das Reich Lotharingien, das dießseits der Alpen durch den Willen unbeständiger Menschen, ohne natürliche Gränze, bestand, wurde Ursache einer bis jetzt noch unentschiedenen Folge von Kriegen und Ansprüchen zwischen den Teutschen und Franzosen, deren Verfas-

sung, Sitten und Sprache in diesen Gegenden wie zufällig in einander fließen. Die Macht, welche der König Teutschlands den Großen einräumen mußte, war die Grundlage ihrer Unabhängigkeit und unbeschränkter Gewalt über das Volk. Selbstständiger mochte sich Frankreich bilden, aber nach Karl dem Großen die Schwäche anderer Könige verschmähen, ohne daß neue Großhofmeister die Nationaleinheit festhielten.

Cap. 14.

Das Reich Lotharingien.

Das Reich Lotharingien ging im ersten Geschlechtalter zu Grunde. Der Kaiser Lothar, wie verfolgt von dem Schatten des Vaters, wider welchen vor andern er die rebellische Hand erhob, fand keine Ruhe, bis er Alles aufgab, und, ehe er sechzig
n. C. 855. Jahre erlebt, im Kloster starb.

Auch nun Waffen zwischen seinen drei Söhnen;
n. C. 859. bis durch den Vertrag zu Orbe (in der Waadt) Ludewig die Krone der Cäsarn und nebst Italien Rhätien, Italiens Vormauer, Lothar II. das dießseits dem Jura liegende Burgund, Elsaß und Lotharingen, Karl die altgallische Provence und bis zum Zusammenflusse der Saone und Rhone, für sein Theil bekam. Keiner brachte sein Reich auf Nachkommen.

n. C. 868. Als Lothar II, das Opfer einer unerlaubten Liebe, meineidig und unglücklich, ohne rechtmäßige Erben sein Leben beschloß, machten Ludewig und Karl,

seine Oheime, zum Nachtheil seines Bruders, des Kaisers, einen Theilungstractat über die hinterlassenen Lande, der, wie mit solchen Operationen geschieht, nach einigen Jahren zum Vortheil des Mächtigern, des Königs der Teutschen, entschieden n. C. 879.
wurde.

Die Lande Karls von Provence hatte schon Lo- n. C. 863.
thar II, nach dessen unbeerbtem Tode, mit dem Kaiser getheilt. Als dieser, Ludewig II, den ältern Zweig der Karlowingen beschloß, bemächtigte sich n. C. 875.
der König der Teutschen des Landes Rhätien, aber die Kaiserkrone und Italien, die ihm zukamen, entriß durch List und Gewalt Karl von Frankreich, sein jüngerer Bruder, welcher sonst in Allem unter ihm, nur mächtiger und fähig war, sich Alles gefallen zu lassen, wenn er nur seinen Ehrgeiz ausführen konnte.

Cap. 15.

Wie die Karlowingen das Reich zu verlieren anfingen.

Als die Brüder bald beide starben, und die teut- n. C. 876.
schen Prinzen sich zur Einnahme Italiens rüsteten, erwarb Ludewig, der Stammler, Karls von Frankreich Sohn, durch große Freigebigkeit mit Grafschaften und Abteien, die Nachfolge des Vaters. n. C. 877.
Auf ein halbes Jahr! Er starb, nicht ohne Verdacht n. C. 877.
auf Herren, die er versäumt hatte, sich eigen zu machen, oder die unzufrieden waren, die lang geübte Macht nicht unter eigenem Namen zu führen.

Die Macht der Karlowingen verfiel von dem an in einzelnen Reichen, wie zuvor unter Brüdern, nun an Fremde. Ludewig der Stammler war im April gestorben, als im October drei und zwanzig burgundische Erzbischöfe und Bischöfe zu Mantaille im Gebiete von Vienne sich versammelten. Man zweifelte an der Rechtmäßigkeit, sicherer noch an den Geisteskräften der Söhne des verstorbenen Königs; Papst Johann VIII, welcher vor vier Jahren sich angemaßt hatte, den König Karl, nicht nach dem Geburtsrecht, sondern seiner Willkür, zum Kaiser zu krönen, fing an, eine Bischofswahl zu Genf, auch ohne den Erzbischof derselben Kirche (den von Vienne) zu entscheiden; man fürchtete den unruhigen Bernhard, Grafen von Gothien (Languedoc), die Macht Graf Konrads von Hochburgund, die Araber, die Normannen. In dieser Verlegenheit, nach gepflogenem Rathe der Großen, sandten die Prälaten an den Grafen zu Vienne, Boso, Vetter der Könige und Bruder Herzog Richards von Burgund, einen freundlichen, freigebigen Herrn und Freund der Kirche, und luden ihn ein, unter königlichem Namen, „gerechter Patricius und „Schutzherr, ein zugänglicher, wohlthätiger, biederer Herr" zu seyn. In der That soll Irmengard, Tochter Kaiser Ludwigs II, die er entführt hatte, dem Boso angelegen haben, sie auf einen Thron zu erhöhen; und man sagt, er habe die Bischöfe theils gewonnen, theils genöthiget. Den Schein der Unschlüssig-

sigkeit gab er sich meisterlich; nach dreitägigen Gebeten, nachdem jeder wichtige Mann zu Erklärung seines Willens aufgefordert worden, gab er nach, „von Gottes Gnaden und für das Beste seiner „Kirche König der Burgunder" zu seyn; in welcher Eigenschaft er von dem Erzbischof zu Lyon gekrönt wurde. n. C. 879.

Neunhundert Jahre sind verflossen, und ein Theil des burgundischen Reichs ist dem Staatskörper des fränkischen, mit welchem es 345 Jahr vereiniget gewesen, seit Boso nie wieder einverleibt worden.

Italien oder das langobardische Reich wankte zwischen teutschen und französischen Karlowingen, und fiel in lange Verwirrung. Das kaiserliche Ansehen war so gefallen, daß ein Herzog von Benevento gewagt hatte, Ludewig II. gefangen zu halten, und daß die Römer sich anmaßten, für neu erwählte Päpste keine Bestätigung mehr zu begehren.

Zwar glückte Karl dem Dicken, Ludewigs des n. C. 880. Teutschen Sohn, die Vereinigung der Krone der Kaiser und der langobardischen Könige, mit denen, die er von seinem Vater nach dem Tod seiner Brüder ererbte; eben derselbe wurde nach Absterben der ältern Söhne Ludewigs des Stammlers, in der n. C. 834. Minderjährigkeit ihres vierjährigen Bruders, Karls des Einfältigen, König der Franzosen; Boso em- n. C. 835. pfing von ihm sein Reich zu Lehen. Aber ohne Eudes, Grafen von Paris, und Gosselin, dortigen Bi-

schof, würde diese Hauptstadt ein Raub der Normannen geworden seyn. Karl wußte diese Seeräuber von der Verwüstung der niederteutschen Rheinlande so wenig, als die Araber von Beunruhigung Italiens abzuhalten. Er, der Sklave der Hofparteien, gab nicht undeutliche Zeichen periodischen Wahnsinnes; Kopfschmerzen raubten ihm das Bewußtseyn. Von dem Thron Karls des Großen, den keiner nach diesem allein besaß, wurde er durch
n. C. 887. die Gewaltigen des Reichs entsetzt, und lebte von der Wohlthätigkeit eines Klosters und von der Gnade seines Nachfolgers; mit ihm endigte die Einheit
n. C. 888. des fränkischen Reichs, gänzlich, unwiederbringlich.

Arnolf, unächter Sohn seines Bruders Karlomann, bestieg den Thron der Teutschen; Eudes von Paris, von einem Hause, welches einige auf den sächsischen Wittekind leiten, am gewissesten der Sohn Roberts, welchem heldenmüthige Vertheidigung des Vaterlandes wider die Normänner den Zunamen des Starken erwarb, wurde von einem großen Theil der Franzosen als König erkannt. Nach Bosons Tod erhoben sich in Burgundien zwei Könige: sein Sohn Ludewig und Rudolf, Sohn des mächtigen Grafen Konrad, welcher sich in den Gebirgen zu St. Maurice der Krone anmaßte, uud auf beiden Seiten des Jura und in Savoyen erkannt wurde. Gleichwie durch Boso die Burgunder von den Franken, so wurden sie nun unter sich so getrennt, daß diese Nation sich nie wieder vereiniget hat.

In Italien wetteiferte der Herzog Widon von Spoleto (welcher auch nach Frankreich getrachtet) mit Herzog Berengar von Friul um die Herstellung des Throns der Lombarden; das Land verlernte Gehorsam und Freiheit; der Papst, zu schwach zu dessen Vereinigung, hinderte sie nur; es zerfiel in Herrschaften, deren die stärkern die Herren von minderer Macht in ihren Schutz nahmen. Eine Heldenzeit, wie die vom Homer geschilderte, dieselbigen Volkssitten, dasselbe Ansehen der Priester, jene Kraft der Leidenschaften, jene rohe Einfalt erschien wieder.

Mehr und mehr verfiel der Thron; eine neue Bewegung der Nationen erschütterte das auf neue Grundfesten der Ordnung sich kaum niederlassende Gebäude. Gott wollte es. *)

Denn es fehlte weder Widon von Spoleto an Muth, noch seinem liebenswürdigen Sohn Lambert an Tugend, noch ließ Berengar irgend etwas ermangeln, wodurch der Beste und Größte die Gemüther vereinigen könnte; und auf Arnolf ruhete der kriegerische Geist der ersten Karlowingen. Vergeblich; frühzeitiger Tod raubte die Fürsten vom Hause Spoleto; der von Friul bekämpfte fruchtlos den Parteigeist; Arnulf hinterließ einem siebenjährigen Prinzen über Teutschlands unruhige Große

*) Διος δ'ετελειετο βουλη.

zweifelhafte Gewalt; indeß, nachdem auf Eudes der französische Thron an den rechtmäßigen, unfähigen Erben, Karl den Einfältigen, gekommen, dasselbe Reich die Beute aller Unordnung wurde.

Cap. 16.

Die Hungaren.

Als die Araber die südlichen, die Normänner alle Küsten Europens verwüsteten, warf sich auf das Innere ein von den Steppen zwischen Don und Wolga herziehendes, der europäischen Cultur fremdes Volk. Die Uzen im südlichsten Sibirien nöthigten die Petscheneger (Patzinacitae), ihre alten Sitze an dem Uralsk zu verlassen; die Petscheneger brachten ihre Nachbaren, die Madscharen, in Bewegung, diese zogen vor ihnen her über die großen Ströme, irrten an den Ufern aufwärts bis Kyow, zogen südwestlich (die Russen widerstanden der Horde) endlich über den Krapack, herab, wo die Bergstädte sind, in die Gefilde Pannoniens, von Ueberbleibseln vieler Nationen bewohnt. Stämme der Awaren traten ihnen bei; andere verließen das Land. Die Einwandernden wurden Ugren, Ungern, Hungaren, das ist, Ausländer genannt; sie selbst behalten den madscharischen Namen.

n. C. Kaum daß die Fürsten vom Hause Arpad ihr
897. eingenommenes Land vertheilt, so rief sie Arnulf, König der Teutschen, wider den König der Mähren, Herrn des westlichen Hungarns, und welcher

die östlichen Marken Teutschlands beunruhigte. Von vielen wurde ihre Freundschaft gesucht. Sie, allen gesitteten Völkern fürchterlich, nöthigten die Teutschen unter Ludewig IV, Arnulfs Kind, zum Tribut.

Die Karlowingen vergaßen Italien und verloren die Krone der Teutschen. Als der Jüngling starb, verließen die Fürsten das Haus Karls des Großen, um Könige zu wählen, welche die Geschicklichkeit hätten, gegen wildere Ausländer die aufkeimende Cultur zu vertheidigen; mit diesem Hauptgesichtspunkte vereinigten sich die hergebrachten Grundsätze, unter Verwandten des königlichen Hauses zu bleiben, so gut die Zeit es erlaubte, so daß nicht nur Konrad, welchen sie jetzt wählten, sondern fast alle teutschen Könige bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts doch weiblicherseits dem Hause Karls des Großen gewissermaßen zugehörten. n. C. 912.

Indessen hatte Otto, Herzog der Sachsen, durch die Waffen, deren er sich mit eigener Kunst und Klugheit bediente, Thüringen unter seine Verwaltung geordnet, und verbreitete sie an die Elbe, wo Heinrich, sein Sohn, Meißen gründete. Konrad hatte Mühe, über letztern und über den Herzog der Bayern, Arnulf, das königliche Ansehen zu behaupten.

Zugleich wurde Oberteutschland von den Hungaren heimgesucht; sie plünderten bis in Lothringen; es fehlte nicht viel, daß sie mit den Normannen zusammen getroffen. Diese drückten die Küsten,

indeß vom Nordost unter dem Namen der Wenden slawische Stämme die Sachsen bedroheten.

Cap. 17.

n. C. 919 bis 936.

Die Zeiten Heinrichs I, Königes der Teutschen.

Der sterbende König fühlte die Gefahr, welche gegen so viele barbarische Schwärme den Geist und Muth eines thätigen Fürsten forderte; die Liebe des Vaterlandes überwog das Gefühl für sein Haus; auf seinen Rath wurde nicht sein Bruder, sondern der Herzog der Sachsen erhoben.

Dieser König Heinrich wurde der Befreier des Reichs von den Slawen und Hungaren und Urheber solcher Ordnungen, wodurch das Vaterland für die Zukunft befestiget und neu belebt wurde.

Zur selbigen Zeit gehorchte Ober-Italien, so gut es der Parteigeist erlaubte, dem Könige Berengar. Die Großen, unfähig die Gesetze zu ertragen, welchen seine großen Eigenschaften ihr Ansehen wieder gaben, beriefen Rudolf II, König Burgundiens. Dieser wurde an der Larda geschla-
n. C. gen; aber er erneuerte, was vor eilfhundert Jah-
923. ren Hannibal in diesen Gefilden that; indem der Sieger ihn verfolgte, überfiel denselben aus einem Hinterhalt Bonifacius von Spoleto, Rudolphs Neffe; zugleich wandte er sich, und schlug den König Beren-
n. C. gar, der bald nach diesem (von einem, der ihm Alles
924. zu danken hatte) ermordet wurde. Die Hungaren,

seine Freunde, nahmen in Burgund Rache, gingen über den Jura, und verbreiteten sich bis an die gothischen Marken bei Toulouse.

Den päpstlichen Stuhl vergaben die Römer nach dem Willen der mächtigen Markgrafen von Toscanella und Spoleto; politische Absichten und Leidenschaften der Weiber brachten diesen oder jenen auf den geheiligten Thron; Jünglinge, Knaben bestiegen ihn; Söhne von Päpsten wurden ihre Nachfolger; andere auf das Schimpflichste zum Tode gebracht. Das Gefühl sittlichen Anstandes schien verloren; doch nicht Wollüste erregten so vielen Unwillen als die Staatsfehler einiger Päpste. Indeß verbreitete frommer Eifer Ehrfurcht und Andacht unter die Europa verwüstenden Barbaren bis in die äußersten Gränzen des Nordens.

Das blühende Herzogthum zu Benevento verfiel durch Theilung in innerliche Unruhen, und eine Schwäche, die nicht benutzt wurde, weil sie in der benachbarten griechischen Provinz noch größer, und anderwärts die Gährung nicht geringer war.

In Frankreich erschien noch eine Zeit lang der Name Karls des Einfältigen an der Spitze der Verordnungen; sein durch Boso und Rudolph gemindertes Reich, sein Thron, durch Richard von Burgund, Alain den Großen, Bretagne's Herzog oder König, den kühnen und listigen Grafen Fulco von Anjou, den über alle Zeitrücksicht sich hinwegsetzenden Grafen Baldwin von Flandern, nicht

weniger erschüttert, als gegen Andere erhalten, wurde durch die Normannen in äußerste Gefahr gebracht.

Cap. 18.

Die Normannen und Rußland.

Harold nämlich, der von schönem Haarwuchse den Zunamen hat, *) war auf der norwegischen Küste Alleinherrscher geworden. Indeß die Finnen um eine Abgabe von Häuten, Federn und Schiffseilen die Erlaubniß erhielten, in den mitternächtlichsten Gegenden Jagd und Fischerei zu treiben, stärkten sich die Bewohner der Sümpfe am Fuße der norischen Berge im Kriege für ihre Freiheit und Heerden wider die Leute von Ewenaland (Nordschweden). Die Küstenherren, des Elendes und der Dienstbarkeit überdrüssig, gingen um Freiheit und Reichthum auf die Abenteuer entfernter Länder.

Einer gründete das russische Reich. Von den Gegenden über dem schwarzen Meere hatten die Russen sich in die skythischen Wälder verloren, die Finnenstämme vertrieben oder bezwungen, und Kyow oder Nowgorod, große, blühende Städte, errichtet. Sie stritten südwärts mit den Chazaren, einem türkischen Stamme am schwarzen Meere; an der Küste des baltischen wider die Waräger (Normannen). Im Innern des Landes herrschte

---

*) Haarfager.

Parteiung; die Herrschaft der Gesetze war ihren Sitten zu fein: worüber Gostomysl (Vorsteher der Stadt Nowgorod) ihnen rieth, auswärts Männer zu suchen, die fähig wären die Ordnung zu behaupten. Sie sandten zu einem Warägerstamm und erbaten Rurik, Sinaus und Truwor, drei n. C. 862.
heldenmüthige Brüder. Bald unterwarf sich denselben Kyow, gedrängt von Chazaren. Die kriegerischen russischen Horden waren kaum vereiniget, so gaben sie den Esthen und Liven Gesetze. Nicht zufrieden, daß sie die Chazaren schlugen, machten sie durch gewaltige Flotten den griechischen Kaiser zittern.

Dieses that Rurik, Igor und sein Haus; Ingulf, sein Landsmann, stiftete im fernen Island eine von XII Lagmannen (Richtern) in gesetzmäßiger Freiheit verwaltete Republik.

Indeß vermochte der König von ganz England (es war vereiniget) wider diese Seekrieger seinen Küsten keine Hülfe zu geben. Oft verbrannten sie das aufblühende Hamburg. Den Rhein, die Seine, die Loire hinauf trugen sie Verderben in das Reich der Franken. Italien zweifelte, ob sie oder die Araber furchtbarer wären.

Einer aus ihnen, Roll, Sohn Rainwolds, Grafen von Söndmör, fuhr hin, und eroberte das n. C. 912.
schönste Land Neustriens; Karl der Einfältige hatte

sich glücklich zu schätzen, daß er sich damit begnügte, und, als Herzog, Normandien von ihm zu Lehen empfing.

Cap. 19.

König Heinrich I. und Otto sein Sohn.

In dieser Lage waren die Völker, als Heinrich, Herzog der Sachsen, König der Teutschen wurde. Er gab den Hungaren die Tribute; aber er umgab die Flecken der Teutschen mit Mauern und Graben, und ordnete, daß der zehente Mann eines jeden Gaues in desselben Stadt ziehen, ein Drittheil des Ertrags der Gegend in dieser verwahrt, daselbst die königlichen Gerichte gehalten, gewisse Gewerbe den Bürgern überlassen und Würden und Lehen ihnen offen seyn sollten.

So gründete er Freistätte des Kunstfleißes, und vervollkommnete durch Sammlung der Menschen das von Karl dem Großen durch die Religion angefangene Werk der Civilisirung Europens. Griechenland würde Heinrich unter die Götter gezählt haben.

Karls für wilde Völker einig tauglichen Plan verließ er nicht; auch er gründete Bisthümer auf der Gränze der Slawen.

Innungen und Priesterherrschaft waren ein nützliches Gerüstewerk der zu errichtenden Sittencultur; kein vernünftiger Fürst macht Anstalten auf längere Zeit als die Dauer der Umstände.

Eben diesem König (wie man alles Gute von unbekanntem Ursprung an berühmte Namen hängt) werden die Markgrafschaften zu Pechlarn in Oesterreich, auf der Steyr, in der Lausitz, zu Meißen und Brandenburg zugeschrieben; die Namen und Geschlechter werden bekannter.

Er soll den Ritterspielen der Araber die Form der Turniere gegeben haben.

Seine Tugenden gaben ihm die Macht und erregten Wetteifer, als der einige Weg, ihm zu gefallen. So bereitet, erwartete er, nach den Stillstandsjahren, daß die Hungaren den Tribut mit Waffen suchten; schlug sie. Sein Sohn und Nachfolger, Otto, erhielt noch einen größern Sieg. Sie wurden in die Nothwendigkeit gebracht, über die Natur zu erobern, was Heinrichs Anstalten ihren Waffen vorenthielten, es kam einige Ruhe, ein Anfang von Landbau unter sie.

Die Fürsten und Herren und die freien Männer versammelten sich, als Heinrich gestorben, zu Aachen, welchen seinen Lieblingsort Karl der Große zu einer der besten Städte dieses Nordens erhob. Hier wählten die Fürsten Otto, den Sohn des Königes; das Volk hob die Hände auf, und gab seine Bewilligung. n. C. 936.

Nachdem Otto seine Gegner unter den Großen geschlagen, entwickelte sich die Kraft eines über ganz Teutschland gewaltigen Königs. Er gab Sachsen, das Land seiner Väter, welches der Gegen=

wart eines Fürsten bedurfte, einem tapfern Krieger, Herrmann dem Billungen; indeß er viele innere Reichslande seinem Hause auftrug. Man sah seinen Sohn Wilhelm, Erzbischof zu Mainz; Bruno seinen Bruder, Erzbischof zu Köln; seinen Bruder Heinrich und desselben gleichnamigen Sohn, Herzoge zu Bayern; den Erstgebornen des Kaisers, Ludolf, Herzog zu Schwaben, des Kaisers Eidam, Konrad, Herzog zu Franken und Lothringen; man will, daß er jenem Wilhelm zu Mainz auch die Statthalterschaft von Thüringen gegeben habe: so daß die vornehmsten Erzstifte und die vier großen Herzogthümer theils in seinem Hause, theils in den Händen solcher Männer waren, deren Treu er sicherer als von seinen nächsten Verwandten seyn mochte. Die letzteren beschäftigten ihn oft mit Unterdrückung ihrer Unabhängigkeitsplane. Seine ganze Thätigkeit, die Rathschläge seiner zweiten Gemahlin, Adelheid von Burgund, reichten kaum hin, den, freilich größten, Staat der christlichen Welt in Ordnung zu halten.

Cap. 20.

Wie die kaiserliche Krone an die Teutschen kam.

Otto erwarb die kaiserliche Krone; von seiner Zeit an blieb sie bei dem Thron der Teutschen, so daß wenn die Umstände dem König der Teutschen die

Romfahrt nicht gestatteten, sie keinem andern gegeben wurde.

Es hatte Rudolph, König von Burgund und Italien, die durch Parteiung erworbene Krone des letztern Reichs eben so leicht wieder eingebüßt. Graf Hugo von Provence, der den Enkel Bosons aus dem Königreiche zu Arles vollends vertrieben, ein unternehmender, schlauer Mann, der die Priesterschaft ehrte, und den Gelüsten der Sinnlichkeit und Herrschsucht ohne Scheu nachhing, hatte sich Italien zugeeignet. Bald fühlten die ihm behülflichen, von Auflaurern umgebenen, für jeden Ungehorsam schnell und streng bestraften Großen, wie viel ein besserer Herr ihnen Rudolph war. Rudolph, von Hugo, durch Abtretung der Ueberbleibsel des arelatensischen Reichs befriediget, bekümmerte sich nicht mehr um Italien. Sechszehn Jahre beherrschte Hugo die Nation wider ihren Willen. Ein Prinz von dem Hause der Markgrafen von Ivrea, Berengar II, riß nach ihm das Reich an sich und führte eine noch drückendere Regierung. Hiedurch bewogen, rief zuerst Adelheid, Wittwe Lothars, des Sohns Hugo, mit Vorschub des Hauses Este, den König der Teutschen zu Hülfe. Er heirathete sie und nahm die Krone Italiens an.

n. C. 926.

n. C. 927.

n. C. 931.

n. C. 945.

n. C. 952.

Der Papst war in einer Gefahr, welche ihm die Hülfe des Königs der Teutschen eben so nothwendig machte: Romanus Lakopenus, ein Mann von Verdienst, der aber durch Meineid sich auf

den Thron von Constantinopel geschwungen, gab den Arabern die Ueberbleibsel griechischer Herrschaft in Unter-Italien vollends Preis; sie kamen bis in die Vorstädte Roms, und kaum vermochte Markgraf Albrecht von Toscanella die Stadt mit Hülfe des Volks zu behaupten. Hierauf (das Andenken der Freiheit ist noch in den Römern) stellte das Volk unter des Markgrafen Schutz ein Consulat her, und übertrug es Patriciern; von Plebejern wurde die Prätur verwaltet; zwölf Edle von Reichthum und Ansehen wurden Senatoren. Aber die Parteien waren zu gewaltig. Berengar kam nach Rom; da berief Johann XII, Octavianus, Alberichs Sohn, den König der Teutschen, den mächtigsten Schutzherrn, den die Kirche wählen konnte, der in Burgund unter Konrads (Rudolphs Sohn) schwacher Regierung allein gewaltig war, die Fürsten der Tschechen (in Böheim) und die Herzoge von Polen ernannte, und König Ludewigs IV. wankendes Ansehen in Frankreich erhielt, indeß der König der Dänen sein Lehensmann ward.

n. C. 961. Otto zog nach Italien; die Langobarden krönten ihn; wie hätten sie vermocht ihm zu widerstehen! Berengar wurde geblendet und über die Alpen geführt; Albrecht, sein Sohn, floh nach Fresne zu den Arabern. Die Teutschen zogen Italien herab; das Volk, wie zur cimbrischen Zeit, bewunderte die Staturen, die Stärke, die Unerschrockenheit; selbst

die rauhen Töne schreckten. Otto wurde zu Rom wie Karl der Große empfangen und gekrönt. n. C. 962.

Als Johann seine Macht sah (so groß hatte er sich dieselbe nicht gedacht), bereute er, daß er Teutschen sein Land überliefert hatte. Er wandte sich an Albrecht; er sandte an den griechischen Kaiser (an den weichlichen jungen Romanus); er weihete einen seiner Freunde zum Bischof, mit dem Auftrag, den Hungaren die Religion, aber in der That Erneuerung des Krieges wider die Teutschen zu predigen. Er selbst, Johann XII, scheute den Krieg nicht; nur vermochte die schöne Raynera bei ihm zu viel; die Besuchung der Gräber der Apostel war eine verhaßte Andacht für eifersüchtige Ehemänner.

Als Otto seine Bewegungen vernahm, sandte er die Bischöfe von Cremona und Naumburg nach Rom; indem diese den Römern ihre Untreu vorhielten, bezeugten teutsche Ritter in redlichem Zweikampf zu bestehen, daß niemals Kaiser Otto zu solchem Abfall Ursache gegeben. Johann, der sich entdeckt sah, nahm in Rom Albrecht auf; aber eine starke Partei war für den Mächtigern. Als die Stadt belagert wurde, entfloh der Papst mit Albrecht; das Volk schwur dem Kaiser, nie ohne sein und seiner Nachfolger (am teutschen Reich) Wissen und Willen einen Papst zu erkennen. n. C. 963. Nach drei Tagen berief der Kaiser die Bischöfe und Herren, hörte die Anklagen wider Johann (wie er

Bisthümer verkauft, einem Priester die Weihe im Stall gegeben, einen Bischof verschneiden lassen, in Küraß, Helm und Schwert erschienen, auf die Gesundheit des Teufels getrunken, die Venus angerufen, das Kebsweib seines Vaters beschlafen), und bestätigte die Absetzung desselben, die Wahl Leons VIII.

n. C. 964. Der abgesetzte Papst machte bekannt, daß, da die Schätze der Kirche in seiner Hand seyen, er die belohnen werde, welche nun Treu beweisen.. Eine starke Partei erhob sich für Johann. Die Teutschen, übermannt, suchten Sicherheit in den Trümmern der alten Stadt. Weiber, im Gefühl der Würde und Freiheit Roms, bewogen die Großen, Leo zu vertreiben, viele seiner Anhänger verloren Finger, Nase, Zunge. Aber Otto eilte zum zweitenmal nach Rom. Ein beleidigter Ehemann befreite ihn von seinem Feind. Die Vertheidigung war vergeblich; der Hunger nöthigte Rom zur Uebergabe. „So lang ich," sprach Otto zu den Römern, „so „lang ich oder die Meinigen dieses Schwert füh„ren, so lang habt ihr Papst Leo zu verehren." Diesen Ursprung nahm die Schirmvogtei der Könige der Teutschen über die Kirche von Rom.

Von dem an trachtete Otto und sein gleichnamiger Sohn, Italien zu vereinigen. Der griechische Kaiser Nicephorus Phokas, ein vorzüglicher Kriegsmann, übertrug Otto dem II, der seine Stieftochter

ter Theophano heirathete, die Rechte und Ansprüche des Kaiserthums in Unter-Italien.

Von dieser Unterhandlung berichtet Bischof Lütprand von Pavia anziehende Umstände für die Sittengeschichte: „Im Juli sind wir zu Constantino-„pel angekommen, man gab sofort (Ehren-) Wachen, „so daß wir keinen Schritt ohne ihr Beiseyn thun „konnten. Den mit Gyps und Pech gemischten „Wein" (ein auch in Spanien erhaltener altafrikanischer Gebrauch) „konnten wir nicht trinken. Am „zweiten Tag nach unserer Ankunft ritten wir zur „Audienz. Der Kaiser ist ein kurzer, dicker Mann, „so braun, daß man in einem Wald vor ihm er-„schrecken würde. Er sprach: „er bedaure, daß „„unser Herr die Kühnheit gehabt, sich Rom zuzu-„„eignen, und Berengar'n und Albrechten (wür-„„dige Männer) umzubringen; worauf er Feuer „„und Schwert selbst in griechische Lande getragen; „„er wisse, daß wir unserm Herrn dazu gerathen." „Wir sprachen: unser Herr, der Kaiser hat Rom von „Tyrannen und Huren befreit, und ist hiezu vom „Ende der Erde nach Italien gekommen, indessen „Andere, auf ihrem Thron eingeschlafen, solche „große Unordnungen keiner Consideration gewürdi-„get; es sind Ritter mit uns, die das Recht und „die Tugend unseres Herrn in biederm Zweikampf „jederzeit erhärten werden; doch sind wir in fried-„lichen Absichten und wegen der Prinzessin Theo-„phano gekommen. Der Kaiser sprach: es ist nun

„Zeit, auf die Parade zu gehen. Seine Soldaten „waren wie Bürgersleute; da waren keine Hallbar„den zu sehen. Der Kaiser ging in einem langen „Mantel unter beständigem Zuruf*) langsam zwi„schen den Reihen durch. Bei Tafel wollte er unsere „Kriegsmanier tadeln; er nannte unsere Waffen „zu schwer, und meinte, die Teutschen seyen nur „tapfer, wann sie getrunken hätten, die wahren „Römer seyen zu Constantinopel. Hiebei gab er „mit der Hand ein Zeichen, daß ich schweigen soll, „und fing an von Kirchensachen zu sprechen. Ich „sagte: wir Teutschen wissen nichts von Secten; Fe„derkriege seyen unsere Sache nicht. Er ist mit „Schmeichlern umgeben, die ganze Stadt schwimmt „in Wollust; selbst an Festtagen sind Schauspiele. „Ihre Macht beruhet nicht auf eigenen Kräften, „sondern auf gedungenen Soldaten von Amalfi und „Venedig, und auf russischen Seeleuten."

Dieses Abstands der Sitten ungeachtet wurde Theophano Gemahlin Otto's II. Auch änderte sie die Einfalt seiner teutschen Hofhaltung. Sie oder ihr Gefolge trugen anderseits zu Belebung der Liebe der Wissenschaften bei; hiefür arbeiteten zugleich scotische Missionärs und Lehrer.

Die Vereinigung Italiens unterblieb; von jeher wurden die Südländer durch List oder Klima

---

*) *Πολλα! πολλα! πολλα!* Das *Πολυχρονιζειν* der dortigen Hofetiquette.

gegen den Arm des Nordens behauptet. Wenn aus Mangel an Widerstand oder durch Benutzung des Parteigeistes Eroberungen gemacht wurden, verflossen Geschlechtalter, ehe die Rache des usurpirten Erdreichs aufhörte. Beinahe wäre Otto II. in einer unglücklichen Seeschlacht den Arabern in die Hände gefallen. Ehe er den neuen Feldzug bereitet hatte, n. C.
starb er, nachdem er viele vornehme Römer, deren 983.
unabhängigem Geist er nie traute, umbringen lassen.

Seit der Regierung seines Großvaters und Vaters und neunzig Jahre nach seinem Tod blieben die Könige der Teutschen die größten Herren der christlichen Welt. Noch hatten die Reichsfürsten Erbämter und Lehen nicht erblich gemacht; sie waren große gewaltige Vasallen; als Haus war das königliche überwiegend. Die Ottone und ihre Nachfolger, Männer von Einsicht und Thätigkeit, beschirmten Teutschland vor der europäischen Anarchie.

Cap. 21.

Wie die französische Krone an die Capetingen kam.

In Frankreich war letztere so groß, daß weder die Unschuld Karls des Einfältigen noch edlere Eigenschaften Ludwigs IV. und Lothars die Ordnung zu erhalten vermochten. Fast nur die Grafschaft Laon war den Karlowingen noch eigen; Hugo, Herzog von Frankreich, Orleans und Burgund, Enkel Roberts des Starken, hielt die Könige so daniedar,

daß selbst der Pomp des Maitages, worin weiland die Merwingen geehrt worden, ihnen nicht blieb. n. C. 987. Als Ludwig V, ein ein und zwanzigjähriger schwacher Jüngling, das durch politische Nullität und häuslichen Zwist ihm traurige Leben beschloß, vermeinte Karl, Herzog von Lotharingen, sein Oheim, auf dem Thron zu folgen; hatte nicht die Nation geschworen, bei Königswahlen im Hause Pipins zu bleiben! aber Hugo der Capete, des großen Hugons Sohn, Bruder Heinrichs, Herzog von Burgund, ein Herr in blühenden Mannsjahren, reich und klug, behauptete den Vorzug, er wurde zum König erwählt, Karl geschlagen und gefangen. Das Geschlecht Karls des Großen ging, wie das Haus Chlodwigs, ohne Revolution, unbemerkt, nicht durch Tyrannei, sondern durch die Schwäche einiger Könige unter.

Hugo bereitete eine wesentlichere Veränderung im Stillen, daß das Wahlreich erblich würde. Dieses zu bewirken, ließ er seinen Sohn Robert (um durch Ansehen dessen mangelhaftem Rechte aufzuhelfen) bei seinem Leben krönen. Eben dieses thaten die folgenden Könige, bis unter Philipp August die königliche Macht zu fest hergestellt war, als daß diese Vorsicht ferners nöthig scheinen sollte. Wo Gesetze regieren, ist das Wahlrecht unnöthig, und wo jene nicht herrschen, eine gefahrvolle, oft verderbliche Form. Die Könige der Teutschen haben

die Manier der ersten Capetingen auch, aber mit ungleichem Erfolge, versucht.

Da die königliche Würde in Frankreich nur ein Schatte war, so suchten die Könige in Territorialerwerbungen ihre Größe, und, anstatt die alte fränkische Regierungsform herzustellen, hielten sie es auf ihren Herrschaften wie andere Landherren. Daher waren die Schritte zu Herstellung ihrer Macht nicht Wiedereinführung der ursprünglichen Verfassung (worin der König ein Präsident der Nation und Vollzieher ihrer Beschlüsse gewesen), sondern Vereinigung aller Herrschaften in Eine, deren Herr nach allen denjenigen Rechten herrschte, welche die Landherren sich zugeeignet hatten. Die alte Nationalregierung kam nicht wieder empor.

Die Könige würden ihren Plan schneller vollführt haben, wenn sie nicht, wie die Kaiser, viele rückgefallene Herrschaften, anstatt sie mit der Krone zu vereinigen, jüngern Zweigen des Hauses aufgetragen hätten. Aber ihre Vergrößerungsbegierde war gewöhnliche Leidenschaft, nicht politischer Plan oder Sorgfalt für die Monarchie. Die wichtigsten Begebenheiten hatten sie nicht vorbereitet, und haben sie nicht so gut als möglich benutzt. Aber (so demüthigend für die Politik ist alle Geschichte) das Größte führen die Umstände herbei.

Cap. 22.

Die Normandie.

Unter den französischen Großen war der Herzog der Normandie durch die Vortrefflichkeit seines Landes, durch jenen Adel, den das normannische Gesetz vorzüglich begünstigte, und schon durch die unveralterte nordische Stimmung vor allen, selbst den Königen, mächtig und lang derjenige, welcher die Fortschritte des Königthums vornehmlich aufhielt.
n. C. 1066. Daß Herzog Wilhelm England eroberte, war dem Thron vortheilhaft; da er ein Ausländer wurde, hielten sich die französischen Herren mehr an den König, weil sie jenen mehr als diesen fürchteten, und weil das neue Reich ihm nicht gestattete, an ihren Sachen sorgfältig Theil zu nehmen.

Cap. 23.

Von dem burgundischen Reich und dem Hause Savoyen.

Was er im Nordwest, das waren im Südost die burgundischen Häuser. Das Geschlecht Rudolphs hielt sich an die teutschen Könige. Zu Dijon errichtete Robert, Sohn des gleichnamigen Königs, den Sitz eines Herzogthums, welches dreihundert Jahre gewaltig bestand. Grafen von Vienne breiteten ihre Herrschaft über Allobrogien aus. Im Innersten dieses Landes, am Fuße der ewigen Eisgebirge, er=

hob sich von wenig bekanntem Ursprung das savoy'sche Haus.

Es trug sich zu, daß das arelatensische Reich, durch Rudolph II. mit Burgundien vereiniget, sammt seinen übrigen Staaten von Frankreich entfremdet wurde: denn als Rudolph III. einem Landherrn Güter nahm, die nach dem Gesetz oder der Meinung der Großen ihm gebührten, ergriffen die Edlen die Waffen, als wider einen König, welcher sich über die Gesetze erhebe. Von dem an hielt sich Rudolph an Heinrich II. und Konrad II, Nachfolger der n. C.
Ottone, und übertrug ihnen die Krone Burgun- 1032.
diens. Er beschloß ohne rechtmäßige Erben eine lange, verachtete Regierung, und Konrad, nachdem er gesiegt, wurde zu Peterlingen in der Waadt als König erkannt, in Genf gekrönt. Es ist nicht klar, ob er sein Recht mehr auf die Verwandtschaft, oder darauf gründete, daß der König der Teutschen in die Rechte der karlowingischen Fürsten eintrete (wir sahen, daß Boso das Reich zu Arles von Karl dem Dicken zu Lehen genommen). Gewiß wurde das transjuranische Land und Savoyen von dem an dem französischen Staatskörper völlig entfremdet.

Der neue burgundische König vertraute dem Grafen Humbert — mit den weißen Händen — die Statthalterschaft in einigen Gegenden des arelatensischen Reichs; eben wie Rudolph, Berald seinem Vater. Diese Grafen sind die Stammherren des Hau-

ses Savoyen. An den See von Annecy, Bourget und Genf, in dem Bann der römischen Colonie Nion, und im untern Wallis, von St. Maurice bis nach der im See liegenden Burg Chilon waren ihre ältesten Besitzungen. Hierauf heirathete Graf Odo Adelheid, Erbin von Jvrea, Markgräfin zu Jtalien, welche in dem Thor von Turin die Sachen einer Menge zerstreuter Völkerschaften richtete. Von diesen Aeltern erbte Amadeus, nebst Savoyen, das Thal von Aosta, die piemontesische Landschaft und eine Menge Burgen bis an das mittelländische Meer.

Wie man bei aufgehender Morgenröthe von einer Alpenspitze das niedrigere Gebirg, dann Seen, Burgen, Städte, Hügel und Ebenen, unterscheidet, so im eilften Jahrhundert erst große Regentengeschlechter, bald einzelne Herren und Ritter, endlich den aus der leibeigenen Menge sich erhebenden Bürger.

n. C. Von Otto Wilhelm, auch von Jvrea, Erzgraf
1027. (so nannte er sich) am Jura, in Waraschken und auf der Freigrafschaft, beginnt eine Reihe hochburgundischer Herren, mächtiger Beschützer des Volks und eigener Unabhängigkeit: jenes war von willkürlichen Auflagen, sie, von der Gewalt benachbarter Monarchen frei. Von einem jüngern Zweige des Hauses Hochburgund stammen die Herren von Chalons, nachmalige Erben der Prinzen von Ora=

nien, so reich als der Erzgraf, und Väter der glücklichen Erbtochter, die alles Gut von Chalons-Oranien dem Hause Nassau zubrachte, welches jene Namen der Geschichte der Menschheit wichtig macht.

Cap. 24.

Von Habsburg und Lothringen.

Kaiser Heinrich III, Sohn Konrads II, gab ei- n. C.
nem Grafen von Elsaß, Albrecht, und Gerhard, des- 1044.
selben Bruder, das Herzogthum an der Mosel, das
obere Lothringen. Der Stamm dieser Grafen wird n. C.
auf die Herzoge der alten Allemannen und auf 1047.
Ethicho, königlichen Commissarius bei dieser Nation, in den Zeiten der Merwingen, geleitet. Ethicho hatte zwei Söhne, von deren einem das lothringische Haus, von dem andern die Grafen von Habsburg stammen. Ihre Güter lagen in dem, weit bis an den Fuß der Alpen sich erstreckenden Elsaßgaue, und in den benachbarten allemannischen Gegenden an der Aare und in Schwaben.

Große Unfälle trafen das Haus, als Lütfried, Herzog der Allemannen, unglückliche Waffen wider den Vater Karls des Großen erhob (hiedurch verlor er die herzogliche Würde), und als Graf Guntram dem rebellischen Sohn Ottons I, als Herzog Schwa-
bens, gegen den Vater beistand (wodurch derjenige n. C.
Zweig des Hauses, von welchem die Habsburger stam- 955.

men, die Lehen verlor und kaum die Erbgüter zu retten vermochte).

n. C. 1020. Bald nach diesem Unglück wurde Habsburg erbaut. Die, welche die Vorsehung zu Herren der Lande an der Aluta, an der Donau, dem Po, zu Erben Burgunds und Spaniens, und Nachfolgern der Yncas bestimmte, kommen, kaum bemerkt, in Klosterbriefen und unter der Menge deren vor, die auf Zügen die Kaiser begleiteten. Blühender erhob sich der lothringische Zweig, da zugleich Gerhard, Herzog von Lothringen, und Bruno, sein Vetter, unter dem Namen Leo des IX, einer der thätigsten Päpste wurde.

Cap. 25.

Die Niederlande.

Von anderen Herren und Völkern unterschieden sich die Grafen der Flamingen in Flandern und die niederländischen Herren. Diese Lande waren gegen die Wellen der Nordsee und gegen Seeräuber, gegen die Natur noch schwerer als gegen Benachbarte zu behaupten. Dieses nöthigte die Grafen, durch Freiheiten, welche Jedem den Aufenthalt werth machten, Menschen anzuziehen, welche die Wälder ausroden, die Moräste poldern, unstäte Küsten eindeichen und Eroberungen über das Meer machen könnten. Hieraus bildete sich bald eine ungewöhn-

liche Volksmenge, und ein Kunstfleiß, der nirgend anderswo friedliche Gewerbe so früh emporbrachte.

Wie die Herzoge der Normandie unter ihren Bannern erobernde Ritter, so zeichneten die Grafen von Flandern und Holland nützliche Bürger und Bauern aus.

Cap. 26.

England.

Hierin gaben ihnen die englischen Könige, Alfred besonders und Athelstan merkwürdige Beispiele. Kaum hatte jener sein Land von dänischen Abenteurern befreit, welche die Küste jährlich plünderten oder brandschatzten, so wurde bürgerliche Ordnung, Kunstfleiß, Handel und Seemacht sein, und Edward, seines Sohns, und seines Enkels Athelstan, Hauptaugenmerk. Sie waren im Mittelalter die ersten Fürsten, welche erkannten, daß zu edlem Ruhm auch friedsamen Menschen mehr als Ein Weg offen sey. Alfred hatte Eigenschaften, welche in dieser Verbindung allen Vorstehern freier Völker zu wünschen, und kaum von Philosophen seiner Zeit zu erwarten waren. Er und seine Nachfolger gaben, in einem umfassendern Geist als alle jene Eroberer, dem Handel ein Leben, der Seemacht eine Consistenz, der Gesetzgebung einen Geist, den Wissenschaften als Kenner solche Ermunterung, und Other und Wulfstan thaten auf Alfreds Befehl in dem unbekannten Nord solche Erkundigungsreisen,

n. C. 871.

daß man bewundern muß, wie schnell der Engländer seine natürliche Richtung nahm, und auf seine Rolle für die Zukunft sich bereitete.

n. C. 978. Hundert Jahre nach Alfred, unter den schwachen Königen Ethelred und Edmund, als das Verbrechen eines herrschsüchtigen Weibes das Haus mit Edwards II. unschuldigem Blute befleckt, fiel das Glück und Ansehen. Sweno, König der Dänen, bediente sich des Anlasses der Trennung und Schwäche des englischen Staats; er und sein großer Sohn, Kanut, bemächtigten sich des angelsächsischen Throns. n. C. 1014.

Keine Zeit war für die Normannen glänzender; Dänemark und England gehorchten Kanut; auf der Nordwestküste Frankreichs herrschten die Richarde, der Gute und der Prächtige, Vater und Sohn, *als* Herzoge der Normandie mit so größerm Ansehen, weil sie mit Norwegen und Schweden Verbindungen immer unterhielten. Zu gleicher Zeit gründeten zwölf Söhne Eines normännischen Edlen, Herrn Tancred's von Hauteville, das Königreich Neapolis und Sicilien.

In England blieben die Gesetze und Sitten; sie waren (nur vervollkommnet) eben die dänischen.

Cap. 27.

Scandinavien.

Es kämpfte in Dänemark, seit Karl der Große das Christenthum unter die Sachsen trug, und seit

Anschar, Mönch von Corvey, diese Lehre den Dänen und Schweden verkündigte, der alte Dienst Wodans und barbarische Einfalt mit der Glaubensform und den Sitten der südlichen Europäer. Die Dänen und Normannen waren die mächtigsten scandinavischen Völker, weil sie früher bewogen wurden, die höchste Gewalt in Einem zu ehren; die Gothen und Schweden blieben länger getheilt, und reichten mit getheilter Kraft kaum zur Selbstbehauptung hin. Auch Finnland, auch Ewenaland waren eigene Fürstenthümer. Die besten Könige der Gothen und Schweden waren die, welche den Landbau in Aufnahme brachten, und von der Fischerei in vier großen Seen und vom Ertrag uralter Bergwerke (ihren Einkünften) etwas zu Errichtung einiger Anstalten für die Nationalcultur erübrigten.

Cap. 28.

Island.

Hierin war Island ihnen eben darum überlegen, weil die rauhe, kalte, von Europa weit abgesonderte Insel nothwendiger machte, sich mit Anstrengung heraus zu helfen. Zwölf Lagmannen richteten nach hergebrachten Gesetzen; im Anfang des eilften Jahrhunderts wurde die Lehre der Christen angenommen, und nach dem Gesetzbuch des großen Kanut ist kein älteres Denkmal nordischer Gesetzgebung als das Kirchenrecht, worüber die isländischen Bi-

schöfe Thorlak Runolf und Ketil Thorstan sich mit
n. C. den geistlichen und weltlichen Landesherren verei-
1123. nigten. Bald nach diesem schrieben Are Polyhistor
und Semund Sigfusson die Geschichte des Landes.
n. C. Ein Jahrhundert später sammelte Snorre Sturle-
1241. son, Richter in Island, die Materialien nordischer
Dichtkunst; die Sagen der Vorzeit, die Edda.

Schon hatte, von Island aus, Erich, Sohn Torwalds, eine Colonie im alten Grönland angepflanzt; mit Permien trieben sie vom nordischen weißen Meere her ordentlichen Handel; zu Wasser und Lande zogen junge Isländer, durch hundert Nationen, unter die Griechen und in das heilige Land, Abenteuer, Kenntnisse und Gewinn zu suchen; worauf sie die langen Abende des isländischen Winters bei alten Tagen mit Erzählung gesehener Wunder oder Sagen der Helden und Götter verbrachten. Die Edda ist eine Sammlung solcher Erzählungen zu Verewigung ihres Andenkens und Nährung des Unternehmungsgeistes ferner Geschlechter.

Cap. 29.

Rußland.

Es war aber die christliche Religion (dieser Vereinigungspunkt mit Nationen, deren Geschichte so alt ist als die Welt und mit den gesitteten Völkern Europens) gleichsam der elektrische Funke, dessen

Berührung die nordischen Völker aus dem Schlaf langer Unwissenheit weckte.

Als Olga Regentin Rußlands, und als Wladimir der Große den Glauben der aufgeklärten Völker annahmen, kamen Begriffe von Bedürfnissen und Vortheilen bürgerlicher Ordnung unter die Stämme ihres Reichs. Olga bahnte Straßen, schlug Brücken, beförderte Verbindung zwischen n. C. 955.
den Horden und erleichterte den Kaufleuten die Reise. Nachdem Wladimir die Taufe empfangen, n. C. 980.
vermählte er sich mit Anna von Constantinopel, Schwester der Theophano, Königin der Teutschen. Von ihm ergingen Gesandte an den abendländischen und griechischen Kaiser, und nach Bagdad an den Fürsten der mohammedanischen Gläubigen. Er stiftete Schulen. Er eröffnete einen Handelsweg durch die in das kaspische Meer sich ergießende Wolga; den Markt Permiens beschirmte er mit mächtiger Hand. Dieser Held, welcher unter freiem Himmel schlief, nur hölzernes Hausgeräth kannte, und sich achthundert und fünf Weiber zugelegt hatte, war ein Czar Peter des zehnten Jahrhunderts. Die Natur offenbarte, daß sie in Rußland eine Kraft gelegt, die nur eines Aufrufs bedürfe, und daß das Weitumfassende der Charakter dieses Reichs seyn werde. Eingewirkt wurde auf seine Cultur durch Griechen und Teutsche; seine Verhältnisse berührten sofort alle großen Staaten.

n. C. 1015. Der Sohn Wladimir's, Jaroslaf, wurde für Nowgorod Gesetzgeber; er unterwarf die livische Küste und stiftete Dörpt, eine Stadt in dem Lande seiner Eroberung. Seine Verordnungen waren (wie alle seyn müssen) den Sitten der Nation angemessen: so daß wer einem ein Haar aus dem Bart raufte, viermal schwerere Strafe litt, als wenn er ihm einen Finger abgehauen hätte. Jaroslaf unterließ nichts, um sein Volk, an Macht so überlegen, auch an Kenntniß den übrigen gleich zu machen, er veranstaltete Uebersetzungen aus dem Griechischen. Er brachte die Russen mit allen civilisirten Nationen in Verbindung: Anna seine Tochter gab er dem König von Frankreich Heinrich I, von ihr stammen alle französischen Könige. Mit den teutschen Kaisern schloß er gegen die *wilden* Hungaren, als gemeinschaftliche Feinde, Verbindungen. Der Papst suchte Anlaß den Russen bekannt und ehrwürdig zu werden.

Dem Enkel Jaroslafs, Wladimir Monomachus, Sohn Usewolod's, gab Alexius Komnenus, einer der größten Constantinopolitanischen Kaiser, die Insignien kaiserlicher Würde, und Kyow (die russische Hauptstadt) schwur, in der Wahl der Czars bei dem Hause Wladimirs zu bleiben.

Zu seiner Zeit lebte in der Peczera, einem hochverehrten kyowischen Kloster, Nestor, erster Geschichtschreiber des russischen Reichs, der sich durch eine

eine sachenreiche Einfalt und viele Proben richtigen Blicks und seltener Gelehrsamkeit auszeichnet.

Ein einiger Umstand hielt Rußlands Fortschritte in Handel, Kenntnissen und politischem Ansehen auf: daß der große Wladimir das Reich unter seine zwölf Söhne getheilt, worüber viele Unruhen und Fehden die kaum entweichende Rohheit ungebildeter Sitten zurückriefen.

Cap. 30.

Constantinopel.

Das Reich der Griechen wurde in diesem Zeitraum eine Freistätte der aus dem Alterthum geretteten Literatur und Humanität.

Der Sohn Michaels des Stammlers, Kaiser n. C. 829.
Theophilus, den Freunden des Bilderdiensts ungemein verhaßt, war ein gerechter Fürst, ein Freund seines Volks und Kenner der Künste. Zwar stellte unter der Minderjährigkeit Michaels III. die Kaiserin Theodora (wie vormals Irene), aus n. C. 842.
Andacht und Politik, die Bilder her, und der entgegengesetzte Plan wurde für immer verlassen; zwar beschäftigte sich Michael selbst ausschließlich mit Befriedigung seiner Jugendlüste, mit Lieblingen, die außer der Schönheit kein Verdienst hatten: aber der Cäsar Bardas hielt den Staat in Ordnung: im Gefühl, daß allein Cultur ihn auszeichnen und

ihm Gewicht geben könne, brachte er die vernachlässigten Wissenschaften empor. Er erhob den gelehrten Photius zum Patriarchen der Kaiserstadt; einen Mann, der im Getümmel der Intriguen, deren Opfer er wurde, und im Besitz der ersten geistlichen Würde, Stunden, welche ein Anderer ganz dem Hof gewidmet haben würde, und einen Aufwand, welcher bei Jedem damals anders bestimmt worden wäre, der Literatur weihete.

n. C. Basilius, Michaels und seines Oheims Mör-
867. der bestieg den Thron mit Eigenschaften, die eines bessern Rechtstitels würdig waren; diesen erwarb er sich durch verdienstvolle Verwaltung. Er gab das Kaiserrecht. Er hatte das Gefühl, dem von Bardas erhobenen Photius in seiner Ordnung die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

n. C. Nach einer thätigen und sorgfältigen Regierung
886. hinterließ er das Reich seinem Sohn Leo, dem Schüler (und Verfolger!) des Photius, einem gelehrten, aber weit leidenschaftlichern Herrn. Nach-
n. C. dem dieser die Gesetze seines Vaters vermehrt,
911. kam die Vormundschaft des unmündigen Constantins Porphyrogennetes zuerst auf Alexander, seinen Oheim. Von diesem, einem Diener der Wol-
n. C. lust, auf die Kaiserin Zoe, und weil der Arm des
912. Weibs gegen die emporstrebende Ehrsucht nicht
n. C. stark genug war, auf Romanus Lakopenus, der
919. das durch Meineid erworbene Reich mit Würde

und Klugheit verwaltete. Constantinus las die Alten, unterrichtete sich von der Verfassung und politischen Lage des Reichs, hinterließ hierüber schätzbare Schriften, und wußte, da er nur Bücher und Wein zu lieben schien, den staatsklugen Usurpator durch dessen eigene Söhne, für deren Glück Romanus die Moralität noch mehr verletzt hatte, zu stürzen; worauf die Söhne bald Opfer ihrer Thorheit, und Constantinus Alleinherrscher wurde.

n. C.
Nach ihm erhielt Romanus II. mit Mühe und 959.
ohne Ruhm den Thron, welchen er nur für seine Sinnenlüste benutzte. Nicephorus Phocas, so seltsam er und sein Hof dem Bischof von Pavia schien, stellte als Feldherr in Creta, und als Kaiser in Kleinasien und Syrien, durch Siege über die Sarazenen und Bujiden, die römische Herrschaft her. In schwerem Kampf behauptete sich Johann n. C.
Tzimisces gegen die Heere Swätoslafs des Russen, 969.
Sohns der Olga und Vaters Wladimirs. Er und Nicephorus hatten ohne Ungerechtigkeit, nach dem Bedürfniß der Zeiten, als die besten Feldherren, in der Minderjährigkeit der Söhne des Romanus, n. C.
geherrscht. Als Basilius II. und Constantinus VIII. 975.
den Thron zusammen bestiegen, und so theilten, daß der Erste sich alle Arbeit, und Letzterer den Genuß vorbehielt, genoß das Reich, wie unter beiden vorigen Regierungen, eine glorreiche Periode; in welcher Basilius die lang furchtbare bulgarische

Macht, von den Mündungen der Donau bis an die Gränzen des alten Epirus, in großen Schlachten und Belagerungen brach und unterwarf. Nach fünfzig Jahren, die er in allen Rücksichten vortrefflich
n. C. 1025. auszeichnete, überließ Basilius dem Bruder die Alleinherrschaft.

Dieser verwaltete sie mit Unfähigkeit, und (aus Furcht) mit Härte. Sterbend übertrug er das
n. C. 1028. Reich, mit seiner Tochter Zoe, dem Patricier Romanus Argyrus, einem wohldenkenden Herrn, der nur aus Mangel an localen Kenntnissen gegen die Sarazenen bei Haleb unglücklich stritt. Zoe verliebte sich in einen jüngern, sehr schönen Mann.
n. C. 1034. Diese Leidenschaft kostete dem Romanus das Leben, der Kaiserin ihr Glück. Kaum hatte nämlich Michael IV. die Krone erhalten, so erwachte in seinem, der Tugend nicht verschlossenen, Gemüth eine Reue, welche sein gespanntes Nervensystem vollends in Unordnung brachte. Unzugänglich für jeden Trost, so lang er die Frucht des Verbrechens
n. C. 1041. nicht von sich that, verließ er endlich den Palast, um in einer Klosterzelle Ruhe zu finden. Die Kaiserin erhob seinen Vetter Michael Kalaphates. Sie wollte ihm Mutter seyn; er, undankbar gegen alle,
n. C. 1042. die seine Größe gegründet, verdiente die Entthronung, wenn gleich (sie selber fühlte es) nicht die Blendung, die er auf Befehl seiner Schwester ausstand; er hatte sich verführen lassen. Zoe kam zu der frühern Liebe, mit der sie dem edlen Constan-

tinus Monomachus zugethan war, dankbar (er hatte dafür gelitten) zurück; da sie einwilligte, daß auch Sklerána, die mit großen Aufopferungen seine Liebe verdient, bei ihm blieb, genoß sie ruhiges Alter, das Reich eine Verwaltung, die einen Anschein von Ordnung und Würde hatte. Nachdem Constantinus seine dem Vergnügen gewidmete Zeit beschlossen, folgte die herrschsüchtige Schwester der n. C.
verstorbenen Zoe, Theodora; sie führte die Ver- 1054.
waltung mit Einsicht und Muth, kurze Zeit.

Das von Basilius I. abstammende Kaiserhaus n. C.
erstarb mit ihr. Ihre Geschäftsmänner vermeinten, 1056.
in Michael VI. einen Kriegsmann zu erheben, der von Außen dem Reich Ansehen geben, und im Innern die Gewalt ihnen lassen würde. Er bewies bald, wie schwer es ist, nach einer langen in untergeordneten Stellen durchlebten Laufbahn die höchste Würde so gut zu verwalten, daß der Herrschaftston natürlich scheine. Die beleidigten Großen stürzten ihn durch Isaac Komnenus. Weise n. C.
und in Allem löblich war Isaacs kurze Herrschaft, 1057.
welche er niederlegte, als Krankheit ihn unfähiger n. C.
machte. Constantinus Dukas richtete mit Gerech- 1059.
tigkeit; militärischer Geist fehlte ihm; es war Glück, daß die wilden Uzen, die aus Nordasien über die Donau vordrangen, durch Zufälle und sich selbst vernichtet wurden. Dem aufblühenden Glück der seldschukischen Türken würde Romanus Dioge- n. C.
nes, den seine Wittwe zum Reich und ihrem Ge- 1068.

mahl erhob, nach seinem edlen Sinn und militärischen Talent besser widerstanden haben: ihn hinderten eifersüchtige Große. Er fiel durch ihre Verrätherei in die Hände des Sultans Alp Arslan; glücklich, wenn er bei dem großmüthigen Türken geblieben wäre! Befreit, fand er im Reich Untreu, Abfall, grausame Mörder. Des Dukas unfähiger Sohn, Michael VII., geschmacklosen Tändeleien der Grammatiker ergeben, Sklave eines bösen Ministers, fand endlich in der Kirche Rettung und Würde. Nicephorus Botoniates, als Kriegsmann des Reichs würdig, als Kaiser unter der Würde, wich hierauf den Komnenen, welche eine neue Zeit herbeibrachten.

n. C. 1071.

n. C. 1078.

n. C. 1081.

Ueberhaupt waren einige Kaiser des *neunten*, zehnten und eilften Jahrhunderts, durch sich oder gutgewählte Minister, der Nachfolger der besten alten Cäsarn würdig: die Behauptung des luxuriösen Reichs gegen Bulgaren, Russen und Morgenländer, welchen letzteren jene Revolution zu Bagdad neue Kraft gab, war ein schweres Werk. Zugleich blieb in Constantinopel ein Fonds von Literatur auf Jahrhunderte, die ihn wieder bearbeiteten.

Cap. 31.

Beschluß.

Aus dem ganzen Gemälde der nach Karl dem Großen verflossenen 260 Jahre erhellet, wie im

Reich der Franken nach seiner Auflösung, Heinrich König der Teutschen, seinem Thron die beste Haltung und seiner Nation das Uebergewicht gegeben. Spanien war getheilt; kurz, bei den Engländern, die Dauer von Alfreds weisem System; kaum Schatte der Königsmacht an den Capetingen kennbar; Burgundien und Italien den Teutschen unterworfen; Dänemark, Polen und Hungarn fingen an, durch Christenthum sich zur Cultur zu erheben; planlos waren die normannischen Abenteuer, und unweise Czars verließen Wladimirs Plane, um sich unter einander aufzureiben.

Hiezu kam, daß die Ottone und ihre Nachfolger ein gutes System zu haben schienen; sie brachten eine humanisirende Religion und die Künste des bürgerlichen Lebens empor. Nur fehlte Macht, um den weiten Staat von der Eider bis Capua, die Menge der Großen in Friede und Ordnung zu halten. Es mußte den letztern in ihren Lehen zu viele Gewalt gelassen werden; sie bildeten sich Parteifreunde und eigene Macht.

Als nach Otto III. Kaiser Heinrich II. den Thron n. C. 1002.
bestieg, hatte er, obwohl Urenkel des ersten Heinrichs, Parteien zu bekämpfen. Er siegte und be- n. C. 1024.
reitete dem vortrefflichen Nachfolger, Konrad, von einem alten, dem Kaiserhause verwandten Geschlecht in dem Bliesgaue, die Erwerbung Bur- n. C. 1032.
gundiens. Konrad machte, daß sein Sohn bei sei-

n. C. 1039. nem Leben erwählt wurde; Heinrich III. folgte auch hierin dem Beispiele des Vaters. Die Zeit Konrads und Heinrichs war die blühendste teutscher
n. C. 1056. Königsmacht; die Minderjährigkeit Heinrichs IV, die weibliche Verwaltung seiner Mutter Agnes von Guienne, waren für die Wünsche der Großen die günstigste. Ein Zufall konnte den Thron in Abhängigkeit bringen. Er kam; durch den Papst.

Fünfzehntes Buch.

Die Zeiten der Gründung des politischen Uebergewichtes der Päpste.

(n. C. 1073 — 1177.)

Fünfzehntes Buch.

Cap. 1.

Die Normannen in Italien.

Der alte Herzog zu Benevento, Landulf, und der benachbarte Katapan (Statthalter) der griechischen Kaiser waren mit Abenteurern aus der Normandie eins geworden, daß sie zum Umsturze der emporkommenden arabischen Herrschaft in Unter-Italien ihnen behülflich seyn, und hiefür Sold und Güter bekommen sollten. Diese Unternehmung wurde ausgeführt. Bald bewiesen die Griechen den Ausländern Undankbarkeit. Diese, im Gefühl ihrer Kraft, beschlossen, so wenige ihr waren, an der unordentlichen Menge treuloser Bundesgenossen Rache zu nehmen. Das schöne Land reizte sie. Sie luden tapfere Landesleute aus der Normandie zur Verstärkung. Ueberall behaupteten sie über die Griechen, über die Fürsten von Benevento und Salerno, die durch Parteiungen und Weichlichkeit geschwächt waren, die Oberhand.

Von Amalfi, ihrer ersten wichtigen Eroberung, gingen sie aus, und unterwarfen Liborien, das Be-

neventische, die meisten Städte des Katapans. Der päpstliche Stuhl, der mehr und mehr mit der griechischen Kirche im Mißverständniß und über die Macht der Teutschen in Besorgniß gerieth, handelte der Vernunft gemäß, indem er die Normannen begünstigte. Sie ließen sich gefallen, von dem Oberhaupte der christlichen Kirche (zu dessen Füßen sie fielen, da sie den Papst Leo IX. in einer Schlacht gefangen) ihre Eroberungeu zu Lehen zu nehmen.

n. C. 1057. Dieses Verhältniß befestigte sich zur Zeit Robert Guiscard's von Hauteville, welcher mit dem Heldenmuthe seiner Brüder feinere Staatskunst verband, und mit allen Eigenschaften, die zu Grün-
n. C. 1058. dung einer Macht erforderlich sind, ausgerüstet war. Papst Nicolaus II, ein Burgunder, welcher durch Anordnungen über die Papstwahl zu künftiger Unabhängigkeit, und durch Erwerbung verschiedener Güter in der Nachbarschaft Roms zur Gründung des weltlichen Fürstenthums wirkte, dieser war es, der diesen Verein mit Robert Guiscard eigentlich aufrichtete.

Cap. 2.

Von dem Papst.

Seit einem durch Kaiser Heinrich III. gestillten Schisma hatten zwei lothringische Päpste, Leo und Stephanus, jeder seines Namens der Neunte, Männer von hoher Geburt und vieler Geschäftserfahrung, dem Stuhl neue Würde gegeben. Sofort,

nachdem Nicolaus gestorben, wurde der Bischof von Lucca, ein Mailänder, Alexander II, ohne Einfluß des kaiserlichen Hofes erwählt und behauptet. Die Bischöfe, Aebte, Priester und Helfer, der Clerus der Kirchen zu und um Rom (Cardinäle genannt), waren unter Nicolaus in einer Synode bei St. Johann im Lateran übereingekommen: „daß da der „heil. Stuhl von Laienhänden auf höchstärgerliche „Weise um Geld vergeben, und durch Laieneinfluß „viele geheiligte Rechte unterdrückt worden wären, „je nach Ableben des Papstes, die Cardinäle zusam„men kommen, und unter Beiwirkung des Canz„lars der Lombardei, mit Vorbehalt der Rechte Kö„nig Heinrichs von Teutschland, oder wen sonst ein „Papst in Rom zum Kaiser gekrönt haben möge, „die Wahl vornehmen sollen.“ Das Volk wurde gefragt: „Gefällt er euch?“ und antwortete: „Er „gefällt uns.“ „Wollt ihr ihn?“ „Wir wollen „ihn.“ Lobet ihr diesen?“ „Wir loben ihn.“ n. C. 1061.

Auf diese Manier wurde nach Alexander der Cardinal Hildebrand, ein Toscaneser, welcher unter den vorigen Regierungen den vornehmsten Einfluß hatte, Gregorius VII, zum Papst gewählt. Gleichwie er (zum Schein oder weil die Gewalt ihm lieber als das Aeußerliche derselben war) seiner Ernennung vielen Widerspruch entgegengesetzt, so bat er nun auch den König Heinrich, ihr seine Genehmigung zu versagen. Der König, der ihn als gelehrt, geschäftskundig und sehr einsichtsvoll kannte, n. C. 1073.

sandte unverzüglich den Canzlar der Lombardei, Bischof Georgen von Vercelli, mit Bestätigung der Wahl.

Gregorius hatte vor mehreren Jahren den Hof der teutschen Könige gesehen, und eine Zeit lang in dem angesehenen Kloster Clugny in Frankreich zugebracht. Das Volk verehrte in ihm einen großen geistlichen Redner. Der Eifer eines Propheten begeisterte ihn; damit verband er alle Geschmeidigkeit eines Parteihauptes und die altrömische Standhaftigkeit. Er war der Mann seiner Zeit. Die klügsten Prälaten, die Mönche, aus deren Stand er sich erhoben, fühlten das Gewicht, das jedem von ihnen ein solcher Papst geben würde. Die Fürsten des teutschen Reichs waren zu Herabsetzung des königlichen Ansehens gestimmt. Es war daher vielen willkommen, als die Idee verbreitet wurde. „daß die christliche Welt nur Christum, und, sintemal der Herr unsichtbar zur Rechten Gottes throne, den Nachfolger des Ersten seiner Zeugen, auf den und auf dessen Zeugniß, als auf einen Fels, die Kirche gegründet sey, zu einem väterlichen, geheiligten Oberhaupt habe; daß die Gesetze der Nationen, Aussprüche der ewigen Weisheit, eigentlich von dem Statthalter Christi, der Kaiser und Könige autorisire, ihre Kraft, ihre Deutung und Anwendung bekommen; daß, seit Jesus Christus Petrum zur Grundfeste der Gemeinde ernannt, nur Er selbstständige Gewalt habe, ewig wie die

„Gewalt des Vaters und die Macht Jesu Christi,
„des Richters der Erde."

Als Gregorius den Eindruck solcher Darstellungen bemerkte, hielt er für nothwendig, die unter ihm dienende Geistlichkeit von Rücksichten auf die Fürsten der Welt frei zu machen; daher er von einer vor Kurzem erneuerten Streitfrage über geistliche Vollkommenheit Anlaß nahm, dem Clerus das eheliche Leben zu verbieten. Es konnte seiner Menschenkenntniß nicht entgehen, daß in dem Kampf, welcher der Natur angekündiget wurde, die sinnlichen Triebe auf mehr als eine Art Entschädigung suchen und finden würden; er hatte herabsetzende Aergernisse zu fürchten: doch lehrte die Erfahrung, daß Gregorius die Macht der Gewohnheit und Religiosität bei den einen, die erfindungsreiche Vorsicht anderer, und den, die mangelhafte Ausübung überwiegenden Eindruck der hohen Vorschrift nicht übel berechnet habe. Diese erhält sich seit siebenhundert Jahren bei der katholischen Christenheit, und ist bei dem protestantischen Theil nur mit der Priestermacht selbst gefallen.

Gregorius verbot hierauf, die Investitur geistlicher Beneficien von weltlichen Händen zu empfangen; und vermengte, nicht ohne Schein, die Autorisation, welche ein Lehrer der Christen zu Uebung seines Amtes von denen zu bekommen hat, die am besten den Umfang seiner Pflichten kennen, mit

Ertheilung der zeitlichen Vortheile, welche Andacht und Politik mit seiner Ausübung verbunden haben.

Heinrich IV, König der Teutschen, war in einem Krieg wider die Sachsen begriffen; der Herzog Magnus, vom Hause der Billungen, folgte der Nationalstimmung, indem er behauptete, daß der König ihre Verfassung verletze. Zugleich vereinigten sich wider ihn Rudolph von Rheinfelden, Herzog zu Schwaben, und Berchtold von Zähringen, Herzog zu Kärnthen. Als der Papst von ihm vergeblich begehrte, daß er in der teutschen Kirche (der Cölibat fand viele Gegner) seine Verordnungen durchsetze und beobachte, entstand eine Trennung. Meist wurden die Völker durch Mönchsorden, die im Feuer neuer Institute waren, und durch Casteiungen, Fasten, Schweigen, Gehorsam, die Menschen einnahmen, zum Vortheile des Papstes gestimmt. Vergeblich erklärten sich für den König die großen Prälaten, und suchten den Papst zum Nachgeben zu bewegen.

n. C. Der König wagte auf einem Tag zu Worms
1076. die Entsetzung desselben. Als Bischöfe diese in Rom verkündigten, griffen die römischen Ritter, griff unter dem Stadtpräfecten das Volk (immer für den, welcher Rom erhöhete) zu den Waffen. Aber der Papst stellte vor, daß nur geistliche Waffen in diesem Kampf siegen müssen. Er versammelte hundert und zehn Bischöfe, bannte Sieg-

fried,

fried, Erzbischofen zu Mainz, Verwirrer der teutschen Kirche, bannte alle der Wormser Versammlung beifallenden Bischöfe und Aebte, endlich den König: „weil, wer die Ehre der Kirche antaste, die seinige „zu verlieren mehr als verdiene.“ Vergeblich machten furchtsame Bischöfe, oder billige Prälaten, die erwogen, daß Heinrich nach hergebrachten Rechten handle, Vorstellungen: „Friede,“ sagte Gregorius, werde ich ihm geben, wenn er mit Gott (mit „mir) ihn sucht; ich finde nicht, daß, wo der Herr „dem Apostel das Amt der Schlüssel auftrug, er für „die Könige eine Ausnahme gemacht habe.“

Gregorius bedachte, daß im Süden die normannische Macht, daß um Rom und bis in die Alpen Mathildis ihn schütze. Diese „große Gräfin,“ vom Hause Este, war ihm ergeben; die Sprache der Verleumdung hat in Bestimmung der Ursache weniger Wahrscheinlichkeit als die Erinnerung an Beleidigungen, welche ihr Haus zur Zeit ihrer Jugend von dem Vater des Kaisers erhalten hatte, und die Ueberzeugung, daß ihre Anhänglichkeit an den Papst die sicherste Maßregel zu Behauptung ihres Ansehens sey. In Teutschland traten Welf, Herzog zu Bayern, Berchtold und Rudolph, zusammen, veranlaßten Reichstage, und sintemal der, welcher inner Jahr und Tag von einem Bann sich nicht löse, Ehre und Gut verlor, boten sie dem König an, zu veranlassen, daß der Papst sich nach Teutschland begebe. Der Kaiser, in Besorgniß über die

Wirkung der Erscheinung des Papstes dießseits der Alpen, wollte die Absolution in Italien suchen. Durch das transjuranische Burgundien kam er an die Alpen; der Bischof zu Lausanne, Burkard von Oltigen, ein verehelichter Mann, tapfer und politisch, Feind Herzog Rudolphs, brachte den König nach Vevay; der Canzlar Burgundiens, Hermanfried, Bischof zu Sitten, erwartete ihn, mit Adelheid, Gräfin von Savoyen. So wurde der Uebergang der Alpen ihm und den wenigen Herren, die bei ihm waren, erleichtert.

n. C. 1077. Er fand Gregorius auf Canossa, der starken Burg der Gräfin Mathildis; Natur und Kunst machten sie vorlängst zu sicherer Freistätte. Nachdem der König drei Tage und Nächte, im Jänner, unter dem Bußkleide, mit bloßen Füßen, Vergebung erfleht, gab sie Gregorius, unter dem Beding, daß er in bestimmtem Ziel und wie der Papst es gut finde, mit den teutschen Fürsten und ihrer Partei sich aussöhne.

Indeß die Majestät dergestalt erniedriget wurde, fielen die Lombarden dem Mächtigern zu, und als die Wahrnehmung dieses Eindrucks den König zu neuen Maßregeln bewog, erhoben seine Feinde im Reich den Herzog Rudolph zum König der Teutschen.

n. C. 1080. Das Glück der Waffen war für Heinrich; der Gegenkönig wurde erschlagen; Herrmann von Luxemburg, sein Nachfolger, fiel durch seine eigene

Schwäche. Der Papst wurde von Rom vertrieben. Aber die Stimmung der Menschen vereitelte die Wirkung der Siege des Kaisers. Der Altar war eine Freistätte gegen die Gewaltthätigkeiten des Throns, und es bildete sich eine Freiheit einzelner Stände, deren (unvorgesehene) Wirkung sich für die Menschheit vortheilhaft äußerte. Heinrichs Feinde waren in seinem eigenen Hause; sein rebellischer Erstgeborner (Jeder ging, um den Preis der Krone, so lang er sie nicht hatte, alle Forderungen ein) war kaum todt, als Heinrich, der zweite Sohn, jenem nachahmend, wider des Vaters abnehmende Kraft (Heinrich IV. hatte fünf und sechzig Schlachten geliefert) eine aufrührerische Hand erhob. In dem fünfzigsten Jahr seiner Herrschaft wurde er genöthiget, seinem Sohn die Insignien zu übergeben. Elend und Gram verzehrten sein Leben; er starb, und blieb fünf Jahre in der kleinen Capelle an der Domkirche zu Speyer über der Erde stehen, bis, vom Bann entlastet, er die Ruhe in geweihten Grüften bekam. n. C. 1106.

Seinen Krieg wider die Ansprüche des römischen Stuhls resumirte Heinrich V, welcher den Vater dem Papst aufgeopfert hatte. Der Papst Paschalis II. wurde in der Hauptkirche der christlichen Welt, bei einer feierlichen Versammlung, von ihm gefangen. Aber so mächtig wirkte die Stimmung der Völker (so gewiß ist die Kenntniß derselben der Grund wahrer Politik), daß keine Siege, kein Ge- n. C. 1111.

genpapst, keine Verläumdung und keine wahren Vorwürfe dem Kaiser entscheidende Vortheile zusicherten. Widon, vom Hause Hochburgund, Erzbischof zu Vienne, da er als Kallistus II. auf den römischen Stuhl stieg (seit Alexander, der erste Papst, welcher nicht Mönch gewesen), verglich mit Heinrich V. die Investiturstreitigkeit nach billigen, doch nicht jenen Grundsätzen, welche vordem in Uebung
n. C. 1122. waren: „Die Wahl soll den Capiteln überlassen „seyn; die geistliche Belehnung mit Ring und Stab „durch den Papst, die der Temporalien durch das „Scepter von dem Kaiser geschehen; dem Kaiser „wurde auch vorbehalten, selbst oder durch Commissarien Wahlen und Weihungen beizuwohnen, und „bei Verschiedenheit der Meinungen die gerechte „Partei zu unterstützen.“

n. C. 1096. Zu eben der Zeit, als die Päpste in dem schweren Kampf gegen Heinrich IV. und V. bald bei den Normannen, bald bei den Franzosen Sicherheit suchten, und gegen die Waffen und Gründe der mächtigen Gegner kaum in Italien ausreichten, bewog Papst Urbanus II. die abendländische Christenheit, mit Unterbrechung der Fehden und der Landescultur, das Vaterland, worin jeder Baron wie ein König herrschte, zu verlassen, um denjenig Theil Syriens, wo Jerusalem liegt, von den ägyptischen Sultanen zu befreien.

Indem Urbanus durch diesen Kreuzzug, dem er wohl ohne tiefe Politik Impulsion gab, die großen

Landherren entfernte, und veranlaßte sich zu ruiniren, legte er, wider seinen Willen, den Grund zu Vergrößerung des Ansehens der Könige, die seinen Nachfolgern Gesetze gaben. Er gedachte seine Macht über Zion auszubreiten, und bediente sich eines Mittels, wodurch sie endlich zu Rom erniedriget wurde.

Cap. 3.

Die Hohenstaufen und Welfen.

Zur selbigen Zeit erhoben sich fast mit einander die großen Geschlechter der Welfen und Hohenstaufen. Das letztere durch Friedrich, Eidam Kaiser Heinrichs IV, welcher ihm nach Rudolps Rebellion das Herzogthum Schwaben auftrug; jenes durch n. C.
die Heirath Kunigunde der Welfin, Erbtochter ei- 1081.
nes uralten oberschwäbischen Hauses, mit dem Markgrafen Azzo von Este in Italien, welchem sie denjenigen Welf gebar, der zur Zeit Heinrichs IV. einer der mächtigsten Reichsfürsten und Stammvater des Hauses wurde, welches Braunschweig, die Meere, die brittischen Reiche und Besitzungen in allen Welttheilen, beherrscht. Denn als mit Herzog Magnus das Haus der Billungen erstarb, erheirathete Heinrich der Schwarze, zweiter Sohn n. C.
Welfs, die billungischen Allodien, deren eines Lü- 1106.
neburg (eine Eroberung über die Wenden) war. Sein Sohn Heinrich der Stolze heirathete Gertrud, einige Tochter des Grafen von Supplingenburg. Nicht allein war sie durch ihre Mutter Erbin der

Markgrafen von Sachsen, und namentlich des Lan-
n. C. des Braunschweig; Lothar, ihr Vater, wurde nach
1125. Heinrich V. König der Teutschen. Dieser befestigte die Gewalt seines Schwiegersohns sowohl in Sachsen, welches Herzogthum schon dem Vater desselben aufgetragen war, als in Bayern, welches sein Vater nach des ältern Bruders Tod erhalten hatte, und in den braunschweigischen Erblanden. Braunschweig war ein uralter, aus fünf Orten bestehender sächsischer Flecken, und seit dem zehnten Jahrhundert eine Stadt. Heinrich der Stolze und sein heldenmüthiger Sohn, Heinrich der Löwe, verbreiteten zwischen der Weser und Elbe und weit über die letztere nach der Ostsee hin, Eroberungen über slawische Völker, welchen sie den Anfang der Cultur und wohlthätige Oberherrschaft gaben.

Cap. 4.

Verfassung des Reichs der Teutschen.

Jener supplingenburgische Kaiser, ein Herr von Einsicht und Rechtlichkeit, war nicht so mächtig, daß
n. C. er hätte versuchen dürfen, die Würde in Gewalt zu
1138. verwandeln. Er und Konrad von Hohenstaufen, durch seine Mutter Enkel Heinrichs IV, konnten sich nicht getrauen, in Ansehung des römischen Stuhls die herrschende Meinung anzutasten (von der, wie zu geschehen pflegt, sie selbst mit eingenommen waren). Nur Klugheit und Muth konnten das Gewicht einem König persönlich geben, welches die

Umstände dem Namen seiner Würde versagten: auch erledigte Lehen konnten die Könige nicht ohne Willen der Stände vergeben, und weder ihre Freunde belohnen, noch ihre Häuser vergrößern, ohne durch solche Gefälligkeiten die ansehnlichen Stände zu gewinnen, wodurch das Gleichgewicht erhalten wurde. Ohne die Stände konnten sie weder von dem Domanialgut etwas veräußern, noch eingezogene Herrschaft den alten Besitzern zurückgeben. Denn sie hätten diesen Bedingnisse machen können, durch welche die Verfassung gefährdet worden wäre.

Das Domanialgut lag meist am Rhein, die alte Eroberung der Römer über die Teutschen, der Allemannen über die Römer, der Franken über jene: der Pfalzgraf bei Rhein, der diese Herrschaften verwaltete, gelangte zu ihrem eigenthümlichen Besitz.

Die Kaiser hatten unstätes Einkommen aus der Lombardei und Italien, noch ungewissere Tribute der böheimischen, polnischen und anderer slawischen Stämme: hiedurch bekamen sie Interesse, die Gränzen des Reichs zu verbreiten. Zölle und Münzschlag (als Dinge, welche das gemeine Wesen angingen, und selbst der Ordnung und Einigkeit wegen) kamen dem gemeinsamen Oberhaupte zu. Die Fürsten setzten außerordentliche Steuern mit Beistimmung der Herren, den Umständen gemäß.

Die Fürsten und Herren waren an Macht einander zu gleich, um einander zu unterjochen. Die

Lehen, wenn auch vereiniget, wurden nicht Eine untheilbare Herrschaft; ihre Sonderung blieb möglich; ja das Erstgeburtrecht war in weniger Uebung, Theilungen die gemeine Ordnung. Das teutsche Reich war ein mächtiger Bund gegen das Aufkommen willkürlicher Macht; ein gewisser Gemeingeist regierte das Ganze. Wie die Fürsten in großen Lehen gegen den König oder Kaiser sich zu erhalten suchten, so die Herren und Ritter in ihren Landen gegen die Unterdrückung der Fürsten. Als fortschreitender Anbau der Güter und aufkeimender Kunstfleiß die Bauern und Künstler bereicherte, bildete sich neues Interesse gegen den gewaltsamen Adel. Dieser dritte Stand hielt sich an die Könige und großen Landherren, von welchen er sichernde Freiheiten bekam. Er zog sich in Städte, welchen die Vereinigung Kräfte ertheilte; mehrere Städte traten in Bündnisse mit einander. Schon unter dem Hause Heinrichs I. und Konrads II. wurden die Stadtrechte von Soest, Köln, Magdeburg, Lübeck, Beispiele und Quellen. Bald bewiesen die von den Herzogen zu Zähringen gestifteten Städte, *) daß freie Männer nichts Besseres thun konnten, als in Gemeinden zusammentreten.

---

*) Freiburg im Breisgau, Freiburg und Bern im Uechtlande.

Cap. 5.

Friedrich Barbarossa.

In dieser Lage war das Reich, als nach Konrad III. dessen Neffe Friedrich, welcher von dem rothen Bart einen Zunamen trägt, in blühendem Alter, bereits durch Kriegsthaten glänzend, König der Teutschen wurde. n. C. 1152.

Der Anfang seiner Verwaltung hatte sich durch löbliche Unternehmungen und Glück ausgezeichnet, und Rom hatte erfahren, was Friedrich für oder wider den Papst auszurichten fähig wäre, als nach dem Tod Hadrians IV. die Cardinäle Mühe hatten, sich über die Wahl seines Nachfolgers zu vereinigen. n. C. 1159. Da schrieb ihnen der Kaiser, er werde eine allgemeine Versammlung der Christenheit berufen. Jene behaupteten, dieses komme nur dem geistlichen Oberhaupte zu, und vereinigten sich meist für Alexander III, einen durch Erfahrung und Muth bekannten Herrn, dem Andere den mildern Octavius, Victor IV, entgegensetzten. Für diesen erklärte sich eine zu Pavia von dem Kaiser gehaltene Synode. Alexander sprach wider seine Gegner den Bannfluch, erklärte den Kaiser der Krone verlustig, und bewegte, so viel er konnte, alle christlichen Höfe. Aber das Heer des Kaisers, an dessen Spitze Christian und Reinold, die Erzbischöfe von Mainz und Köln, stritten, zog nach Rom; Alexander entfloh auf Montpellier.

Der König in Frankreich Ludwig VII. vermittelte eine Zusammenkunft in Dijon; nebst dem Kaiser erschien Waldemar, König von Dänemark, Wladislaf König von Böheim (beide dem Kaiser ihre Kronen schuldig), die Fürsten des Reichs, eine Menge Ritter und Herren. Ludwig blieb aus; nebst ihm erklärte sich König Heinrich von England für Alexander, und König Stephan III. von Hungarn fiel zu seinen Gunsten in benachbarte Reichsprovinzen. Der Kaiser bestätigte die Absetzung Alexanders, und behauptete, daß in Sachen des römischen Stuhls den Bischöfen des römischen Reichs das ausschließliche Urtheil zukomme.

Indeß hatten die größten und festesten Städte der Lombardei sich zu Errichtung republicanischer Freiheit verbunden. Dieser Geist fing an, *in Rom* selbst sich aufs Neue zu äußern. Die Städte waren für Alexander, aus Furcht vor der kaiserlichen Macht. Es bildeten sich die großen Parteien der
n. C. päpstlichgesinnten Welfen, der kaiserlichen Ghibelli-
1162. nen. Der Kaiser zog nach Italien, verbrannte Crema, die feste Tortona, besonders Mailand, die größte und schönste lombardische Stadt, prangend mit herrlichen Ueberbleibseln des Glanzes der Cäsarn. Salz ließ er auf den Platz streuen, wo Mailand war, und befahl, Wiesen und Felder anzulegen, wo Paläste sich erhoben. Die benachbarten Städte waren ihm anhänglich, bis diese Nebenbuhlerin ihrer Größe vernichtet schien; von dem an traten

sie in ihre Fußtapfen. Da übergab der Kaiser die Burgen ghibellinischen Herren, und suchte, den Bürgermuth dnrch teutsche Krieger nieder zu erhalten. Verona wurde Hauptstadt des lombardischen Bundes.

Dazumal wurden mystische Vorstellungen der Religion bekannt, welche seit uralter Zeit in den Thälern der Alpen (Sitzen alter Denkungsart) sich erhalten hatten, und von Schwytz, von der Waadt, von Waldenserdörfern und aus den Cevennes sich verbreiteten. Ihr Geist war die Einfalt, Freiheit und Gleichheit der ersten Christengemeinden; doch hatten gnostische Vorurtheile gegen die körperliche Organisation die Gemeinden zu übertriebener Sittenlehre verleitet. Man konnte glauben, daß der Kaiser sich dieser Leute gegen Rom bedienen würde; er vereinigte sich wider sie mit der Kirche: ihre Freiheitsideen paßten nicht in seinen Regierungsplan, welcher mit jenem der Cäsarn übereinstimmte. Arnolden von Brescia, den unternehmendsten Lehrer dieser Dinge, hatte er verbrennen lassen, als derselbe die Versuche der Großen, mit Hülfe des Volks die Freiheit Roms herzustellen, begünstigte. Arnolds Geist blieb, und coalisirte sich mit der aufkeimenden Bürgerfreiheit.

Kaiser Friedrich suchte der Priestergewalt auf dem weniger stürmischen Wege beizukommen, den die scholastische Philosophie und einige bessere Kenner der christlichen Religionsurkunden eröffneten; aber

die lateinische Weisheit blieb auf die Völker ohne Wirkung, nnd die teutsche Sprache fing erst an, Cultur zu bekommen.

Lang und hart war des Kaisers Kampf gegen Alexander und gegen die lombardischen Städte. Die Kriege des römischen Volks waren in der Art jener ersten nach Romulus: aber die Kriegszucht
n. C. 1167. und Ordnung fehlte. Dieser Mangel war das Unglück des Feldzugs wider Tusculum und Alba; die teutsche Kraft warf die übel geführte Menge in eine Flucht, welche kaum ein Drittheil rettete. Nach diesem erschien der Kaiser mit Hülfe seiner Partei vor der Engelsburg. Tapfer stritt die Bürgermiliz (masnada); aber fürchterlich schütterte der Belagerungszeug die Hallen St. Peters; die Hauptkirche der Christenheit wurde eingenommen. Schon schmolz die Flamme das eherne Portal U. L. Frauen vom Thurm. Der Papst mit seinen Cardinälen floh in die festen Häuser der Herren Frangepani in der Gegend des Coliseums. In diesem Augenblick bot der Kaiser Friede, unter der Bedingniß, daß beide Päpste ihre Ansprüche aufgeben und eine freie Wahl die Christen vereinigen solle. Als Alexander den Eindruck dieses Vorschlags bemerkte, verschwand er; man sah ihn am dritten Tag bei einem Brunn un-
n. C. 1167. fern Circello. Er floh; der Kaiser hielt seinen Einzug. Aber die Unmäßigkeit der Ueberwinder, der Einfluß ungewohnter Luft tödtete in Kurzem die Herzoge von Schwaben und Bayern, den Erzbischof

von Köln, die Herren von der Lippe und Nassau, die Fürsten fast alle. So daß ein wichtiger Sieg schien, dem Tod, und in dem Apennin den Schaaren der lombardischen Städte zu entgehen.

Letztere stellten Mailand her und bauten, als Vormauer, Alessandria; in einer fruchtbaren Gegend, von drei Flüssen und von tiefen Sümpfen umgeben, wurde diese Stadt in Jahresfrist von fünfzehntausend Kriegsmännern bewohnt. n. C. 1168.

Vergeblich trug der Kaiser dem Bischof von Bamberg auf, mit Alexander allein zu tractiren (um ihn den Städten verdächtig zu machen oder um die Interessen zu trennen). Alexander, gewarnt, erklärte in der Conferenz zu Veroli, „ohne „Beiseyn der Cardinäle und aller Botschaften der „lombardischen Städte sich in nichts einzulassen.“ Indeß er einen der größten Kaiser gegen sich hatte, nöthigte er einen der größten englischen Könige, über dem Grab eines Erzbischofs von Canterbury, *) dessen Ermordung dem (verdienten) Haß des Königs gegen ihn zugeschrieben wurde, sich geißeln zu lassen.

Nochmals versuchte Friedrich die sieggewohnten Waffen; zog über den Mont Cenis, verbrannte Suze, eroberte Asti und belagerte Alessandria. Regenwetter machten den feuchten Boden für die Maschinen unhaltbar, das Miniren unmöglich. Vier n. C. 1174.

*) Thomas Becket.

Monate lag der Kaiser vor dieser Stadt; eben drang sein Heer durch einen unterirdischen Gang herein, als der Gewalthaufe der Miliz aller lombardischen Städte, mit Allem wohl versehen, am Lager erschien; zugleich drückten die Bürger die hereinbrechenden Soldaten heraus, und fielen das Lager an; der Kaiser mußte es verbrennen; es wurde eine Vergleichsunterhaltung in Pavia verabredet.

n. C. 1176. Der Cardinal von Ostia erschien im Namen Alexanders. Des Banns wegen grüßte er den Kaiser nicht, und äußerte seinen Schmerz darüber, indem er ihm die Bewunderung seiner großen Eigenschaften bezeugte. Der Kaiser, welcher aus Rhätien über Como ein Heer erwartete, suchte die Friedenshandlung in die Länge zu ziehen; auch die Paveser bereiteten seinen Feinden Ueberraschung. Aber wie ihre Klugheit, wie Alexanders Würde in Allem altrömisch war, so auch ihre Wachsamkeit.

n. C. 1176. Als die Anschläge zu ihrer Kenntniß kamen, lieferten sie dem Kaiser unter dem Hauptbanner des H. Ambrosius von Mailand bei Lignano die entscheidende Schlacht. Ueberall glänzte Friedrich, wo Heldenmuth oder Rath erfordert wurde. Unter den Welfen entflammte die Mailänder die Rache des Vaterlandes. Endlich wurde Friedrich verwundet. Alle Bürger von Como, aus alten Kriegen wider Mailand erbittert, blieben auf dem Schlachtfeld Die Teutschen wurden zur Flucht genöthiget.

Hierauf begehrte der Kaiser den Frieden, und Alexander äußerte: „daß ihm nichts erwünschlicher „sey, als von dem größten Helden der christlichen „Welt Friede zu erhalten; er bitte um das Einige, „daß er ihn auch den Lombarden ertheile; er selbst „wolle sich in jene Lande begeben." Die Reise des n. C. Papstes von Vieste nach Venedig war ein Triumph. 1177. Der Doge Sebastiano Ciani, der Adel von Venedig, in prächtigen Gondolen, holten ihn ein. Da er bei St. Marco das Hochamt hielt, soll er bei Ueberreichung einer geweiheten Rose die Venetianer mit der Herrschaft ihres Meers beschenkt haben; sie hatten dieselbe; die Zeit ihrer Größe fängt an.

Der Kaiser war nicht sowohl durch die Macht seiner Feinde als dadurch gebeugt worden, daß Heinrich der Löwe, Herzog der Sachsen und Bayern, sein Freund, welcher ihm Alles zu danken hatte (indem sein Vater durch den vorigen Kaiser alle Reichslehen eingebüßt), bei Weitem der gewaltigste Reichsfürst, ein tapferer, staatskluger Herr, in dem entscheidenden Augenblicke dringendster Noth, aller persönlichen Vorstellungen ungeachtet, ihn verließ.

In dem achtzehnten Jahr der Trennung wurde zu Venedig am großen Portal der Hauptkirche der Kaiser Friedrich dem Papst Alexander versöhnt. Jener küßte diesem den Fuß; dieser eilte, ihn zu umarmen und an den Altar zu führen. Seine verbindliche Mäßigung befestigte die Achtung Friedrichs

für ihn. Den Städten wurden die Rechte, deren sie sich angemaßt, auf eine Zeit lang (welche Limitation eine für das kaiserliche Ansehen schonende Wendung war) bestätiget.

Alexander hielt in Rom einen Einzug, um welchen alte Consuln ihn hätten beneiden mögen. Dieser Toscaneser (wie Gregorius VII, so war auch er aus Toscana) war der Vater der italienischen Republiken. Derselbe bediente sich seiner Macht, um die Leibeigenschaft, worunter ein großer Theil der Menschen seufzete, zu mäßigen oder zu tilgen. Friedrich war der größte König der Teutschen seit Heinrich I; seine Eigenschaften gaben ihm eine persönliche Macht, vor der die Formen schwiegen. Aber er ehrte sie, er bezeugte den Ständen die verfassungsmäßigste Rücksicht, indeß er ihre Trennungen unterhielt, und die Bürger gegen die Herren begünstigte.

Durch seine zweite Heirath vereinigte Friedrich die Freigrafschaft Hochburgund mit seinen Erblanden. Er schonte die Feinde seines Hauses, die Herzoge von Zähringen, deren Land ihm wegen des Passes nach Italien wichtig war. Aber er beschirmte wider sie den Bischof Arducius von Genf in dem Besitz dieser wichtig liegenden Stadt.

Als Friedrich im Anfang seiner Regierung Heinrich den Löwen in die Güter seines Vaters herstellte, trennte er die Markgrafschaft in Oesterreich, unter dem Titel eines eigenen Herzogthums von der

ehe-

ehemals untergeordneten Verbindung mit Bayern, und erhob den neuen Herzog über alle Reichsfürsten, die nicht von Alters her Kurfürsten waren. Er erneuerte und gab ihm Freiheiten, deren Oesterreich wegen seiner Lage an gefährlichen Gränzen vor anderen Reichsständen bedurfte, um eine (selbst für diese heilsame) Kraft der Selbstständigkeit zu bekommen und gegen Barbaren zu üben.

In dem folgenden Buch wird erzählt, wie Heinrichs des Löwen Bestrafung der Ursprung der Macht anderer großen Häuser geworden.

Kaiser Friedrich erwartete für sein Interesse viel Vortheilhaftes von dem alten römischen Recht, welches in der Zeit seiner Jugend aufs Neue zur Kenntniß der Abendländer kam. Die Lombarden setzten ihm das Lehenrecht entgegen, welches Obert von Otto, ein Mailändischer Senator, zusammentrug. Der Kaiser suchte durch ein Gesetz, welches er auf den Gefilden von Roncale mit Herren und Städten verabredet hatte, sein Ansehen auf sichern Fuß zu gründen, und sah nicht ungern, daß die Lehrer der zu Bologna neu errichteten Universität die Lage der Sachen unter den ersten Cäsarn auf sein Reich und auf seine Rechte anwenden wollten.

Er blieb ungeachtet jenes Unfalls bei Lignano so mächtig, und Heinrich VI, sein Sohn, bei seinem Leben römischer König, wurde nachmals noch so viel mächtiger, daß die Ideen von Bologna nicht bloße Träume oder Schmeicheleien scheinen.

Cap. 6.

Von dem Abte Suger und von Frankreich.

Ein Mann aus niedrigem Privatstand, von wenig versprechendem Aeußerlichem, ein Mönch, der Abt Suger von St. Denys, Minister Ludewigs des Dicken, und Ludewigs des Jüngern, französischer Könige, legte (während der Jugendjahre Friedrichs) durch weise Rathschläge und unaufsichtliche Schritte festen Grund zu neuer Entwickelung der französischen Nation und größerer Macht ihrer Könige.

König Ludewig VI. hatte keinen die Eifersucht seiner Großen allarmirenden Ton, aber genug Einsicht, um in Suger's Gedanken einzugehen. Daß dem König eine größere Macht um des *gemeinen* Besten willen zu wünschen wäre, dieses hatte die Nation in den Kriegen wider die Engländer und wider Kaiser Heinrich V. bemerkt. Aber noch mehr drang diese Idee sich auf, als er ernstlich unternahm, die unter unwissenden, leidenschaftlichen Baronen oft leidende Gerechtigkeit in seinen Gerichten zu beschützen. Das beste Vorbereitungsmittel zu Aenderungen der Verfassung ist, wenn man die Aufmerksamkeit auf diejenige gute Eigenschaft lenkt, welche darin fehlt, oder am meisten versäumt wird. Der König machte sich zum Beschirmer der Hülflosen, der Freigelassenen, derer, die es werden wollten, der in Städte sich sammlenden Bürger,

welche Sicherheit für Leib und Gut begehrten, und nicht wie die Großen dem Könige sich zur Seite setzen wollten.

Ludewig VII. hatte die Gewissenhaftigkeit, als n. C. 1137.
er Eleonora von Guienne verstieß (weil sie auf sei- n. C. 1152.
nem Kreuzzug sich in einen jungen Türken verliebt), ihr Erbgut Guienne zurück zu geben. Nach wenigen Wochen heirathete sie Heinrich Plantagenete von Anjou, welcher bald nach diesem König von England wurde. Von dem an waren die französischen Herren eifersüchtiger auf Heinrich als auf ihren wirklich weniger mächtigen König, so daß dieser Alles wider jenen versuchen durfte; es schien nothwendig und Nationalsache.

Daß der König die freien Männer in Städte sammelte, war auch den Unterthanen der Herren Vortheil; sie mußten dem Beispiel folgen.

Die Städte veranlaßten Fortgang der Gewerbe, wodurch das gemeine Wesen reich genug wurde, um die Könige zu unterstützen. Um so mehr wurden sie begünstiget; und hieraus entstanden Generalstaaten der Nation, welche nicht jene alten Versammlungen der Franken waren, aber in ihre Stelle traten. Dieses äußerte sich später; Ludewig VI. verwaltete nur sein Herzogthum, worin er oft von den Großen beunruhiget wurde.

Cap. 7.

Wie England seine Verfassung einbüßte.

n. C. 1042. Nachdem die Engländer von den Unruhen, die auf den Tod von Kanuts unbeerbten Söhnen folgten, zu Herstellung des angelsächsischen Königshauses Gebrauch gemacht, hatten sie das Glück, durch Edward III. eine Sammlung ihres Nationalgesetzes zu bekommen. n. C. 1066. Aber nach seinem Hinscheid erhoben sich Unruhen, welche der Freiheit und Verfassung eine auf Jahrhunderte fühlbare Wunde beibrachten.

n. C. 1067. Wilhelm, Herzog der Normandie, eroberte England, und erschlug den König Harold, welcher von dem letzten angelsächsischen Wittenagamote (Nationalrath) erwählt worden war. Der Eroberer forderte Huldigung, selbst für Allodialgüter, *welche* die Engländer nicht von der Krone, sondern durch den Arm ihrer Vorväter besaßen. Hiedurch traten sie aus dem Rang der Waffengefährten der Könige in unterthänigen Stand. Diese Abhängigkeit ließ Wilhelm sie bei Heirathen fühlen; er wurde der Vormund ihrer Kinder, und benutzte, so lang sie minderjährig waren, ihre Güter; er verhinderte (durch Lehenrecht) die Circulation der letzteren. Seine Gesetze waren ein Gemisch angenommener Feudalobservanzen und der Staatsraison eines Eroberers.

Von dem an wurden die Kriege nicht nach den Schlüssen der Wittenagamote geführt; die Englän-

der hatten jeden Krieg des Königs, wenigstens vierzig Tage, zu thun, und von der Gewalt hing ab, so oder anders zu rechnen. Ganz England wurde aus dieser militärischen Rücksicht in sechszigtausend Ritterlehne getheilt.

Alles wurde neu; ein unbekanntes fremdes Recht herrschte. Wald und Wasser wurden Regalien, und von den ersten Königen unmäßig oder zu auffallend benutzt.

Nachdem die Kraft Wilhelms I. und seines gleichnamigen Sohnes imponirende Wildheit erloschen, als Heinrich I, statt eines ältern Bruders, den Thron bestieg, milderte die Nothwendigkeit, n. C. 1100.
worin er war, die Nation zu gewinnen, das Joch, welches ihren Charakter endlich niedergedrückt haben würde. Gleich vortheilhaft für sie war der Thronfolgestreit seines Neffen, Stephan von Boulogne, mit n. C. 1135.
seinem Enkel Heinrich von Anjou, und daß dieser, ein Fürst von ausnehmenden Eigenschaften, durch n. C. 1154.
die widrigsten Unfälle gebeugt wurde. Bald hatte er den Trutz, bald die unerbittlichen Rächer des Erzbischofs Thomas Beckett, bald mit größerm Schmerz die Uneinigkeiten zu bekämpfen, welche die Erbin von Guienne, seine Gemahlin, zwischen ihm und seinen Söhnen erregte.

Eines that Heinrich II, wodurch die Baronen von Herstellung der angelsächsischen Freiheit abgehalten werden mochten, er schwächte ihren militäri-

schen Geist, indem er ihnen erlaubte, von persönlicher Dienstpflicht sich loszukaufen. Es hatte zu Stephans Zeit Wilhelm von Ypern die Hebung von Miethsoldaten versucht, welche Brabanzonen (aus dortiger Volksmenge waren sie) und Rottirer genannt wurden. Aus diesen bildeten sich vermittelst jener Ankaufsgelder Schaaren, welche ohne Rücksicht den Königen dienten. Hiedurch wurden diese mehr als je Herren der Nation.

Die Engländer wurden durch die Normannen, welchen Wilhelm große Lehen gegeben, von Unternehmungen abgehalten. Gewöhnt, Vasallen, und als Krieger militärisch behandelt zu seyn, fühlten die Normannen, daß ihr Glück auf Erhaltung des Throns beruhe. Sie verhielten sich zu jenen wie die Soldaten Sulla's zu reinen Republicanern.

Lang war das Parlament ein Körper ohne Seele, bis Streitigkeiten um die Thronfolge dem Willen der Vasallen Gewicht gaben. „Freunde und Getreue," so redete Heinrich I, „euch ist bekannt, „wie Gott meinen Bruder berufen hatte, König „Jerusalems zu werden, und daß er sich dieser „Ehre nicht würdig gehalten" (er war bei dem ersten Kreuzzug, und erhielt vermuthlich diesen Antrag nach der Einnahme Jerusalems); „Grausam„keit ist seine Lust, und euch (zu den Baronen redete er), „euch verachtet er als eine Gesellschaft „von Saufbrüdern; ich, den ihr kennet, gerecht, „friedsam, in meinem Thun und Lassen anständig,

„ich verspreche euch Fremden und Einheimischen, „wenn ihr mir beisteht, eure Freiheiten zu ehren, „und eure weisen Gedanken geduldig zu vernehmen. „Wenn ihr wollt, so schwöre ich auf die Gesetze, „welche der heilige König Eduard nicht ohne Gott „eingeführt hat. Helft, Brüder, und englischer „Muth wird fremde Prahlerei zu Schanden ma- „chen.“ In der That unterdrückte er lästige Lehensabgaben und das Gesetz der Feuerglocke (nach einem früh gegebenen Zeichen weder Feuer noch Licht mehr zu halten), welches den englischen Sitten unerträglich war.

Heinrich II, nach dem Beispiel der französischen Könige und mit größerem Nachdruck, machte den Thron durch Gerechtigkeit ehrwürdig; er vertheilte England in sechs Districte, über die er so viele Richter verordnete, welche sie zu bestimmten Zeiten durchreisen, und alle Sprüche, welche Unwissenheit oder Leidenschaft niederen Gerichten eingegeben, reformiren sollten. Er begünstigte die Städte, Kunstfleiß und Handel; schon wurde die Londoner Messe von vielen Fremden besucht. n. C. 1154.

Sechszigtausend Mann zu Fuß, zwanzigtausend Reiter, waren die Miliz; Carlisle, Montgomery und andere Gränzburgen hielten die alten Britten im Lande Wales von Einfällen ab. Zu Chester, Pembroke, Durham und Hurham wachten Pfalzgrafen, mit Vollmacht über plötzliche Unruhen.

Ireland, ein Kampfplatz der Parteiung vieler n. C. 1171.

Herren, wurde eine leichte Eroberung Heinrichs II. Er tilgte auf dem Tag zu Lismore das alte Landrecht, wornach die Breonen gerichtet, und welches auf Rohheit und Verwirrung berechnet seyn mochte. Aber das Volk haßte das Gesetz der ausländischen Gebieter so, daß es sich von aller gesetzlichen Ordnung frei hielt, und um so länger in Verwilderung blieb.

Richard I, Heinrichs II. Sohn, gab bei seinem Aufenthalte auf der Insel Oleron das erste Seegesetz.

Von der Geschichte der Scoten, die von uralten Zeiten her, völlig aber (nach Einigen) erst im neunten Jahrhunderte sich in Caledonien (Scotland) niedergelassen, ist schwer, viel Anderes zu bemerken, als daß die Könige unaufhörlich beschäftiget waren, gegen die Normannen und Engländer ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Was über innere Sachen die Sage auf uns gebracht, ist noch nicht genug bearbeitet worden; viele Denkmale der alten Zeit vernichtete der englische König Eduard I, als er die Scoten um ihre Selbstständigkeit bringen wollte.

Cap. 8.

Die nordischen Völker.

Die Normannen waren berühmter in eroberten Ländern, als die Könige Norwegens unter den Gewalthabern von Europa.

Die Schweden und Gothen vereinigten sich zu Einem Reich, worüber wechselweise ein Gothe von Schwerchers, oder ein Schwede aus Erichs Geschlecht herrschen sollte. Sie würden zu großer Macht empor gestiegen seyn, wenn die Ungeduld zu regieren nicht meist allen Königen gewaltsamen Tod gebracht hätte. Dieses verhinderte die Ausbildung des gesellschaftlichen Lebens; Gewalt galt als Recht; fähige Regenten hatten kein Gesetz. Der Parteigeist brachte es so weit, daß, als (die schwedischen Herakliden) Wodans Geschlecht erloschen, Ausländer zur Krone gerufen wurden.

n. C. 1153.

Die Dänen schreckten die Küsten des nördlichen Teutschlands; nicht sie, selbst ungebildet, brachten Religion und Ordnung dahin. Otto, vom Hause der Grafen zu Andechs, Bischof zu Bamberg, in jüngeren Jahren dem Herzog der Polen bekannt, unternahm die Bekehrung der Pommern. Seine Cultur, sein Eifer, die überall auf Pommerland drückende Macht christlicher Staaten, verdrängte Swandewid (den Allsehenden) und gab der Glaubensform der Christen Eingang; vergeblich widersetzte sich die größte pommersche Stadt, Julin. Heinrichs des Löwen siegreiche Waffen vollendeten dieses Werk; er brachte die Wendenfürsten zu Mecklenburg in das christliche Religions- und in das teutsche Reichs-Verband; von dem an herrschte der Herzog Pribislaf ruhig durch seine vier Grafen.

Lang vor dem Andenken der Historie dieser Lande

war Wineta der Mittelpunkt, wo die Producte des Hirtenlebens und des wenigen Fleißes in Gewerben gegen die Waaren der Kaufleute, welche diese Gewässer besuchten, ausgetauscht wurden. Aber plötzlich ließ das Erdreich der Stadt sich in die See nieder; die große Wineta verschwand; ihre Trümmer sind Klippen; noch zeuget auf Meeresgrund Marmor und Alabaster von vergangener Pracht. Hierauf wurde Julin der Sitz des pommerschen Reichthums und Handels; diese Stadt verwarf die christliche Lehre. Sie war nicht so prächtig, aber größer als Wineta. Der Blitz entzündete in ihren engen Gassen hölzerne Häuser, und Julin wurde Raub der Flammen. Von dem an theilte sich der Flor Pommerns in kleinere Städte. An der ganzen Südküste des baltischen Meers erreichten Lübeck, Stettin und Danzig den obersten Rang.

Polen war unter Stammfürsten getheilt, welche durch innerliche Kriege zwar die Liebe der Waffen erhielten, aber das Ansehen der Nation gegen die vereinigten Kräfte der Teutschen zu behaupten nicht vermochten. Diese und christliche Prediger, denen Mstislaw endlich Gehör gab, veranlaßten die Näherung der alten sarmatischen Barbarei zur Cultur. Noch behielt Litthauen seine Götter und Sitten. Schlesien wurde unter Polen begriffen, Litthauen war fremde.

n. C. 1158. Samoyt, Kurland, Livland, kamen zu genauerer Kenntniß der Westeuropäer, durch Kaufleute

von Bremen, welche ein Sturm auf die unwirthbaren Küsten warf. Sie wurden von den Landleuten angegriffen; aber der Anblick der Waaren besänftigte diese. Die Bremer, das Land zu erkundigen, fuhren die Düna hinauf; sie bauten, wo Uexkül ist, ein hölzernes Waarenlager, und brachten Prediger in das Land, um die Liven zu humanisiren.

In dem russischen Reich war Nowgorod vor allen n. C. übrigen Städten groß, freigesinnt, blühend. Nach 1147. und nach erhob sich an den Ufern der Moskwa (sie gefielen dem Czar Georg Dolgorukoj) die Stadt, welche sie einst verdunkeln sollte. Eine hölzerne Wohnung, worin der Czar in anmuthiger Einsamkeit eine verbotene Liebe pflegte, gaben den Anlaß des Baues von Moscow.

Andreas Bogolubskoj, sein Sohn, zu Susdal und Rostow Czar (das Reich war getheilt), eroberte auf der Seite der Wolga die Lande wilder Tscheremissen, Tschuwaschen und Mordwinen, tartarischer Stämme. Noch verehren die Mordwinen die Götter der Väter, und neben denselben St. Nicolaus, doch kurz ist ihr Gebet: „Nähre, Gott, alles Land!" Noch hat bei den Tschuwaschen Tor seine Anbeter; noch fürchten sie den im Wasser wohnenden bösen Geist; bei ihnen sind Hexen sehr angesehen; Pferdefleisch ist Lieblingsspeise.

Dieser Czar Andreas Bogolubskoj unterwarf die alten Sitze der Bulgaren, von welchen im siebenten Jahrhundert eine große Auswanderung nach dem

alten Mösien und bis in Unter-Italien geschehen war. Jetzt herrschten sie an der Kuma gewaltig, und Handelschaft hatte sie bereichert.

Cap. 9.

Constantinopel.

n. C. 1081. Alexius Komnenus, ein Herr von großer Gewandtheit und nicht gemeinen Eigenschaften, gab in einer sieben und dreißigjährigen Regierung dem Thron der griechischen Kaiser eine Haltung, welche er nie mehr bedurft hatte. Denn hier erhob sich mit dem Glück einer neuen Dynastie die seldschukische Macht; dort wagte Robert Guiscard wider Durazzo und bis Larissa Unternehmungen; Alles erschütterte der Kreuzzug; die Russen drängten auf das griechische Reich. Allem widerstand mit Staatskunst und Glück Alexius. Er fand einen Geschichtschreiber, der sich über sein Zeitalter erhob, in seiner eigenen Tochter; Anna war ihr Name, ihr Geist des Vaters würdig, und seine Lebensbeschreibung die Beschäftigung ihres Alters, welches sie, ganz wider ihren Wunsch, in Entfernung von Regierungssachen zubringen mußte.

Zu derselbigen Zeit wurde das uralte Buch indischer Weisheit, Bidpaï, zu Constantinopel übersetzt, einige angesehene Männer vom Hause Seth hatten bei den Morgenländern verborgene Gelehrsamkeit aufzuspüren getrachtet. Die Wissenschaften wurden als Wege zu Würden und Ruhm von Vielen löb-

lich geübt. Johannes der Schöne, des Alexius Sohn, und Manuel, Sohn Johann's, bekamen an Cinnamus einen lobrednerischen, doch interessanten Geschichtschreiber, der bei den Kaisern lebte. Da Zonaras von Hofe sich in die Ruhe begab, welche ein durch Unfälle gebeugtes Gemüth forderte, schrieb er ein Geschichtbuch, welches viel Unbekanntes verewiget hat. Am Ende der Komnenischen Dynastie lebte Nicetas von Chonen in den ersten Hofwürden; seine sehr unterrichtende Geschichte erhält durch freimüthige Wahrheit so vielen Werth, als Reiz durch die Liebe des sinkenden Staates.

In den Abendländern war die Geschichtschreibung meist in Händen der Aebte und Mönche; unter diesen zeichnet einen Otto, Bischof zu Freisingen, weniger sein edler Stamm (er war ein Prinz von Oesterreich) als eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, ein gesundes Urtheil und eine kaum so zu erwartende Unparteilichkeit aus. Vor anderen Wissenschaften blühete die neue Manier des theologischen und philosophischen Vortrages; obschon der Weg der Beobachtung und Erfahrung, obschon die Erprobung des Evidenten und Guten durch Zusammenhaltung mit dem gesunden Menschenverstand so wenig als populäre Gemeinnützigkeit, in den Charakter der damaligen Lehrart gehören, doch ist Tiefsinn und viel umfassender Geist bei Anshelm von Canterbury und Peter Abälard nicht zu verkennen. Der letztere zeichnet sich durch die Beredsamkeit des Herzens,

wie der Abt Bernhard von Clairveaux durch den Reichthum seiner Einbildungskraft, aus. Die Wirkung Bernhards auf sein Zeitalter macht das Studium seiner Manier zu Beurtheilung des Geistes der Völker merkwürdig.

n. C. 1118. Kaiser Johann, Sohn des Alexius, behauptete mit Edelmuth, Klugheit und Tapferkeit die vielfältig bedrohete Gränze. Manuel, sein Sohn, stritt
n. C. 1143. als Kriegsmann mehr mit Muth als Klugheit; doch brachte er durch politisches Benehmen das Reich mit Ruhm und ungeschwächt auf sein Kind.

Cap. 10.

Von den Fürsten der Gläubigen.

Bei den seldschukischen Türken, die im Reich der Araber gewaltig herrschten, verfiel durch Trennungen und den Einfluß weichlicher Sitten die ursprüngliche Kraft. Zwischen den Sultanen, die ihren Sitz zu Ikonium hatten, und den Komnenischen Kaisern wurde mit verschiedenem Glückwechsel Krieg geführt. In Bagdad befreite sich der Fürst der
n. C. 1153. Gläubigen Moktafi Ebn Mostadher von der Präpotenz der Sultane, glücklich, Herr in seinem Palaste zu seyn! (Benjamin, ein Jude von Tudela in Spa-
n. C. 1171. nien, sah damals Bagdad; nur die ungeheure Vorliebe seines Volks entstellt seine merkwürdige Erzählung hin und wieder bis zur Unbrauchbarkeit.)

n. C. 1153. Im innern Asien fiel die zu Gasna und über Hindustan regierende Dynastie, durch die Waffen Ala-

eddin Hosaïns, Sultans von Ghaur. Dieser eroberte ganz Multan, er nahm Dehli ein. Dreitausend Pfund schwer an Diamanten hatte er in dem Schatze der Gasneviden gefunden.

Aber bald machten sich Statthalter von seinem Hause unabhängig; sein geschwächter Staat wurde n. C. 1206.
die Beute der Sultane Chowaresmiens, Herren eines großen Theils von Persien.

Von ihrer Gränze bis Ikonium regierten die Türken unter den Enkeln Kutlumisch, Sohns Arslan Japgu, des Sohns Seldschuk.

Syrien und Aegypten erkannten die Fatimidischen Sultane zu Kahira.

Cap. 11.

Die ersten Kreuzzüge.

Kaum hatte in den Fehden, welche diese mit den Seldschuken führten, der Wessir des ägyptischen Sultans Abul Kasem Mostali Jerusalem aufs Neue seinem Herrn behauptet, als Europa sich über Asien n. C. 1096.
ergoß. Papst Urbanus entflammte auf der Synode zu Clermont die durch Peter den Einsiedler vorbereiteten Christen zu Befreiung des heiligen Grabes. Die Begeisterung ergriff selbst Greise, Kinder, Weiber. Die Vergebung der Sünden, die zärtliche Ehrfurcht und Neugierde, der Geist der Abenteuer, Hoffnung zu Thronen und Herrschaften, und Gewißheit, in jener Welt über die Ungläubigen zu richten, riß die Sterblichen ohne Unterschied Standes

und Alters hunderttausendenweise zu dieser That. Indeß wurden die Fehden der Europäer ausgesetzt.

Drei Brüder, Gottfried, Eustach und Baldwin, der älteste ein Herzog zu Niederlothringen und Brabant, von der Mutter Erbe zu Bouillon; Robert, Herzog der Normandie, Sohn König Wilhelms des Eroberers; Hug von Frankreich, Bruder Philipps I; Raymund von St. Giles, Graf zu Toulouse, mit einer großen Menge Herren und Ritter; der edle Walfer von dem Thurm zu Limoges mit seinem Löwen (nie verließ ihn der Löwe, den er von einer fürchterlichen Schlange gerettet) — alle diese tausend hochgebornen Führer aus allen Landen der westlichen Christenheit, mit Dienstmannen, eigenen Leuten und Kriegsgesellen, brachen auf, in dem tausend sechs und neunzigsten Jahre, ohne König, ohne allgemein erkanntes Commando, zu Wasser und zu Land, vom äußersten Weltmeer nach Jerusalem, zu streiten und anzubeten an den Orten, die der Sohn Gottes durch Gegenwart und Leiden geheiliget hat.

Nachdem sie den Kaiser Alexius durch Unordnungen und Unbescheidenheit in Verlegenheiten gesetzt, woraus nur seine Geistesgegenwart Auswege fand, eroberten sie Nicäa, welche Stadt vor nicht langen Jahren in die Hände Sultan Sulejmans, Sohns Kutlumisch, des Seldschukiden gefallen war. Sie eroberten Laodicea. Aber unfähig, durch Ordnung dem Muth Nachdruck zu geben, hinterließen sie das Land einer desto heftigern Rache der Türken; zehn-

tausend Einwohner von Smyrna wurden ihr Opfer. Bei der Belagerung von Antiochia in Syrien trennten sich Viele, heim, oder auf andere Abenteuer zu ziehen. Boemond, Robert Guiscards in guten und bösen Dingen würdiger Sohn, ein tapferer und schlauer Mann, wurde zu Antiochia, Baldwin zu Edessa Fürst, Bertrand, Sohn Raymunds von St. Giles, Graf zu Tripoli.

Indeß die fruchtbaren Gefilde Ciliciens und Syriens die Kreuzfahrer mit Proviant unterstützten, erschien zu ihrer Verstärkung der Erzbischof Adimbert von Pisa mit hundert und zwanzig Schiffen. Pisa war die Fürstin der toscanischen Meere, Sardiniens, der Balearen; oft wagte sie ihre Macht gegen die napolitanischen Normannen.

Die syrische Küste wurde bezwungen; bei Tyrus n. C. 1099. vereinigten sich die, welche von Antiochia weiter gezogen. Sie sahen Jerusalem. Neun und dreißig Tage lagen sie vor der Stadt. Am siebenten Juni wurde sie erstiegen. Noch hielt die Höhe, wo der Tempel gestanden. Aber Alles wich der Wuth. Siebenzig tausend Menschen sollen ihre Opfer geworden seyn; alle Juden wurden in der Synagoge verbrannt. Nachdem die Stadt gereiniget worden, erwählten die Schaaren den Herzog Gottfried über Palästina zum König. Er bediente sich nie dieses Namens, weil nur dem Sohn Davids das Königreich auf Zion zukomme. Doch hielt er mit den Heerführern Rath, und gab dem neuen Reich Ord-

nungen (Assises), in dem Geist französischer Gebräuche.

Vergeblich stritt wider die Kreuzfahrer der Fatimide Mostali in der Schlacht bei Ascalon; vergeblich bei Antiochia der seldschukische Feldherr. Religionsbegeisterung entflammte zu übermenschlichen Thaten.

Drei Orden geistlicher Ritter entstanden in Jerusalem, deren zwei noch blühen. Schon vor dem Kreuzzug hatten mehrere sich in Verbrüderung zu Besorgung der kranken Pilgrime in St. Johannes Hospital zusammen begeben; zu Johanniter Rit-
n. C. 1120. tern ordnete sie Baldwin, Gottfrieds Bruder und Nachfolger, König zu Jerusalem; Raymund du Puy (de Podio) wurde Großmeister. Hugo des Payens,
n. C. 1122. vom Hause der Grafen von Champagne, Gottfried von St. Adhemar, und andere sieben Brüder bildeten die Tempelherren, welche dem Patriarchen von Jerusalem gelobten, die Pilgrime gegen Räuber zu schützen, im ehelosen Leben, im Gehorsam und ohne Privateigenthum zu bleiben. Der König, die Fürsten, die Herren von Frankreich baten Bernhard von Clairvaux, daß er ihnen eine ordentliche Regel schrieb. Es war in ihrem Gelübde, in Schlachten die Ersten und beim Rückzug die Letzten zu seyn. Später traten die teutschen Herren zusammen.

Von den Gebirgen Armeniens bis an die ägyptische Gränze herrschten gewaltig die Franken; aber einige vierzig Jahre nach der Eroberung Jerusalems

wurde durch den Atabek von Mausel Edessa erobert. Die Furcht der Fortschritte der Ungläubigen erregte den Eifer des heiligen Abtes von Clairvaux, er vermochte die Fürsten zu dem zweiten Kreuzzuge. Der Kaiser Konrad, begierig nach Heldenruhm, König n. C. Ludewig VII, sehr viele Große von beiden Reichen, 1147. vom Niederland, aus England, nahmen das Kreuz. Viele, die zur See fuhren, vollbrachten die löbliche That der Befreiung Lisboa's, der Hauptstadt von Portugal. Zu Lande kam der Kaiser bei Constantinopel, hierauf nach vielen Unfällen in Kleinasien an. Die Belagerung der seldschukischen Hauptstadt Ikonium, deren Sultan mit dem griechischen Kaiser wider die Ausländer in Verständniß war, schwächte sein Heer bis zu gänzlicher Zerstreuung. Nicht glücklicher war der französische König, wider dessen Schaaren Mogir-eddin Abek, nicht ohne geheimes Verständniß der palästinischen Franken, Damascus behauptete. Nationaleifersucht, Unordnung aller Art, Mangel und Krankheiten vertilgten die Menge. Die palästinischen Ritter fürchteten ihre stolzen Landsleute. Die Unternehmung wurde vereitelt; das Königreich Jerusalem nahm ab.

Cap. 12.

Die Mowaheddin.

Um dieselbige Zeit endigte in den Gegenden von n. C. Tunis die Macht der Zeïriden. Sicilien verloren 1148. sie durch die Tapferkeit und Klugheit der normänni-

schen Prinzen Ruggiero, deren der ältere ein Held, vom Hause Hauteville, der andere sein Sohn war,
n. C. jener in Sicilien eine Grafschaft gründete, dieser
1154. die Insel unter sein Scepter und weise Gesetze vereinigte.

Gleichwie die Morabeten, welche seit Jussuff über Maroko und in dem arabischen Spanien herrschten, neu angefachtem Religionseifer den Fortgang
n. C. ihrer Verbrüderung dankten, so brachte ihnen ein
1191. Prophete den empfindlichsten Schaden bei; der Mahdi-Mohammed, Sohn Abdallah, Sohn Ibn Tumrot, Prediger des reinsten Islams, da er von Maroko vertrieben worden, errichtete mit Unterstützung Abd-el-Mumen's, eines mächtigen Mannes von Telemsan, die Verbrüderung der Mowaheddin (Anbeter des einigen wahren Gottes). Diese unternahmen seine Rache, vereinigten sich zu Erbauung einer Stadt auf der Küste, und siegten über die Leute des morabetischen Fürsten.

Sie wurden durch die Zeïriden von Tunis wider die Macht Königs Ruggiero zu Hülfe gerufen, und retteten sie. Voll dieses Ruhms belagerte Abd-el-Mumen Maroko. Die Morabeten vertheidigten die Hauptstadt mit jenem Feuer, dem sie ihre Siege schuldig waren. Die Belagerung fraß hunderttausend Menschen, bis die Beharrlichkeit Abd-el-Mumen's ihre Kräfte erschöpfte. Nach der
n. C. Einnahme von Maroko breiteten die Mowaheddin
1147. ihre Macht über ganz Nordafrika, von Aegypten

bis an die Meerenge aus, gingen hinüber, eroberten Algarvien, Sevilla, Grenada, Murcia, und n. C. behaupteten das neue Reich wider die gedemüthigten 1167. Morabeten und wider die Normannen und Spanier, welche im Laufe glücklicher Kriegsthaten waren.

Cap. 13.

Spanien.

In Spanien war die Belagerung von Toledo eine die ganze südeuropäische Christenheit interessirende Unternehmung. Alfonso, König zu Leon, war von Sancho, König von Castilien, seinem Bruder, vertrieben worden. Der arabische Fürst von Toledo hatte ihn so aufgenommen, wie gegen Fremde, besonders Nothleidende, es in den Gesetzen und Sitten der Araber war. Als nach dem Tode seines Bruders Alfonso zur Herrschaft Castiliens und Leons heimkehrte, schwur er dem Araber unverbrüchliche Freundschaft. Aber als Almamun und sein Sohn gestorben, sein Enkel Jahia al-Kabir Billah sich verhaßt und verächtlich machte, lud Alfonso die berühmtesten Ritter der christlichen Welt auf den Kampf wider Toledo. Der Tajo umgibt von drei Seiten die auf Felsen gelegene Stadt; ihr Zugang war vortrefflich befestiget; die Vertheidigung herrlich; der Sieg der Preis castilianischer Standhaftigkeit. Die alte westgothische Haupt- n. C. stadt fiel in die Hände der Christen zurück. 1080.

Cap. 14.

Portugal.

Merkwürdig war das Schicksal Heinrichs, vom Hause hochburgundischer Grafen, eines vor Toledo dienenden Ritters. Alfonso, um den tapfern Jüngling seinem Dienst zu gewinnen, gab ihm die Statthalterschaft der Eroberungen, welche die Könige von Leon in den Bergen der westlichen Küste, gegen die Mündungen des Tajo und Duero, gemacht; Heinrich heirathete des Königs (man sagt unächte) Tochter, Theresia Gusman; Urraca, die Erbtochter, heirathete Raymund, Heinrichs Vetter.

Von dem an wohnte Graf Heinrich zu Guima-
raens in dem Lande zwischen dem Duero und
Minho; er erwarb die Stadt Porto, die dem Lande
n. C. 1109. den Namen gab. So lang er lebte, führte er Krieg
wider die Ungläubigen. Als der König, sein Schwie-
n. C. 1112. gervater, starb, wurde das Gebiet seiner Verwal-
tung ihm eigen, auf seine Gemahlin erbte Königs-
würde.

Da sein Sohn, Graf Alfonso, zu männlichen
Jahren kam, setzte er das Heldenleben Heinrichs
fort, und eroberte die schönen Gefilde Alentejo.
Die Fürsten der Araber vereinigten sich; mit Ueber-
macht standen sie wider ihn bei Ourique. Da suchte
n. C. der Graf Muth in Erinnerung der Thaten, welche
1139. Gott für die Befreiung Israels durch Gideon
mit unverhältnißmäßigen Kräften gewirkt. Ermü-

det fiel er in Schlaf, und sah im Traumgesicht einen ehrwürdigen Greisen. Ein solcher, ein Einsiedler, kam des Morgens zu ihm, und erhielt, daß der Graf die nächste Nacht ihm in seine Zelle folge. Der Graf ging heraus: eine Lichtfigur erhob sich von Osten, näherte sich, verdunkelte den Glanz des Gestirnhimmels: „Ich bin der Herr Jesus Christus," sprach die Gestalt, „deine Waffen, „Alfonso, sind gesegnet: ich setze dich deinem Volke „zum König; sechszehn Geschlechtalter hindurch „wird mein Erbarmen von deinem Hause nicht „weichen; noch weiter wird es gehen." Alfonso, durch das Feuer der Einbildung entflammt, oder geleitet von dem weisen Einsiedler, gab dem Heer seinen Glauben und siegte. Auf dem Schlachtfeld rief das Volk ihn zum König von Portugal aus. Er verdiente den Zunamen Eroberer (el conquistador). Bis in ein graues Alter herrschte er siegreich und verehrt, und brachte das Reich nach eigenen Gesetzen auf sein Geschlecht. So nämlich wurde auf dem Reichstag zu Lamego die Thronfolge bestimmt: „Jedem König folge sein Sohn; seine „Tochter, wenn er keinen Sohn hat; sein Bruder, „wenn die Tochter außer Landes verheirathet ist."

n. C. 1112 bis 1185.

Cap. 15.

Beschluß.

So war die Welt im eilften und im zwölften Jahrhundert in viele Herrschaften von mittlerer und

geringerer Größe getheilt; Fortgang des Feldbaues und der Gewerbe fingen an, die Bürger empor zu bringen; alle Nationen erkannten den Papst oder den Patriarchen von Constantinopel, oder den Emir el-Mumenim zu Bagdad, oder den Fatimiden, Chalifen zu Kahira, für ihr geistliches Haupt. Aber die alternde Macht der Chalifen ging der Auflösung entgegen; der Patriarch war in der Gewalt seiner Kaiser; der Papst in voller Kraft neuer Gewalt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Müller, Johannes <<von>>,

Johannes von Müllers sämmtliche Werke

Bd.: 3

Stuttgart, Tübingen 1831

Bibl.Mont. 1593-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716494-2